Bibl. Mont.
3218

3218
Bibl. Mont
7?4

~~№ 1330 49~~

eingebunden

Ueber den dermaligen Zustand der östreichischen Monarchie

besonders

in Hinsicht des umlaufenden Geldes, des Papiergeldes, des auswärtigen Wechselkurses und der Staatsfinanzen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Von

K. G. P.

Erster Theil.

Paßau,
bey Niklas Ambrosi. 1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Der Nation Kultur, Wohlstand und Macht zu verschaffen und zu erhalten, ist der Zweck jeder Staatsverwaltung; die Mittel zu Erreichung desselben waren von jeher sehr mannigfaltig. — Die Geschichte zeigt uns, daß jene Völker am frühesten und schnellsten die höchste Stufe der Kultur, des Reichthums und der Uebermacht erstiegen, die fruchtbare Meeresufer bewohnten, und durch Handel und Schiffahrt die Schätze und Kenntnisse fremder Nationen zu sammeln Gelegenheit hatten. — So blüheten in der Jugend des Menschengeschlechts zuerst die

Küsten

Küsten Kleinasiens — Egiptens — Griechenland war die Wiege der Künste und Wissenschaften; seine engbegränzten Staaten bothen den weit größern Reichen Asiens Trotz.

Nach den durch Handel emporgehobenen Staaten erschienen auf der höchsten Stufe der Kultur und Macht die kriegerischen erobernden Völker: aber nur dann erst, wenn die Kultur und die Schätze der Unterjochten ihren Wohlstand gegründet und befestigt hatten.

Eben so lehrt uns die Geschichte, daß die auf diese Art erworbene Macht der Staaten wenig dauerhaft war; daß stäts Luxus, Weichlichkeit und Unthätigkeit die Folgen des Reichthums waren, durch die die Größe der Völker wieder schwand, oder die Beute klügerer oder stärkerer Nachbarn wurde.

Ackerbau treibende Völker waren immer friedlicher, genossen die Früchte ihres Bodens und ihres Fleißes in ungestörterer Ruhe; waren weniger dem Wechsel von Macht und Ohnmacht, und weniger jenen

nen grossen Uebeln der Menschheit, dem Kriege und dem Hunger ausgesetzt.

Weisheit ist es, die Erfahrungen zu benützen; das zu vermeiden, was frühern Völkern verderblich war, jene Mittel anzuwenden, wodurch sie zu dauerndem Glücke geführt wurden. — Die spätern Regierer der Staaten, Staatsmänner und Gelehrte der kultivirtesten Nationen beschäftigten sich damit, die Grundursachen des Aufblühens und des Verfalls der Reiche zu erforschen; ein System zu bilden, worauf die Wohlfahrt des Staats unerschütterlich ruhe, und allgemeine Regeln festzusetzen, von deren mehr oder minder strengen Befolgung Glück oder Unglück abhängen müsse. — Waren sie von kriegerischem Geiste, von Ruhm- und Eroberungssucht mehr beseelt, so trachteten sie einen militärischen Staat zu bilden, eine überwiegende Heeresmacht aufzustellen. — Hielten sie Reichthümer für eine sicherere, wirksamere und bleibendere Quelle des öffentlichen Wohlstandes, für ein besseres Mittel zur Uebergewalt, glaubten sie, daß Handel zum schnellsten Schätze herbeyführe, so begünstigten sie diesen

auf Kosten des Ackerbaues, durch Verbothe, Monopole, Prämien und alle die künstlichen Mittel, wodurch man eine vortheilhafte Handlungsbilanz für den Staat, d. i. einen jährlichen Zuwachs an baaren Schätzen zu erringen glaubte.

Andere waren der Meinung, daß, so wie im Ganzen der Mensch alle seine Nahrung und Habe von dem Boden erhält, eben so auch die Fruchtbarmachung und Bebauung desselben die einzige, eigentlichste und nie versiegende Quelle des Nationalreichthums sey; daß man die hervorbringenden Hände, die uns die Erzeugnisse des Bodens verschaffen, vor allem unterstützen müsse, und alle andere Erwerbzweige sich selbst überlassen könne.

In unsern Zeiten, wo Frankreichs zahlreiche Armeen die Schätze von Holland, Deutschland, Italien, der Schweiz und Spanien nach Hause führten, und England auf dem Punkte steht, sich in Besitz des Alleinhandels zwischen allen Welttheilen zu setzen, haben wir auffallende Beyspiele der Verschiedenheit dieser Systeme. — Doch hat man gegenwärtig demjenigen, welches den Handel ausschließlich begünstigt,

stigt, den entschiedensten Vorzug gegeben, und die Beyspiele aus der neuern Geschichte scheinen diesen Vorzug zu rechtfertigen. — Wie schnell, wie mächtig blühten durch Handel die italienischen Freystaaten, Portugall, Holland, die Schweiz und nun England empor, während die fruchtbarsten, weit vortrefflichern Länder unsers Welttheils, Spanien, Ungarn, die Türkey arm an Künsten, Schätzen und Bewohnern bleiben.

Die Emsigkeit, womit gegenwärtig alle Nationen ihre Handlungsvortheile bewachen, und neue zu erringen suchen, ist vielleicht übertrieben, und giebt oft Veranlassung, daß man zu Erhaltung einzelner Handlungs-Etablissements und Kolonien Kriege führt, die mehr kosten, als diese Anlagen und alle damit erkämpfte Vortheile jemals einbringen können. Die Abschließung vortheilhafter Handelsverträge ist bey den meisten Staaten gegenwärtig der wichtigste Gegenstand der Politik geworden. — Handelsvortheile sind die Ursache, wegen welcher jetzt zwey der mächtigsten Staaten Europa's einen Vernichtungskrieg gegen einander kämpfen.

In Frankreich waren schon Kolberts staatswirthschaftliche Grundsätze diesem Handelssysteme besonders günstig. Der Ackerbau ward mit Auflagen beschwert, um Handel und Manufakturen zu unterstützen. Man glaubte, daß eben so, wie der Städter reicher zu seyn pflegt als der Landmann, auch der Handel und Manufakturen besitzende Staat reicher als der Ackerbau treibende werden müsse.

Desto eifriger traten dagegen die Vertheidiger des landwirthschaftlichen Systems auf, und behaupteten, daß der Reichthum der Städte und des Staats nur die Folge des erzeugten rohen Produktenwerthes seyen, daß die Wohlfahrt eines großen Reiches nur durch die Ergiebigkeit und die Bebauung des Bodens fest gegründet werden könne; daß der Reichthum des Landmanns dem Reichthum der Städte vorangehen müsse, und daß der Wohlstand, den der Handel verschaffte, nur ephemer, ungewiß und täuschend sey *).

So

*) Die Gelehrten, die diese Meinung vertheidigten, bildeten unter dem Namen der Oekonomisten

So entgegengesetzt als auch die Grundsätze dieser Systeme, und so verschieden auch deren Folgerungen seyn mögen, so enthält doch jedes unbestreitbare Wahrheiten. — Allgemein für jeden Staat gleich geltende Regeln können aber aus dem Grunde nicht festgesetzt werden, weil sie, angewandt auf einzelne Staaten nach deren momentanem und lokalem Zustande mancher Abänderung unterliegen. —

Diese Modifikation hängt von dem Grade der Kultur, der Bevölkerung, der Kunstgeschicklichkeit, von den gegenwärtigen Verhältnissen des Ackerbaues zu Handel und Manufakturen, von der besondern Gelegenheit des Tausches der einzelnen Erzeugnisse, von dem Mangel oder der Ueberzahl dieses oder jenes Gewerbstandes, und von der in jeder Zeitperiode sich ändernden Summe und Art eigner und fremder Bedürfnisse ab.

Daher

---

misten, eine eigene Sekte, an deren Spitze Quesnay stand, und deren Lehre Merçier de la Riviere darstellte. L'Ordre naturel et essentiel des societes politiques. Paris 1767. 4.

Daher ist die Aufstellung, die Modifizirung und Anwendung desjenigen Staats-Wirthschaftssystems, das mit Gewißheit eine Nation zur höhern Stufe des Wohlstandes führen soll, die schwerste und nie erledigt werdende Aufgabe für die Regierung. — Es gehört dazu nicht nur die Kenntniß des Staates im Ganzen, eine nur übersichtliche Bekanntschaft mit dem Zustande jedweden Erwerbzweiges, sondern selbst vertraute Einsicht in die Verhältnisse eines jeden Nahrungsstandes, in den Gang des Handels, in die Beschaffenheit des bürgerlichen und ländlichen häuslichen Lebens. — Die Staatsverwalter müßten einigermaßen selbst Grund-Eigenthümer und Erzeuger roher Produkte, Kaufleute und Fabrikanten, Handwerksleute und Kapitalisten seyn, um die Forderungen dieser entgegengesetztes Interesse habenden Stände zu beurtheilen, ihre Billigkeit gegen einander abzuwägen, und das allgemeine Beste richtig bezweckende Entscheidungen zu fällen.

Ausgedehnt und dunkel ist daher die Sphäre des staatswirthschaftlichen Forschens; die Regierung, mit

mit ununterbrochenem Wirken beschäftigt, hat zu mancherley Entdeckungen weder Zeit noch Gelegenheit; um so mehr haben also die Resultate der Erfahrung und des Nachdenkens, die der unpartheyische gutdenkende Beobachter unverfälscht durch Eigennutz oder fremde Absicht zur Untersuchung hingiebt, einigen Werth.

Ich werde hier einige Grundsätze der Staatswirthschaft aufstellen, selbe auf die dermalige Lage der östteichischen Monarchie anwenden, und die Resultate dieser Combination in einem Abrisse darzustellen versuchen. — Man wird die vortrefflichen Arbeiten eines Montesquieu, Stewart und besonders Adam Smith benützt, jedoch nicht jede ihrer Meinungen angenommen finden. — So große Achtung man auch dem tief eindringenden Geiste des letztern, als des ersten Schriftstellers in diesem Fache schuldig ist, so scheint derselbe doch über dem königlichen Zollbeamten oft den Philosophen vergessen zu haben; manchen Neben-Umständen ertheilt er bey seinen Folgerungen zu vieles, anderen zu wenig Gewicht, und so erfolgen dann manch-

mal ganz andere Schlüsse als aus seinen Untersuchungen eigentlich hervorgegangen seyn würden. —

Die Lehre vom Papiergelde und vom ausländischen Kurse ist in staatswirthschaftlicher Hinsicht bisher noch wenig abgehandelt und erörtert worden, und doch ist selbe gegenwärtig zum wesentlichen Theile dieser Wissenschaft geworden. Große Kaufleute und Banquiers könnten hierin oft bessere Aufschlüsse geben, als Gelehrte und Staatsmänner; allein auch diese betrachten die Verhältnisse, die Veränderungen des auswärtigen Handels und des ausländischen Kurses, die Wirkungen der umlaufenden baaren Geldmasse und des Papiergeldes aus einem ganz andern, als dem staatswirthschaftlichen Standpunkte; nur zu oft verlieren sie über dem Detail, womit sie sich beschäftigen, die Hauptansicht aus dem Auge; und nicht selten verbiethet ihnen eigenes Interesse ihre Wahrnehmungen aufrichtig mitzutheilen.

Ich habe daher meine Meinungen über diese Gegenstände, die dermal ein so hohes und allgemeines Interesse für den In = und Ausländer haben,

weit=

weitläufiger und mit jener Ueberzeugung auseinandergesetzt, die ich nur durch genauere Kenntniß aller Theile des östreichischen Staats und durch mit Studium verbundene vieljährige Beobachtungen erhielt.

Man wird vielleicht einige Sätze neu und parador finden. — Allein es ist auch eine neue Erscheinung, daß das Papiergeld in einem großen Staate fast zum ausschließlich umlaufenden Tauschmittel wurde. — Für die parador scheinenden Sätze glaube ich überall so viel Gründe angeführt zu haben, daß selbe Untersuchung und Annahme bis dahin wenigstens verdienen, als sie nicht hinlänglich widerlegt werden sollten, und auch in diesem Falle wird die Wissenschaft durch veranlaßte tiefere Untersuchungen gewinnen. Aus jemehr Gesichtspunkten man einen Gegenstand betrachtet, desto mehr ist man im Stande alle Umrisse und Formen desselben anzugeben.

Die Wissenschaft sammelt die rohen Materialien, ordnet sie, und weiß selbst Widersprüche zu vereinigen, und zu einem schönen und festen Gebäude zu benützen. — So mag denn auch dieser Versuch

such die Zubringung eines neuen Materials seyn, von dem ich bloß wünsche, daß geschicktere Hände es verarbeiten mögen.

Wenn ich offen und ohne Rückhalt die mißliche Lage der östreicheschen Staatsfinanzen darstelle, so wiederhole ich nur die Sprache, welchedie Regierung selbst führt, indem selbe von der Nation die Abhülfe dieses Uebels durch erhöhte Steuern zu fordern genöthigt ist. — Ehe man eine tiefe Wunde zu heilen unternimmt, muß man ihren Zustand untersuchen, und so wie nur diese zwar schmerzliche Sondirung den Kranken über die Größe der Gefahr und die Hülfsmittel mit Gewißheit trösten kann; so muß auch jeder gutgesinnte Unpartheyische die Absicht dieser Darstellung tadellos finden. — Auf der andern Seite hoffe ich dagegen auch, daß dieser Versuch manchen Staatsbürger über die Größe des Nationalreichthums belehren und auf die Ergiebigkeit und Unversiegbarkeit der Nahrungsquellen seines Vaterlandes aufmerksam machen wird; daß er ihm zeigen soll, wie viele reichhaltige Quellen des öffentlichen Wohlstandes sich noch unbenützt finden; welche Fortschritte zu größe-

rer Macht und besserem Glücke die östreichische Monarchie noch machen kann und machen wird. Er soll die übertriebene Furcht und allzu ängstlichen Urtheile über die nachgelassenen Wunden des Krieges, über Theuerung, Geldmangel und erhöhte Abgaben mildern, und die Aussicht in eine schönere Zukunft eröffnen.

Inhalt

Inhalt.

Seite

Ansicht der europäischen Staaten-Verhältnisse und der dermaligen politischen Lage der östreichischen Monarchie. 1

Ueber die Bevölkerung der östreichischen Monarchie, in Hinsicht auf die daraus aufzustellende Heeresmacht 25

Allgemeine Grundsätze über Nationalreichthum, Eintheilung desselben, Anwendung auf die östreichische Monarchie 49

Vom repräsentativen Reichthum der östreichischen Monarchie; vom umlaufenden Gelde; vom Papiergelde 75

Vom ausländischen Wechselkurs, Einwirkung desselben auf die Nationalwohlfahrt. Vortheile und Nachtheile des Papiergeldes 88

Vom Staatskredit; dann von den Staatsschulden und vom Staatseinkommen der östreichischen Monarchie. 149

Angehängte Abhandlung über eine kürzere Berechnungsart des Staatsschulden-Tilgungsfonds ꝛc. 205

Ansicht

Ansicht der Europäischen Staaten-Verhältniße und der dermaligen politischen Lage der östreichischen Monarchie.

Seit Jahrhunderten stand die Oestreichische Monarchie als der mächtigste Staat Europa's da. Ihre Beherrscher, zugleich Kaiser des deutschen Reichs, hatten den Rang des ersten Monarchen der Welt; ihre Besitzungen waren über die Hälfte unseres Welttheiles ausgedehnt, und ihrer Macht konnten sich die andern Staaten nur durch Bündnisse mit vereinigten Kräften entgegenstellen.

Aber eben die Erhaltung dieser ausgedehnten Länder, die Behauptung dieses Eifersucht erregenden Ansehens foderte unaufhörliche Anstrengungen; einen Aufwand, der das Wachsthum der innern Kräfte unmöglich machen mußte. — Mitten in Europa gelegen, im Besitze weitgetrennter Provinzen, war dieser Staat unausgesetzt zu verderblichen Kriegen genöthigt. — England, Spanien, Frankreich sind durch Meere, Rußland, Schweden durch ihre Entlegenheit, andere kleinere Staaten durch ihre Unbedeutenheit, und durch die Rivalität der Mächtigern geschützt. — Oestreich hatte die Niederlande, Italien, und endlich den wehrlosen deutschen Reichskörper Jahrhunderte hindurch gegen die Angriffe der Türken, Schweden, Franzosen und Preußen zu vertheidigen. — In keines Volkes Geschichte sind daher so viele Jahre mit Feldzügen bezeichnet; die Hälfte des letztverfloßenen Jahrhunderts hindurch war Oestreich im wirklichen Kriege, und unaufhörlich mit Rüstungen beschäftigt, die die Bevölkerung und die Schätze jedes andern Staates erschöpft haben würden. — Die Größe dieser Anstrengungen, dieses ungeheuren Aufwandes, verglichen mit dem

gegenwärtigen noch immer glücklichen Zustande der Nation, die Leichtigkeit und die Geschwindigkeit, mit welcher in dem letzten, an Schlachten und Menschenverlust beispiellosen Kriege, die Armeen von Oestreich wieder ergänzt wurden, und die Vollkommenheit und Stärke, in welcher sich selbe nach kaum geschlossenem Frieden schon wieder befinden, beweisen am bündigsten die Fülle der Kräfte, und die unerschöpfliche Ergiebigkeit der Quellen, aus welcher die Macht dieses Staates hervorgeht.

Durch die Erfolge des französischen Revolutionskrieges, den man in seinen Wirkungen noch immer nicht als geendigt ansehen kann, ist die Gestalt und alle Verhältnisse der Europäischen Staaten geändert, und besonders die östereichische Monarchie in eine ganz neue politische Lage getreten. — Ob diese in jeder Hinsicht günstiger ist, ob Oestreich dadurch gewonnen habe, ist eine Frage, bey der die Meinungen sehr getheilt bleiben werden.

Groß und mannigfaltig ist die Ansicht, wenn man von dem Gesichtspunkte, auf welchen uns die

Ereigniße der neuesten Zeit geführt haben, die Veränderungen überschaut, die Europa seit der französischen Revolution erlitt.

Frankreich gab sich eine republikanische Verfassung, seine Gränzen sind bis zum Rheine erweitert.

Die Oestreichischen Niederlande sind damit vereinigt.

Sardinien ist aus der Reihe der Staaten verschwunden, und Piemont, Savoyen und Nizza dem französischen Freystaate einverleibt.

Venedig, Modena, Parma, Piazenza, und die Lombardey sind Theile neuer Staaten geworden.

Zwey neue Republiken, die Cisalpinische, jene der sieben Inseln und ein neues Königreich Hetrurien sind anerkannt worden.

Das Gebieth des Pabstes ist eben so, wie seine geistliche Macht enger beschränkt worden.

Spanien hat sein Regierungssystem geändert; nach aufgehobener Inquisition macht es größere Fort-

schritte

schritte zur Kultur, und ist ein gezwungener Bundesgenosse Frankreichs.

Die östreichische Monarchie hat in dem Frieden von Lüneville die Herzogthümer Mailand und Mantua, die Fürstenthümer Kastiglione und Solferino in Italien, dann die sämmtlichen Niederlande, das Breisgau, die Ortenau, das Frickthal, und die Grafschaft Falkenstein abgetreten, einen Verlust, den man überhaupt auf 750 Quadratmeilen, 3,320,000 Einwohner, und 10 Millionen Gulden Einkünfte anschlägt. — Als Ersatz erhielt sie den grösten Theil der ehemaligen venezianischen Besitzungen: die Provinzen Padua, Verona, Vizenza, Friaul, und die Tarviser Mark, die Stadt Venedig, Istrien, Dalmatien, und ein Stück von Albanien bis zum Meerbusen von Cattaro; welche gesammte Länder man auf einen Flächeninhalt von 700 Quadratmeilen mit ohngefähr 1,800,000 Inwohner berechnet; die Einkünfte davon lassen sich noch nicht genau angeben, mögen sich aber immer über 12 Millionen Gulden belaufen.

Oest=

Oestreich verliert zwar seine reichsten, seine kultivirtesten, seine bevölkertesten Provinzen, ein schönes Land an der Küste eines weitgeöffneten Meeres, in dem Handel, Künste und Manufakturen in der höchsten Blüthe standen, doch waren diese Besitzungen von geringerem Werthe, da sie von dem Hauptlande so weit entfernt lagen, und der unruhige auf seine Rechte eifersüchtige Geist der Einwohner nicht immer den Wünschen der Regierung entsprach. Bey jedem entstehenden Kriege waren diese Provinzen dem unwiderstehbaren Ueberfalle Frankreichs ausgesetzt, das sie ohne Schonung zu seinen Waffenplätzen und Vorrathskammern machte. Ihre Vertheidigung, die Unterhaltung der Festungen, und der unverhältnißmäßigen Anzahl Truppen erforderten einen so ausserordentlichen Kosten-Aufwand, daß, wenn auch die Einkünfte der Niederlande über 19 Millionen Gulden betrugen, dennoch kaum eine Million als reiner Ertrag der Staatsverwaltung zufloß.

Der Besitz der neuerworbenen Länder verspricht der östreichischen Monarchie weit ansehnlichere und

gewissere Vortheile. Sie sind in blühendem Zustande, bevölkert und reich, die Veränderung ihrer Regierung wird auf Erhöhung ihres Wohlstandes einen günstigen Einfluß zeigen. — Sie arrondiren den Umfang des östreichischen Staates auf das vollkommenste; und ausgebreitet an der Küste des adriatischen Meeres, versehen mit sicheren Seehäfen biethen sie die herrlichste Gelegenheit zu größerer Ausbreitung der bisher sehr eng beschränkten Schiff-Fahrt dar. Sie erleichtern und befördern den Handel der übrigen östreichischen Provinzen, mit denen sie an Geist und Sprache auch näher verwandt sind. — So wie der Besitz der abgetretenen Provinzen wiederholte Veranlassung zu verheerenden Kriegen gab; so wird der Besitz dieser neuacquirirten Länder bey künftigen Kriegen in Italien oder mit den Türken wesentliche Vortheile gewähren.

In dieser Hinsicht könnte man die östreichische Monarchie für vollkommen entschädigt, und den Frieden von Lüneville nicht anders als vortheilhaft halten; wenn nicht Frankreich sich auf der anderen Seite eine Uebermacht verschafft hätte, die ihm den

gan-

ganzen Südwest von Europa zinsbar macht; die Batavischen, Helvetischen, Cisalpinischen und Ligurische Freystaaten haben sich nach dem Muster und dem Willen Frankreichs gebildet, und werden immer unzertrennliche und gehorsame Anhänger des Staates seyn, dem sie ihre Existenz verdanken. — Die Straße, die das militairische Genie Buonaparte's über den Symplon führte, sichert ihm die Abhängigkeit Italiens, und ist zugleich der geradeste Weg zum Angriffe Oestreichs.

Das deutsche Reich ist aller Gränzfestungen beraubt, in seiner Grundverfassung erschüttert. Die bedeutende Macht seiner geistlichen Fürsten, die das Reichsoberhaupt immer am treuesten, ihres eigenen Interesse wegen, unterstützte, ist vernichtet, und in die Hände der protestantischen Fürsten übergegangen, die unter fremdem befehlenden Einfluße stehen.

Auf der andern Seite ist Oestreich durch die Theilung von Pohlen in unmittelbare Berührung mit dem furchtbaren Rußland gekommen. — Schön

und wahr sagte ohnlängst einer der beliebtesten Schriftsteller unserer Zeit:

„Bisher hatten wir fast nichts, als Zerstörungen, die politische Dekomposition von Europa zu beschreiben, die vorigen Bande dieses großen Staatensystems aufgelößt, alte und neue Allianzen durch die Gewalt der Umstände zerrissen, die Schwerpunkte des Gleichgewichts verrückt; alles in ein Chaos zerrüttet. — Jetzt werden wir eine mitten aus diesen Ruinen hervorgegangene neue Welt zu schildern haben, neue Machtverhältniße, neue Verbindungen, neue politische, neue militairische Interessen, im Ganzen eine Lage der Dinge, die so neu als einzig ist, und deren Bestand, deren Folgen sich eben darum gar nicht berechnen lassen. Seit dem Sturze des römischen Weltreichs, besonders in den drey Jahrhunderten der neueren Geschichte hat Europa schon mehrmahl seine Gestalt verändert, aber alle diese Veränderungen machten sich allmählich, im langsamen Laufe der Zeiten; keine derselben sprang so plötzlich und gleichsam in einer Masse hervor, keine derselben

war

war so viel umfassend, wie die neueste, die das gigantische Produkt dieses Krieges war."

„Uebrigens fehlt es noch weit, daß wir die Aussicht hätten, nach dem großen Sturme nun plötzlich mit sorgenfreyer Behaglichkeit in das stille glückliche Einerley des Friedens zurückzufallen. Noch giebt es zwischen den Staaten, die am letzten die Waffen niederlegten, andere Rivalitäten als bloß die des Handels; noch tönt der Nachhall der Revolution auf den Antillen, an den Ufern des Nils und in den Alpen fort; noch geschehen Schritte mit so viel Kühnheit auf der einen Seite, daß ganz die bisherige Nachgiebigkeit von der andern Seite erfordert ward, um das mühsam geflochtene schwache Band des Friedens nicht von neuem zu zerreißen: aber jene Kühnheit könnte noch weiter gehen, und diese Nachgiebigkeit könnte endlich ermüden! Ueberhaupt welche Perspektive öffnet schon der erste flüchtige Blick auf die gegenwärtige Lage Europa's?"

„Ehedem war es immer nur ein Staat, der durch seine Uebermacht den andern Furcht einflößte: bald

bald war es Habsburg, bald Bourbon, welche abwechselnd die Welt mit dem Gespenst der Universalmonarchie schreckten; und immer war die Uebermacht des einen dieser Häuser hauptsächlich durch die Anstrengungen des andern gebrochen. — Jetzt hingegen sind zwey Riesen-Staaten, deren jeder einzeln Anlaß geben könnte, Europa in Gefahr zu erklären. Frankreich und Rußland! — Und diese zwey Staaten wirken zusammen; Rußland hat seit dem Nistädter Frieden, da der Norden zuerst gezwungen ward, von ihm Gesetze anzunehmen, in diesem Theile Europa's eine Diktatur ausgeübt, die schon lange allen Begriff von Gleichgewicht ausschloß; — Frankreich, durch die ungeheuren Anstrengungen seiner Armeen, und durch die kühne Politik seiner revolutionären Regierungen, die zwar oft in den Personen, aber nie im System wechselten, hat sich einer noch größern Allgewalt im Süden bemächtigt. Schon das alte Frankreich war stark genug, die vereinigte Macht von Europa zurückzuschlagen, und wenn man jetzt in politischer Beziehung von Frankreich spricht, muß man sich nicht bloß seine unermeßli-

chen

chen neuen Eroberungen, sondern auch alle seine Bundsgenossen in alt-römischem Stil, die batavischen, helvetischen, ligurischen und cisalpinischen Republiken, die Könige von Spanien und Hetrurien hinzudenken. Von den 150 Millionen Menschen, die man ohngefähr in Europa zählt, kann der Selbstherrscher aller Reussen nach Willkühr über mehr als 33 Millionen Menschen, der erste Konsul der französischen Republik mittelbar oder unmittelbar über nahe an 60 Millionen verfügen.„

„Und wer mögte diesen zwey Riesen-Staaten, die sich im Laufe des nun geendigten Krieges so fürchterlich einander entgegen gedehnt haben, daß jetzt nur noch Deutschland zwischen ihnen liegt, — Deutschland, mit dem sie so eben die kühnste Operation vorgenommen haben, der man einen so alten Staatskörper unterwerfen konnte — ihre Gränzsteine setzen? Wer mögte ganz gegen den natürlichen Lauf der Dinge glauben, daß Staaten von so ungeheuren inneren Kräften, die sie bis-

bisher mit jedem Tage noch mehr entwickelt, und mit einer Kühnheit genutzt haben, die nur ihrem Glücke gleich war, von nun an still stehen werden? Hat der weiland asiatische Koloß sich nicht schon in den edlern, volkreichern Gefilden Europa's bis an die Weichsel herabgesenkt? Hat die große Republik, ihrem so oft vorangestellten Grundsatze von den natürlichen Gränzen zum Trotz, nicht schon die Alpen überstiegen? Und, wenn die neuere Geschichte überhaupt die Tendenz zur Bildung immer grösserer Staaten durch Vernichtung der schwächern unwidersprechlich ankündigt, wenn dadurch in diesem letzten Kriege zwey der ältesten Staaten aus der Karte von Europa getilgt wurden, wenn ein anderer durch sein Alter eben so ehrwürdiger, und ohne Vergleich wichtigerer Staat, dessen Verfassung lange Zeit für die Grundsäule des allgemeinen Systems, und für die Schutzwehre der Freyheit von Europa galt, in gleichem Geiste die gänzlichste Umformung erlitten hat, — wer mag sagen, wohin im nächsten großen Völkerkampfe der Stoß sich

wenden, welche neue Opfer dann den zwey schrecklichen Dämonen des Kriegs und der Politik fallen werden?"

Schon hat dieser neue Völkerkampf begonnen; Frankreich im Gefühl seiner überschwenglichen Kräfte und des Glücks, das ihm den ganzen Südwest unseres Welttheils unterthänig machte, kann die Oberherrschaft der Meere nicht dulden, nach der England von jeher getrachtet, und die es nun in eben dem Zeitpunkte erobert hat, wo sich alle Landmächte der Uebermacht Frankreichs fruchtlos widersetzten. Die Bande eines kaum geschlossenen Friedens sind gewaltthätig unter nichtigen Vorwänden gebrochen, und beyde Nationen mit einer Streitsucht, mit einem Haße gegeneinander beseelt, der nur seine Gränzen in der Vernichtung des Gegners zu haben scheint. Werden aber die Flammen dieses Krieges nicht auch sich auf den Kontinent von Europa verbreiten? Ist sein Ausgang für die Interessen der Landmächte so gleichgültig? Hier muß es sich entscheiden, ob das Zusammenwirken Frankreichs

reichs und Rußlands die bisherige Harmonie dieser beyden Gewaltigen auf bleibende Grundsätze, auf dauerndes beyderseitiges Interesse berechnet war, oder, wie es wahrscheinlicher ist, bloß vom Zusammentreffen zufälliger Umstände veranlaßt wurde.

Oestreich hat zu lange, und mit zu erschöpfendem Aufwande für das Gleichgewicht Europas, für die Integrität des deutschen Reichs und die Unabhängigkeit Italiens gestritten, und obgleich der Friede von Frankreich im ungünstigsten Wechsel des Krieges gleichsam im Sturm des Glückes erobert wurde, so fühlt es doch zu sehr die Nothwendigkeit der Ruhe, bedarf zu sehr der heilenden Wohlthaten des Friedens, als daß es ohne die wichtigsten Aufforderungen den Kampfplatz von neuem betreten sollte.

Zwar kann Oestreich jene Insulaner in Hinsicht auf Frankreich immer als seine natürlichen Alliirten ansehen, und ihr Verlust muß ihm daher immer unangenehm seyn. — Auf der andern Seite würde aber auch Oestreich durch die Niederlage Englands gewinnen, wenn dessen despotische Beherr-

schung

schung aller Meere aufhören, und sein Alleinhandel sich unter das übrige Europa theilen würde.

So unglücklich auch die letztern Feldzüge für die östreichische Monarchie sich endigten, so sehr auch der unermeßliche Aufwand ihre Finanzen zerrüttete, so wird sie doch nie von ihrem hohen Ansehen zu einer Macht des zweyten Ranges herabsinken; wenn noch ein Gleichgewicht in Europa existiren soll, so ist es Oestreich, welches dasselbe lenken und bestimmen muß. — Jeder Staat hat vorübergehende Epochen des Unglücks; und daß die gegenwärtige für Oestreich nur vorübergehend sey, wird sich in desto hellerem Lichte zeigen, wenn wir die eigentlichen Quellen der Staatsmacht untersuchen, und die seinigen mit jenen der andern Staaten vergleichen.

Die beyden Quellen der Macht für jeden Staat sind: zahlreiche Bevölkerung, um große Heere aufstellen zu können, und Reichthum, um selbe zu unterhalten, und mit Nachdruck wirken zu laßen.

Wohl

Wohl faßt Frankreich um 4 — 5 Millionen Menschen mehr als die östreichische Monarchie; es hat ein Conscriptionssystem ergriffen, wonach seine überzähligen Armeen jährlich durch einen Zuwachs um 80,000 Mann erneuert werden. Auch sieht es nach einem vorhergegangenen Staatsbanqueroute seine Finanzen in besserer Ordnung. Es hat dabey die Maxime, seine Heere auf Kosten seiner Bundesgenossen und abhängigen Provinzen zu erhalten, und nach römischer Weise, den Krieg durch den Krieg zu ernähren, bisher in volle Ausübung gebracht. Werden aber diese Mittel von steter Dauer, werden sie immer gleich anwendbar und gleich ergiebig seyn? —

Frankreichs Handel, seine auswärtigen Etablissements, seine Industrie ist größtentheils vernichtet, und obschon seine Staatsfinanzen sich in einem bessern Zustande, als jene der östreichischen Monarchie, befinden, so sind seine innern Kräfte, sein Nationalreichthum, doch weit mehr erschöpft.

Die Anstrengung, womit Frankreich bemüht seyn muß, eine neue Seemacht zu bilden, könnte

für die Erhaltung des Friedens auf dem festen Lande eine Bürgschaft leisten, wenn sein diktatorisches Benehmen in Italien und sein Fortschreiten im nördlichen Deutschland nicht die nächste Veranlassung zum Bruche geben.

Dann kann man auch die in Frankreich bestehende Ordnung der Dinge noch immer nicht als fest gegründet ansehen. Obschon sich die Nation, nach so vielen Schreckensszenen einer blutigen Revolution, mit Sehnsucht nach Ruhe unter die Allgewalt einer neuen Dynastie fügte; so findet sich doch ein großer Theil derselben in seinen Erwartungen getäuscht. — Man hoffte, Buonaparte würde nach ruhmvoll beendigten Kriegen, nach hergestellter Ruhe im Innern, seine Macht dazu gebrauchen, um die republikanische Konstitution dauerhaft und fest zu begründen; dann wie Washington und Cincinnatus zum Pfluge zurückkehren, und seinen Ruhm und seinen Lohn in dem Glücke finden, welches er der Nation bereitet habe. — Allein, seitdem er sein Oberconsulat auf seine ganze Lebensdauer ausdehnen, seitdem er sich das Recht einräumen ließ, auch seinen Nachfolger

zu bestimmen, seitdem die Anverwandtschaft mit ihm ein ausschließendes Vorrecht giebt, die ersten Aemter des Staats zu besetzen und sich auf dessen Kosten zu bereichern, seitdem die willkührliche Herrschaft des ersten Konsuls allmählig so unbeschränkt geworden ist, daß die Einwirkung der übrigen constituirten Gewalten zum bloßen täuschenden Schattenspiele herabgesunken ist, seitdem sind die Republikanischgesinnten seine eben so erklärten und auf Rache sinnenden Feinde, wie es die minder zahlreichen Anhänger des Royalism und Jakobinism von jeher waren. — Wenn auch der durch Uebermacht unterdrückte Partheygeist sich in offenbare Fehde mit ihm einzulassen nicht wagen darf, so ist er doch gegen die leidenschaftlichen Angriffe einzelner Fanatiker nicht gesichert, die bey einer Generation, welche unter den exzentrischen Grundsätzen einer alles umschaffenden Revolution erzogen wurde, keine so seltene Erscheinung seyn mögten. — Wie sehr der neue Gewalthaber Frankreichs solche Angriffe fürchten muß, scheint durch die ängstliche Behutsamkeit, die man in seinem ganzen Betragen beobachtet, bestätigt zu werden. — Und doch hängt von dem Glücke, womit sich

Buo=

Buonaparte auf der Höhe seiner Macht erhält, das Schicksal, die Ruhe Frankreichs und — Europa's ab.

Außer Frankreich hat die östreichische Monarchie nur noch in Rußland einen zwar furchtbaren, doch nicht überlegenen Nachbar. — Man kann die Macht dieses Reiches nach nichts weniger, als nach seinem ungeheuern Länderbesitze berechnen. — Friedrich II. pflegte zu sagen, Rußland habe nur ein Auge (Petersburg), und ohne dieses würde es für Europa blind seyn. Allein welche außerordentliche Fortschritte hat seitdem dieses Reich zur Kultur und Macht gethan? Die erlangte Ausbildung seiner Staatskräfte, die kluge Anwendung derselben, die bessere Organisirung und Vermehrung seiner Land- und Seemacht, und durch die letzten Kriege bewiesene Stärke derselben, haben ihm den entscheidendsten Einfluß in die politischen Angelegenheiten Europa's verschafft.

Indessen würde Rußland schwerlich im Stande seyn, eine, der östreichischen gleichkommende, eben so vollkommen organisirte Heeresmacht aufzustellen.

len *). Seine weiten und unbebaueten Provinzen können ihm wohl ganze Horden wilder, undisziplinirter Krieger liefern, nicht aber die baaren Schätze, die nothwendigsten Erfordernisse, um solche Heere auszurüsten, zu unterhalten und zu verwenden. Der Mangel an Gelde war für Rußland stets das wesentlichste Hinderniß, wodurch es von auswärtigen Kriegen abgehalten und zu baldigerem Frieden veranlaßt wurde. Rußland weiß es zu schätzen, wie sehr der Besitz der kultivirtern europäischen Länder den wüsten Steppen Asiens vorzuziehen ist, und daher bezeichnen alle seine Schritte die thätige Absicht, sich in unserem Welttheile immer mehr auszubreiten. — Den Besitz

*) Durch die neuerdings ausgeschriebene Rekrutirung soll jedoch die russische Kriegsmacht auf 400,000 Mann erhöhet werden, und die soll auch für die Zukunft der Friedens-Etat bleiben. In der deßhalb unterm 1. Nov. 1803 erschienenen Ukase heißt es: „Die trübe Lage von Europa hat mich veranlaßt, der Würde unsers Reichs gemäß, unsere Militärmacht nicht nur vollends zu kompletiren, sondern auch durch eine gewisse Anzahl von neuen Regimentern zu verstärken" rc.

sitz der theuer erworbenen Krimm sucht es durch Herbeyziehung fremder Kolonien, und Anlegung neuer Städte und Häfen in mehr als in einer Rücksicht wichtiger zu machen; die Republik der sieben Inseln, die Moldau und Wallachey hat es bereits als unter seinem besondern Schutze stehend erklären lassen, und es bedarf nur einer schicklichen Gelegenheit, um diese letztern Provinzen seinem Szepter zuzueignen. — Die Osmanen werden dieses wenig hindern können, da ihr Beherrscher, der einst Wien und den ganzen Okzident zittern machte, in solche Kraftlosigkeit versunken ist, daß er nicht einmal aufrührische Bassa's zum Gehorsam zwingen kann. — Ueberhaupt scheint Mahomets halber Mond sich ins letzte Viertel zu neigen, und so wie hierdurch Rußlands Streben nach größerer Ausdehnung in Europa Befriedigung finden kann, eben so hat dann die östreichische Monarchie von dieser Seite eher Zuwachs als Gefahr zu erwarten.

Der preußische Staat, der durch die neuesten Ereignisse eine so ansehnliche Vermehrung seiner Macht in Deutschland erhielt, konnte nur durch die

hohe

hohe Staatsklugheit und das außerordentliche Kriegsglück Friedrichs II. auf einen Rang erhoben werden, auf den ihm seine eigentlichen innern Kräfte, wenn selbe nur nach der Art, wie von andern benützt würden, keinen Anspruch geben würden. Nur durch Einführung eines neuen, ganz besondern ökonomischen Militärsystems, durch weise Sparsamkeit, und durch Sammlung eines immer bereit liegenden großen Schatzes an baarem Gelde erhält Preußen sein politisches Gewicht. Den angeerbten Grundsätzen treu, war es die erste der vereinigten Mächte, welche sich aus dem Kampfe mit einer in Enthusiasm versetzten, alles aufbiethenden Nationalmasse zurückzog, und um diesen Staat von seiner klug beobachteten Neutralität abzubringen, würde eine sehr starke Anreizung nothwendig seyn, wie z. B. die wäre, wenn bey einer neuen politischen Erschütterung das in seinen Fundamenten schon untergrabene Gebäude des deutschen Reichs in Trümmern fiele.

Hiermit wären die dermaligen Staatenverhältnisse zur Genüge dargestellt. Die Aussicht auf den zukünftigen Gang der Politik bleibt dem profanen

Auge um so mehr getrübt, da die Staatspotenzen Europa's alle in einer neuen Richtung, mit neuen Kräften und neuen Interessen wirken. Das Resultat dieser, wie jeder andern gegenwärtig möglichen Combination wird aber für die östreichische Monarchie immer dieses bleiben, daß sie eine lang dauernde Waffenruhe, als ein kaum zu erwartendes Glück ansieht, und daß sie neue geeignete Hülfsquellen aufzufinden sucht, um ihre Macht in eben dem Maße herzustellen und zu erhöhen, wie die Uebergewalt Frankreichs und Rußlands gefährlicher wird.

Grundsätze über die erste Quelle der Staatskräfte.

Ueber die Bevölkerung der östreichischen Monarchie, in Hinsicht auf die daraus aufzustellende Heeresmacht.

Große Volksmenge ist die erste Quelle der Macht; durch sie wird der Staat in Stand gesetzt, zahlreiche Heere aufzustellen.

Ob in einem Lande die Bevölkerung mehr oder weniger schnell anwachse, hängt von der Fruchtbarkeit des Bodens, von der Leichtigkeit der Nahrung, von der Vervielfältigung der Erwerbzweige, und von dem Lohne und der Ruhe, welche die arbeitsamen Hände genießen, ab.

Wenn

Wenn der Boden reichliche Früchte bringt, so liefert ein Bebauer desselben Nahrungsmittel für mehrere Menschen, die, da für ihren Lebensunterhalt die Vorräthe schon da sind, sich mit andern Arbeiten beschäftigen können, um mit diesen künstlichen Produkten ihrer Hände sich die Nahrungsbedürfnisse von den Besitzern und Bebauern des Bodens zu ertauschen. — Der Ackerbau und dessen Vervollkommung müssen daher im natürlichen Laufe der Dinge dem Manufakturwesen *) und dessen Vervollkommung vorhergehen; doch ist zugleich die Vermehrung dieser künstlichen Arbeiten und der damit beschäftigten Menschen, auch eine auf die beste und vollkommenste Kultur des Bodens wie auf die Bevölkerung in hohem Grade günstig zurückwirkende Ursache. —

In manchem von Meer und Flüssen entfernten Lande würden die Erzeugnisse des Bodens einen gerin-

*) Unter Manufakturwesen, im weitesten Sinne des Worts, verstehe ich hier und in der Folge alle Arten Arbeiten, wodurch rohe Erdprodukte umgestaltet — verarbeitet werden.

ringen Werth, die auf denselben verwendete Arbeit einen schlechten Lohn haben, und die Bebauer desselben würden sich nicht mehren, wenn sich nicht andere nahe Verzehrer fänden, die die überflüssigen Vorräthe jener Erdprodukte durch den Erwerb von anderer Arbeit zu zahlen im Stande wären; und so versehen zugleich jene Hände, die sich mit Verarbeitung roher Materialien beschäftigen, den Besitzer und Bebauer des Bodens auf die wohlfeilste Art, auf dem nächsten Wege mit den übrigen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens.

Mit wechselseitigem Vortheile vertauschen sie ihre Produkte gegeneinander; denn diese glückliche Vertheilung der Arbeit erzeugt und befördert bey jedem Theile die Kunstfertigkeit, die Geschicklichkeit, seine Arbeit in der größten Vollkommenheit und mit dem wenigsten Aufwande von Zeit und Kraft zu vollenden.

Mit der Kultur, mit dem Reichthume des Bodenbesitzers, des Landmanns, wächst zugleich die Summe ihrer Bedürfnisse; sie lernen neue Bequem-

lichkeiten, neuen mannigfachern Genuß des Lebens kennen, und indem sie selbe mit erhöhter Thätigkeit und Geschicklichkeit sich zu verschaffen suchen, liefern sie für desto mehr andere Menschen Arbeit und Nahrung.

Verbreitung der Kultur, Vervollkommnung der Landwirthschaft, Fortschritte und Vervielfältigung der Manufakturen, Eröffnung neuer Erwerbzweige, und das dadurch folgende Steigen des Lohns der Arbeit, wodurch auch der Aermste im Volke in Stand gesetzt wird, zu heurathen und Kinder zu erziehen, sind die Ursachen, und in den Händen einer weisen Regierung die Mittel, welche die Bevölkerung vermehren.

Im nordamerikanischen Freystaate, wo der Preis des noch nicht bebauten rohen Bodens und der Lebensmittel mit dem Arbeitslohne in so niederem Verhältnisse steht, verdoppelt sich binnen 25 Jahren die Zahl der Einwohner. — In Europa ist kein Staat, worin binnen diesem Zeitraume die Volksmenge sich nur um $\frac{1}{3}$ vermehrt hätte *).

Der

*) Nur in den preußischen Staaten hat sich binnen den letzten 50 Jahren die Bevölkerung um

Der Bevölkerung sind Kriege und große stehende Heere am verderblichsten. So wie jener Schrecken der Menschheit alle Kultur vernichtet, die blühendsten Länder in menschenleere Wüsten verwandelt, so ist auch schon die Vorbereitung dazu, die Maaßregel, stehende Heere zu unterhalten, ein großes Uebel. — Seitdem Frankreich diese schädliche Maxime einführte, waren auch alle andere Staaten genöthigt, selbe zu befolgen; und um das Ueber- und Gleichgewicht gegen seine Nachbarn zu erhalten, und gegen jeden Ueberfall gesichert zu seyn, vergrößerte jeder Staat seine Heere so sehr, daß nach unbezweifelten statistischen Rechnungen die Anzahl der unterhaltenen Truppen in Europa sich binnen 50 Jahren mehr als verdoppelte. — Indem man aber durch diese

um die Hälfte vermehrt, ohne daß dabey die neu acquirirten Länder mit berechnet würden. Diese schnelle Zunahme der Volksmenge muß man großentheils dem preußischen Militärsysteme zuschreiben; worüber die jährlichen Geburtslisten von Berlin und Potsdam, durch die große Anzahl der gebohren werdenden Soldatenkinder, einen auffallenden Beweis geben.

Truppenvermehrung dem Staate größere Sicherheit, größeres Ansehen zu verschaffen sucht, entzieht man ihm die eigentlichsten Quellen der Macht. — Die Unterhaltung so vieler unthätiger, nichts hervorbringender Glieder zehrt den Reichthum der Nation auf, und da man den kraftvollsten, rüstigsten Theil derselben gegen seine Bestimmung ehelos zu bleiben zwingt, erleidet die Bevölkerung und die Kultur den unschätzbaren Verlust von so vielen Generationen.

Die östreichische Monarchie, in unaufhörliche Kriege verwickelt, durch ihre Lage zur Unterhaltung großer Heere genöthigt, mußte diese verderblichen Folgen tief empfinden, und es wäre ein Wunder, wenn demohngeachtet die Volksmenge sich in den letztverflossenen 25 Jahren vergrößert hätte *).

Wie

*) Selbst die Verordnung, daß Verehlichte von der Konscription frey seyn sollten, wurden durch die Art, wie man sie benützte, der Bevölkerung nachtheilig. Junge Männer heurathen, um dem Soldatenstande zu entgehen, betagte Weiber; leben dann mit ihnen, bis sie selbst alt werden; die ältere Frau stirbt

Wie sehr dagegen unter Begünstigung des Friedens und den glücklichen Maßregeln einer weisen Regierung *) die Bevölkerung der östreichischen Monarchie, deren Klima und Boden jedes Naturprodukt in reicher Fülle liefert, aller Vegetation, aller Fortpflanzung so vorzüglich günstig ist; in welche die Einwanderung mit keinen Beschwerlichkeiten, sondern mit Vortheilen verbunden ist, noch zunehmen könne, dieß

---

endlich und der Mann denkt sich durch die Ehe mit einem jungen Mädchen schadlos zu halten, die alsdann oft ebenfalls nicht viel fruchtbarer als die erste werden kann. In einem kleinen Landstädtchen ohnweit Wien zählte ich gegen vierzig solcher unfruchtbarer Ehen.

*) Zu diesen Maßregeln gehört nun sicherlich auch die von Sr. Maj. und Sr. königl. Hoheit dem Erzherzoge Karl so thätig beförderte Impfung der Schutzblattern. Man kann füglich annehmen, daß bisher durch die Pockenseuche jährlich in der östreichischen Monarchie mehr als 60,000 Menschen starben; wenn diese künftig dem Staate erhalten werden, welcher unschäzbare Gewinn!!

ergiebt sich daraus, daß in einem großen Theile derselben nur 1600 bis 2000 Menschen auf einer Quadratmeile wohnen, da in einem großen Theile des westlichen Europas mehr als 4000 Menschen den gleichen Flächenraum bevölkern.

Die Bevölkerung in den verschiedenen einzelnen Provinzen des östreichischen Staats ist keineswegs nach Maßgabe ihrer besondern Fruchtbarkeit vertheilt. — Böhmen, Mähren und Schlesien sind ohngeachtet des rauhern Klimas und der geringern Ergiebigkeit ihres Bodens am stärksten bewohnt. — Ungarn, das mit den dazu gehörigen Ländern an Flächeninhalt die Hälfte der ganzen Monarchie ausmacht, zählt nicht viel über 8 Millionen Menschen, da doch die Prokreation dieses mit allen Naturgaben in überschwenglicher Fülle gesegneten Landes die dreyfache Zahl Bewohner reichlich nähren könnte. — Obschon alle Zweige der Landwirthschaft nur schlecht betrieben werden, und von dem Grade der Vollkommenheit, den sie in den deutschen Provinzen erreicht haben, noch weit entfernt sind, so wird in diesem Lande dennoch nicht die Hälfte der Erzeugnisse ver-

braucht,

braucht, und der niedere Preis der Produkte erstattet nur schlecht die auf den Anbau und die Hervorbringung verwendete Mühe. — Die Ursachen hievon liegen in der Verfassung Ungarns, in dem Mangel an Städten, in dem Mißverhältniß zwischen dem Bauer und den übrigen Gewerbsständen. — Auf 400 Dörfer kann man kaum eine Stadt, auf zwanzig produzirende Familien kaum eine konsummirende zählen. — Auffallend ist es aber eben so gewiß, daß die einzige Stadt Wien mehrere Handwerker und Manufakturisten in sich faßt, als das ganze Königreich Ungarn. Weniger befremdend wird diese erwiesene Thatsache, wenn man erwägt, daß nur ein eingebohrner Adelicher in Ungarn freyes Landeigenthum besitzen kann; daß der Handwerker und Manufakturist nur in einer königlichen Freystadt Bürgerrechte genießt, daß die kleinern Orte, ohngeachtet des glücklichsten Zusammentreffens von Umständen, ohngeachtet der oft überwiegenden Vortheile ihrer Lage, dennoch aus Mangel jener nur den Freystädten ertheilten Vorrechte, aus ihrer Unbedeutenheit herauswachsen können. —

Die Größe der adelichen Besitzungen, die durch die Majoratsrechte verhindert werdende gleichere Austheilung der Güter, das aus den finstern Jahrhunderten noch herstammende Feudalsystem, die gänzliche Unterdrückung des Bauernstandes, der noch in den letzten Landtagsverhandlungen mit dem Ausdrucke miserabile genus hominum benennt wird, sind Hindernisse, die sich allen Fortschritten der Kultur und Bevölkerung hartnäckig entgegenstellen.

Die Ungarn selbst fühlen wohl, wie sehr der Wohlstand der erbländischen Provinzen den ihres Vaterlandes, das doch von der Natur mit so viel größerm natürlichen Reichthum ausgestattet ist, übertrifft; und sind nur zu geneigt, den größten Theil der Schuld hievon der Staatsverwaltung, den Zollgesetzen und einer vorzüglichen Begünstigung der Oestreicher zuzuschreiben; allein so lange die Stände Ungarns auf manche allgemein schädliche Vorrechte nicht Verzicht thun, sie nicht manche Artikel ihrer Verfassung selbst abändern, so lange werden diese Klagen über Mangel an Industrie und Bevölkerung unbillig und fruchtlos bleiben. — Erst alsdann,

dann, wenn diese Hindernisse glücklich gehoben wären, würde man sich mit Verbesserung der Landwirthschaft ernstlicher beschäftigen können; Fabriken, Manufakturen und Handwerker würden durch die Wohlfeilheit der Lebensbedürfnisse und der rohen Materialien in Menge herbeygezogen werden, zahlreiche fremde Kolonien würden sich ansiedeln, und wenn durch Anlegung mehrerer Straßen und Kanäle, womit bereits schon ein so glücklicher Anfang gemacht ist, der innere und ausländische Verkehr erleichtert und befördert, wenn zugleich der Handelskredit durch Einführung einer bessern Rechtspflege, und besonders eines Merkantil- und Wechselrechts mehr gesichert und erweitert würde, alsdann erst könnten sich die außerordentlichen innern Kräfte dieses gesegneten Landes in schnellerem Wachsthume vollkommen ausbilden und sein zunehmender Wohlstand, seine sich bald auf das Doppelte vermehrende Volksmenge würden der Monarchie einen Zuwachs von eigentlicher Macht ertheilen, den ihr keine auswärtige Eroberung gewähren könnte.

Gegenwärtig ernährt Ungarn den größten Theil

der Armee. Es ist die Vorrathskammer von Oestreich; und indem es die nahegelegenen erbländischen Provinzen, und besonders den unermeßlichen Schlund von Wien mit seinen rohen Naturprodukten versieht, setzt es zugleich diese in Stand, die von ihm benöthigten Manufakturarbeiten desto wohlfeiler zu liefern, und auch in dieser Verbindung erhält Ungarn an Reichthum und Bevölkerung einen stärkern Zufluß, als irgend ein anderer Theil der Monarchie *).

In welchem geringen Verhältnisse nun auch nach diesen Bemerkungen die Bevölkerung der östreichischen Monarchie mit der Ausdehnung und der Fruchtbarkeit ihres Bodenbesitzes steht, so enthält sie doch eine Volksmenge, die jener von Frankreich und

*) Bey der Berechnung der Staatskräfte der östreichischen Monarchie hat Ungarn ein viel zu beträchtliches Gewicht, als daß man mir diese kleine Ausschweifung nicht verzeihen sollte. Ich behalte mir indessen vor, in den folgenden Heften am schicklichen Orte hierüber weitläufiger zu handeln.

und dem europäischen Rußland, den beyden mächtigsten Staaten unsers Welttheiles, nur um weniges nachsteht, und die mehr als hinreichend wäre, um die zu ihrer Vertheidigung und zu Behauptung ihres Ranges nöthige Heeresmacht aufzustellen.

Schon Eugen, der große Hersteller der östreichischen Macht, der im Kabinet seine Plane mit eben so vieler Einsicht als im Kriege mit Glück ausführte, hatte Karl dem VI. die Vermehrung seines Kriegsheers gerathen, und bewiesen, daß dieses die Monarchie weit besser sichern würde, als alle pragmatische Sanktionen und Verpflichtungen der europäischen Höfe. Demnach bestand die ganze östreichische Armee bey Marien Theresiens Regierungsantritte aus nicht mehr als achtzigtausend Mann. Allein kaum hatten die Ungarn ihr berühmtes Moriamur ausgesprochen, als von allen Seiten zahlreiche Schaaren herbeyströmten, und es zeigte sich, welche ungeheure Menge von Streitern im Falle der Noth aufgebothen werden konnte. An Soldaten war kein Mangel, wohl aber an den Mitteln, sie zu unterhalten. Die erhabene Maria Theresia mußte,

um 12000 Pandurenmäntel anzuschaffen, ihre liebsten Ohrgehänge, die sie von ihrem Vater zum Geschenk erhalten, für 20,000 fl. an einen Prager Juden verkaufen ! !

Auch jetzt ist es noch der nemliche Fall, daß die Vermehrung der östreichischen Heere nicht sowohl durch den Mangel an Menschen als vielmehr durch den mißlichen Zustand der Staatsfinanzen beschränkt wird. — Der östreichische Staat erhielt in den neuern Zeiten immer eine größere Anzahl stehender Truppen als jede andere europäische Macht. Nach Schlözer bestanden dieselben im Jahre 1778 aus 350,000, die französischen Kriegsheere dagegen nur aus 312900 Mann. — Nach andern statistischen Tabellen beliefen sich nach dem im Jahre 1779 festgesetzten Friedensfuße, sämmtliche östreichische Truppen auf 282000 Mann; jene von Frankreich, nach dem neuen Fuß von 1784, auf 230,000 Mann. — Dermahl giebt man die ganze Heeresmacht Frankreichs verschiedentlich auf 480,000, auf 530,000, ja wohl gar auf 600,000 Mann an.

Die

Die östreichische Monarchie hat dermahl ohngefähr 315,000 Mann auf den Beinen, deren Unterhaltung dem Staate jährlich mehr als 40 Millionen Gulden kosten.

Wenn aber die Erfolge des erst beendigten Krieges, wenn die Uebermacht Frankreichs, die neuen Maaßregeln, wodurch es seine Heere auf einer so großen Ueberzahl erhält; wenn die drohende Nachbarschaft des vorwärtsstrebenden Rußlands, wenn die Auflösung des deutschen Reichsverbandes, die ungewissen gespannten Interessen aller europäischen Mächte, wenn überhaupt der Geist unsers Zeitalters von der östreichischen Monarchie die Aufstellung einer stärkern Heeresmacht mit unbedingter Nothwendigkeit fordert, — wenn auf der entgegengesetzten Seite die Vermehrung der stehenden Truppen eine andere eben so wesentliche Quelle der Staatsmacht angreift, ja wenn selbst die fernere Unterhaltung der bisherigen Truppenzahl, den durch die vorhergegangenen Kriege erschöpften Staatsfinanzen zur fast unerträglichen Bürde wird, und sie außer Stand setzt, eine, die Nation schwer drückende Schulden-

last

last abzuwälzen; wenn es eine durch die Geschichte aller Völker erprobte Erfahrung ist, daß die Erhaltung großer Heere den eigentlichen Wohlstand der Nation untergräbt, und daß selbst die glänzendsten Eroberungen hierfür nur schlechten Ersatz geben können, — so scheinen die Widersprüche dieser beyden, das Wohl des Staats gleich wichtig bezweckenden Forderungen, sich nur durch die Etablirung eines neuen veränderten Militärsystems vereinigen zu lassen, — eines Militärsystems, das die innern Kräfte des Staats, ihren Wachsthum, den Nationalreichthum mehr schont, das die Wiederherstellung der zerrütteten Finanzen erleichtert und die Sammlung eines neuen Schatzes auf künftig eintretende Nothfälle möglich macht; das zwar die Anzahl der stehenden Truppen herabsetzt, aber zugleich eine größere Masse geübter Krieger für jeden Augenblick ihrer nothwendigen Verwendung bereit hält.

Nur durch die Einführung eines solchen ähnlichen Militärsystems konnte ehedem das minder mächtige Königreich Preußen seine Existenz sichern; nur

durch

durch dieses behauptet es sich auf einer Stufe von Ansehen und politischem Einflusse, der mit seinen innern Kräften in keinem Verhältnisse steht. — Statt daß in andern Staaten die Ehelosigkeit des Soldatenstandes der Bevölkerung die schmerzlichste Wunde schlägt, liefert er diesem einen Zuwachs, den man als die vorzüglichste Ursache ansehen kann, daß sich die Volksmenge in den preußischen Ländern binnen 50 Jahren beynahe verdoppelt hat, welches man von keinem anderen europäischen Staate behaupten kann.

Da in der östreichischen Monarchie noch keine genaue Volkszählung vorgenommen wurde, so muß man bey Bestimmung der Volksmenge die wahrscheinlichsten Angaben der neuern Statistiker zur Basis annehmen, wonach die Zahl aller Einwohner der östreichischen Länder, einschließlich der neuacquirirten Provinzen, sich ohngefähr auf 26 Millionen Menschen beläuft.

Nach den Gesetzen, welchen die Natur immer treu bleibt, werden ohngefähr die Hälfte hievon männlichen Geschlechts seyn.

Nimmt man nun die Dauer des menschlichen Lebens, das höchste gewöhnliche Alter, im Durchschnitte auf 70 Jahre an, so werden sich in dem Stufenalter von sieben zu sieben Jahren immer 1,300,000 männlichen Geschlechts befinden; — die Anzahl der Knaben unter 7 und 14 Jahren wird zwar größer seyn, aber das Verhältniß wird durch die geringere Anzahl jener, die ein Alter über 50 und 60 Jahren erreichen, wieder berichtigt.

Jeder Unterthan, jeder Bürger des Staats ist eigentlich zur Vertheidigung desselben verpflichtet; allein zugegeben, daß vier Dreyzehntheile der Einwohner durch die anerkannten und durch die Gewohnheit bestätigten Prärogativen ihres Standes von der Militärkonscription ausgenommen werden, so müßte die Monarchie doch immer eine Anzahl von 900,000 streitbaren Männern zwischen 18 und 24 Jahren aufzubiethen haben. — Diese Anzahl müßte bey steigender Bevölkerung sich mehren, und bey sich gleich bleibender immer die nämliche seyn: denn in letzterm Falle werden nothwendig immer eben so viele in das achtzehnte Jahr eintreten, als das vier und zwanzigste überschreiten. Würde

Würde man diese Anzahl der in der östreichischen Monarchie befindlichen jungen Männer zwischen 18 und 24 Jahren in 3 Klassen theilen, so würde die erste Klasse jene jungen Männer enthalten, die im Alter von 18 bis 20 Jahren stehen, unbeweibt, und die Kinder von Aeltern sind, die noch mehrere Söhne, oder auch noch selbst Kräfte zur Betreibung ihres Nahrungsgewerbes haben.

In der zweyten Klasse befänden sich jene von 20 bis 22 Jahren, die sonst in obiger Kathegorie stehen.

Die dritte Klasse endlich, die aber wohl nie zum Aufgebothe käme, enthielte die einzigen Söhne, und übrigen jungen Männer von dem Alter von 22 bis 24 Jahren. Jede Klasse bestände aus 300000 Mann.

Die in der ersten Klasse befindlichen könnten zum eigentlichen beständigen Militärdienste bestimmt seyn, während man die beyden andern Klassen nur zu bestimmten schicklichen Zeiten versammelte und in den

Waf=

Waffen übte; den beyden letztern Klassen könnte die Verheurathung schon erlaubt werden, und so würde die östreichische Monarchie immer im Stande seyn, eine Macht von 900,000 in den Waffen geübter Krieger aufzubiethen, ohne daß dadurch ein Schaden für die Bevölkerung erwüchse, oder den Finanzen eine zu große Last aufgebürdet würde. Nach diesem Kalkul würde die jährliche Konscription zur Ergänzung und Erneuerung der Armee ohngefähr 128,000 Mann liefern, und es würde in der Willkühr der Staatsverwaltung stehen, die Zahl der unterhaltenen Truppen durch Beurlaubung und Entlassung nach Gefallen zu mehren oder zu verringern.

Die Jugend ist durch Kräfte, Muth und Gelehrigkeit zur Vertheidigung des Vaterlandes, zur Ertragung der Beschwerlichkeiten des Krieges am besten geeigenschaftet. Dagegen ist es auch eine billige Forderung, daß sie nach geleisteten Diensten in die Heimath zurückkehren könne; und daß nicht derjenige, der zur Vertheidigung des Vaterlandes einmahl aufgebothen wurde, für immer aus dem Schooße seiner Familie gerissen bleibe, und auf Verehli-

ehligung und alles Glück seines Lebens Verzicht thun müsse. — Auch diese gerechte Forderung würde durch obige Maaßregeln befriedigt werden können.

Wäre es überdieß noch möglich, die stehenden Truppen in der Zeit, die ihnen von ihrem Dienste übrig bleibt, zu gemeinnützigen Arbeiten, zur Dämmung und Schiffbarmachung der Flüsse, zum Kanal= und Straßenbau u. s. w. zu verwenden, so könnte der allgemeine Wohlstand, ein Ersparniß für die Finanzen und ein besserer Unterhalt für den gemeinen Mann zu gleicher Zeit erhalten werden. Der Soldat würde durch Müssiggang seiner künftigen ländlichen Arbeiten nicht entwöhnt, sondern vielmehr zum Kriege abgehärtet; die stehenden Truppen, die bisher den Reichthum der Nation unthätig aufzehrten, würden dem Staate selbst im Frieden eben so nützlich werden, wie ehedem die weltbezwingenden Heere es auch Rom im Frieden durch Erbauung unzerstörbarer Straßen, Wasserleitungen und andere Werke waren. — Die Verwendung des Soldaten zu dergleichen Arbeiten würde dem militärischen Geiste, dem sogenannten Point d'honneur keineswegs

Ab=

Abbruch thun. Auf keine Art ist es erniedrigend, sondern ehrenvoll dem Vaterlande nützlich zu seyn. Auch der Offizier könnte dabey eine nützliche Beschäftigung erhalten, da solche Arbeiten, wie die Erbauung von Straßen, Dämmen und Kanälen ist, mit manchem Theile der Kriegswissenschaft, der Geometrie und der Ingenieurkunst, sehr nahe verwandt ist.

Die letzten militärischen Anordnungen, in Hinsicht der Konscription, Beurlaubung und Festsetzung gewisser Dienstjahre, scheinte schon wohlthätig auf jenes glückbringende System hinzuzwecken. Plötzlich und im ganzen Umfange ist es noch nicht ausführbar, und müßte auch in Rücksicht der Verschiedenheit der Truppen, in Bezug auf Kavallerie, Artillerie, Pontonier und andere Korps, die einen längern Unterricht und Uebung erheischen, großen Modifikationen unterworfen seyn. — Das östreichische Ministerium hat sich bey den letzten Landtagsverhandlungen viele Mühe gegeben, im Königreich Ungarn eine neue Militärkonscription mit Bestimmung der Dienstzeit auf gewisse Jahre einzuführen; allein die Stände haben diese Maaß-

regel

regel noch nicht unbedingt angenommen, und dadurch ein neues Hinderniß in den Weg gelegt, ein solches allgemeines gleiches Rekrutirungssystem in der östreichischen Monarchie in Ausübung zu bringen. Dagegen muß aber bey Betrachtung des von der östreichischen Monarchie aufzustellenden Wehrstandes auch in Anschlag gebracht werden, daß dieses Reich die Pflicht der Insurrektion auf sich habe, die für den Staat eine äußerst wichtige Resourse bildet.

Ueber das zweckmäßigste Militärsystem des östreichischen Staats mehr als diese flüchtigen statistischen Bemerkungen niederzuschreiben, würde der Absicht dieser Blätter nicht entsprechen, und würde um so unverzeihlicher seyn, da ein Prinz, dessen ruhmvolle Thätigkeit und erhabene Einsichten allgemein verehrt werden, der, im Kriege und im Frieden gleich groß, der Nation schon so viele Wohlthaten erwiesen hat, die bessere Organisation des Militärwesens durch die weisesten Einrichtungen schon begonnen hat. — —

Zufolge

Zufolge des obigen statistischen Kalkuls sollte sich die Anzahl aller jungen Männer zwischen 18 und 24 Jahren in dem ganzen Staate auf 900,000 belaufen; die Zahl müßte sich zur ganzen Volksmenge verhalten wie 13 zu 260; — sie verhält sich aber gegenwärtig nach einzelnen Beobachtungen in den verschiedenen Provinzen ohngefähr im Durchschnitte nur zu derselben wie 7 zu 260 (wobey jedoch das Militär nicht mitgerechnet worden). Und dieß wäre also die Wunde, welche der Krieg der Bevölkerung geschlagen hat.

Aus allen diesen hier gegebenen Ansichten und aus dem vortrefflichen Zustande, in welchem die Armee nach dem kaum beendigten langwierigen Kriege sich befindet, kann man wohl das Resultat folgern, daß kein europäischer Staat eine die östreichische an Zahl viel übertreffende Heeresmacht aufzustellen vermag; und so kann Oestreich bey der durch die Arrondirung seiner Staaten für die Zukunft außerordentlich erleichterten Vertheidigung auch ohne Bundesgenossen ruhig jedem neuen politischen Ereignisse entgegen sehen.

Allge-

Allgemeine Grundsätze über Nationalreichthum. — Eintheilung desselben.

Anwendung auf die östreichische Monarchie.

Der Nationalreichthum ist die zweyte eben so wesentliche Quelle der Staatsmacht. Er liefert die Mittel Heere auszurüsten, zu unterhalten, und mit Nachdruck und Erfolge wirken zu lassen.

Unter Nationalreichthum begreift man nicht bloß das Einkommen und die vorräthigen Schätze der Staatsverwaltung, auch nicht allein die Summe des baaren Geldes, welches die Nation besitzt, sondern der Nationalreichthum besteht im Ganzen in der Größe und Ergiebigkeit des besitzenden Bodens, aus den natürlichen und künstlichen Anlagen zur Fruchtbarkeit, aus den vorhandenen Vorräthen aller Art, aus den sämmtlichen Anstalten, Gebäu-

den, Maschinen, Werkzeugen und Kapitalien, die auf die Hervorbringung und Verarbeitung roher Naturprodukte von einer Nation verwendet werden.

Die Summe aller in einem Lande erzeugt werdender Natur= und Kunstprodukte bilden das ganze National=Einkommen; die Summe der Abgaben, welche die Nation der Staatsverwaltung giebt, machen das Staats=Einkommen aus.

Unter Reichthum versteht man zwar gewöhnlich nur Geld, Vorräthe von Gold und Silber, weil diese die bequemsten, allgemein geltenden Mittel sind, sich alles andere am sichersten und leichtesten zu ertauschen. — So wie aber das baare Geld, welches der Land= und Gewerbsmann augenblicklich vorräthig hat, nur einen kleinen Theil seines jährlichen Einkommens und einen noch kleinern Theil seines ganzen Vermögens ausmacht, so ist auch das vorräthige Geld in einem Lande nur ein sehr unbeträchtlicher Theil des Nationalreichthums. — Hievon machen nur jene kleinen Handelsstaaten eine Ausnahme, deren größter Erwerb in dem Vertausche frem=

fremder Produkte, in dem auswärtigen Zwischenhandel und dem Gewinne von ihren baaren Kapitalien besteht.

Jeder Boden ist von der Natur mit einiger hervorbringenden Kraft ausgestattet, der Mensch vermehrt und leitet die Fruchtbarkeit zur Hervorbringung des nützlichsten. — Werden unfruchtbare öde Ländereyen urbar gemacht, oder die schon angebauten zu ergiebigern Pflanzungen vervollkommnet, so wird nicht nur das Nationaleinkommen, sondern auch die Quelle dieses Einkommens verstärkt. Werden mehrere rohe Naturprodukte durch mannigfaltigere feinere Verarbeitung in ihren Preisen erhöhet, und die dazu dienenden dauernden Anlagen gemacht, so muß gleichfalls der National-Reichthum zunehmen.

Hat eine Nation sich auf diese Art natürlichen Reichthum und Ueberfluß an Lebensbedürfnissen, an Naturprodukten oder Kunsterzeugnissen verschaft, so wird sie diesen Ueberfluß gegen fremde Waaren vertauschen. — Ist der Werth ihres eigenen Ueberflusses

flusses größer als der Werth dessen, was sie von auswärts bezieht, so werden ihr noch Vorräthe bleiben; diese sind aber oft dem Verderben unterworfen, oder zum Aufbewahren nicht geeigenschaftet, man wird also diese verwenden um sich mehrere auswärtige Erzeugnisse, mehrere Bequemlichkeiten, Gegenstände des Luxus und mehreren üppigen Genuß zu verschaffen, oder man wird diesen Ueberfluß gegen Geld vertauschen, das ohne Schaden aufbewahrt, und womit zu jeder Zeit jedes Bedürfniß befriedigt werden kann.

Gesetzt also, daß eine Nation in ihrem Lande selbst keine Gold- und Silbergruben habe, daß sie bey sich kein Geld erzeuge, so wird sich doch bald eine Summe Geldes bey ihr einfinden, die mit ihrem natürlichen Reichthume, mit ihrem Ueberflusse an Produkten und deren Werthe in Verhältniß steht; sicher und geschwind strömt das Geld dahin, wo Ueberfluß an Lebensbedürfnissen fremden Mangel befriedigen kann. — Auf diese Art ist das baare Geld nur die Anzeige des eigentlichen Nationalreichthums, und man kann es daher ganz richtig mit

dem Ausdrucke, repräsentativer Reichthum bezeichnen, während aller andere Besitz durch den Begriff des reellen Reichthums bestimmt wird.

Wegen ihrem durch Seltenheit entstandenen hohen Werthe, ihrer Dauer, ihrer Theilbarkeit und ihrer leichten Uebertragung und Uebersendung nahmen die meisten Völker schon in den frühesten Zeiten die edlern Metalle als die bequemsten Tauschmittel an. Man wog sich anfänglich Gold und Silber zu, und probirte ihre Feinheit; diese Probe machte Schwierigkeiten — erforderte Kenntnisse; — zur Versicherung der Feinheit setzte man daher Zeichen auf die Metallstücke. Da aber auch dieses noch Verminderung und Betrug zuließ, so führte man späterhin den Gebrauch des gemünzten Geldes ein, wobey die Präge, die es auf allen Seiten bedeckt, für den innern richtigen Gehalt Gewähr leistete. — Die Vortheile und Bequemlichkeiten dieser Tauschmittel waren so einleuchtend, daß alle kultivirte Nationen es annahmen, und daß es allgemein zur Werthsbezeichnung aller Dinge, und jedes Besitzes eingeführt wurde. — Es ist also im eigentlichen

Sin-

Sinne repräsentativer Reichthum, weil durch dasselbe jeder andere Besitz bezeichnet, geschätzt und verschaft wird.

Nachdem wir nun diese Begriffe bestimmt haben, so folgert sich aus den aufgestellten Grundsätzen, daß der reelle Reichthum das Einkommen der Nation hervorbringe; daß der repräsentative (das Geld) nur dazu diene, um dieß Einkommen zu vertheilen, die verschiedenen Erzeugnisse gegeneinander zu vertauschen; daß der erstere daher weit wichtiger sey als der letztere, und daß der reelle Reichthum einer Nation allemal den repräsentativen zur unausbleiblichen Folge haben werde.

Der repräsentative Reichthum (das Geld) ist bey jeder Nation, die sich nicht bloß vom auswärtigen Zwischenhandel nährt, nur ein unbeträchtlicher Theil des ganzen Nationalvermögens. — Sein einziger Gebrauch, seine einzige Bestimmung ist, die verschiedenen Erzeugnisse des Bodens und der Arbeit die in einem Lande hervorgebracht werden, zu schätzen und zu vertauschen. — Der Betrag alles in

einem Lande zirkulirenden Geldes, wird also niemals größer seyn, als der Werth der gesammten Erzeugnisse, die dagegen verkauft werden. Da nun sehr wenige Menschen so viel baares Geld vorräthig haben, als die Summe aller ihrer jährlichen Bedürfnisse beträgt, da ferner das nemliche Geld in einem Jahre zu sehr vielen aufeinander folgenden Tauschen sukzessiv gebraucht wird, als Werthserstattung für mehr als ein Bedürfniß dient; da auch überdieß sehr viele Erzeuger einen großen Theil ihrer Produkte selbst verbrauchen, so folgt daraus, daß die Summe des in einem Lande umlaufenden Geldes weit geringer als der Werth aller darin jährlich erzeugten Produkte seyn müsse.

Der Umstand, daß das Geld auch zum Kaufe unbeweglicher und bleibender Güter dienen muß, kann die Summe des zirkulirenden Geldes nur wenig erhöhen. — Solche größere Summen werden gewöhnlich nur Terminweise bezahlt, bleiben nicht lange müssig in den Händen des Empfängers, vertheilen sich schnell wieder in die Zirkulation. Auch ist in jedem Lande der Werth aller binnen Jahresfrist

frist geschehenden Häuser = und Güterverkäufe gegen den Betrag aller in einem Jahre hervorgebrachten Produkte immer nur sehr gering. — Läßt man aber diesen Umstand gegen jenen aufgehen, daß viele Erzeuger einen Theil ihrer Produkte selbst verzehren, und also selbe niemals zum Tausche bringen; und nimmt man dann an, daß das nämliche Geld binnen Jahresfrist nur zu vier verschiedenen Käufen diene, nur durch vier Hände laufe, so würde die Schlußfolge daraus seyn, daß das in einem Lande zirkulirende baare Geld etwa den vierten Theil von dem Werthe des ganzen jährlichen Nationaleinkommens ausmache. — Alles übrige baare Geld würde müssig, ruhig und überflüssig seyn, oder vielmehr seine Verwendung im auswärtigen Handel suchen. —

Die Berechnung des in einem Staate befindlichen baaren Geldes bleibt indessen immer eine sehr schwierige Aufgabe, die man nur nach Hypothesen und Wahrscheinlichkeiten auflösen kann *).

Die

---

*) Hypothesen bey einer Wissenschaft, wie jene der

Die Vergleichung des Werthes aller Erzeugnisse, welche eine Nation dem Auslande überläßt, mit dem Geldbetrage aller fremden vom Auslande gelieferten Waaren, nennt man die National-Handlungsbilanz, und diese entscheidet, ob der repräsentative Reichthum einer Nation zu- oder abnehme.

Die Erörterung der Frage, ob der ganze Nationalreichthum überhaupt sich mehre oder vermindere, erfordert aber ganz andere Rücksichten. Der repräsentative Reichthum eines Staats steht zwar mit seinem reellen gewöhnlich im Verhältniß; doch wird dieses Verhältniß durch plötzliche Uebel, durch Miß-

---

der Staatswissenschaft ist, deren erste Grundsätze noch so unbestimmt, verworren und den mannigfaltigsten Widersprüchen ausgesetzt sind, sind immer nothwendig, und wenn schon selbe keine evident zuverlässige Schlußfolgen liefern, so dienen sie doch dazu um durch Untersuchung des Wahrscheinlichen der Wahrheit selbst näher zu kommen; und sie sind nothwendig um die Kräfte und Verhältnisse der Staaten abzuwägen, die oft ungeheuerer sind als der äußere Anschein zeigt.

Mißwachs, durch Kriege stets auf lange Zeit aufgehoben, und der erstere kann sich oft sehr verringert haben, während sich der reelle Reichthum, der eigentliche Wohlstand der Nation, sehr vergrößert hat. — Dieser Fall tritt ein, wenn mit großem Aufwande neue Handlungsvortheile, neue Etablissements, neue einträgliche Besitzungen erworben, neue Einkommen bringende Anlagen gemacht, neue Vervollkommnungen der Landwirthschaft und des Manufakturwesens erzweckt worden sind.

Schifffahrt und auswärtiger Handel führen einer Nation am schnellsten baare Reichthümer zu. — Weil Manufakturwaaren bey einem kleinen Umfange und Gewichte einen großen Werth enthalten, und mit geringen Kosten verführt werden können, so sind diese die ausgebreitetesten Artikel des Handels, und die Nation, die sich mit deren Erzeugung hauptsächlich beschäftigt, kann sich leichter einen weitausgedehnten Handel und Reichthümer verschaffen, als ein bloß Ackerbau treibendes Volk. Ein Land, worin Kunst- und Manufakturwesen blühen, kann mit einem kleinen Theile seiner verarbeiteten Erzeugnisse

eine

eine große Quantität roher Naturprodukte einkaufen; da im Gegentheil ein Land, das keinen Handel, keine Manufakturen hat, gewöhnlich einen großen Theil seiner rohen Produkte hergeben muß, um einige wenige Manufakturwaaren zu erlangen.

Durch Hervorbringung roher Produkte erhalten nur jene Klassen, die Eigenthümer und Bebauer des Bodens sind, ihr Einkommen; der Absatz derselben ist sehr eingeschränkt, hängt von der jährlichen Fruchtbarkeit und dem Bedarf der angränzenden Länder ab. — Die künstliche Verarbeitung, das Manufakturwesen, ertheilt den rohen Materialien einen ungemein erhöhten Werth, giebt nicht nur dem Bebauer des Bodens, sondern auch der weit zahlreichern Menge Menschen, die mit Verarbeitung der rohen Stoffe beschäftigt werden, einen bessern Unterhalt. — Die Produktion kann eben so vermehrt werden, wie der Bedarf größer wird; der Absatz ist leichter, ausgebreiteter.

Diesem zufolge werden Handlungsstaaten und Manufakturländer ihre baaren Schätze ansehnlich und

schnell vermehren können; ob aber dabey der reelle Reichthum, der eigentliche Wohlstand der Nation immer festgegründet sey, ist eine Frage, die die Erfahrung verneinend beantwortet. — Venedig, Genua, die Hanseestädte und Portugall erwarben sich durch Handlung in kurzer Zeit ungeheure Reichthümer, allein so wie der Gang des Handels, der Waarenzug eine neue Richtung erhielt, so schwanden auch schnell Größe und Reichthum dahin. — Man hält jetzt Holland und England für die reichsten Staaten, allein der Wohlstand dieser Länder bleibt immer sehr prekär, weil er vom unsichern Gewinne des Handels, von der Erhaltung entfernter Kolonien, von den Bedürfnissen, von der Willkühr fremder Völker, von den Maaßregeln rivalisirender Staaten, von der Unterhaltung einer großen und theuren Seemacht, und der Beständigkeit des Kriegsglücks abhängt. Baare Reichthümer schützen nicht einmal in jedem Falle gegen Theuerung und Mangel, die z. B. in England und Holland keine seltenen Uebel waren.

Eine Nation, die die ersten Bedürfnisse des Lebens

bens nicht bey sich zu Hause erzeugt, die es von dem guten Willen ihrer Nachbaren abhängen läßt, ob sie damit gegen Vertauschung ihrer Manufakturerzeugnisse versehen werde, kann der Dauer ihres Wohlstandes nie versichert seyn. — Die Schweiz, deren Bewohner sich größtentheils durch Kunstfleiß, durch Fabriken und Manufakturen nähren, war mehr als einmal wirklicher Hungersnoth ausgesetzt, und ohne das mit ungeheurem Kapitale und musterhafter Weisheit eingerichtete große Vorrathshaus in Bern würde dieß schreckliche Uebel noch öfter erschienen seyn. Die öffentliche Wohlfahrt, der Nationalreichthum ist nur dann am solidesten, am festesten gegründet, wenn er auf einer glücklichen Vertheilung der Arbeiten, auf einem richtigen Verhältnisse zwischen der Ergiebigkeit des bebauten Bodens und dem Zustande des Manufakturwesens beruht.

Aus diesem Grunde kann man den Wohlstand, den Reichthum keines europäischen Volks für so fest

gegrün=

gegründet halten, als jenen der östreichischen Monarchie. Das Nationaleinkommen, und also auch das Staatseinkommen, fließt hier aus den unversiegbarsten Quellen, und muß sich bey dem natürlichen Fortschritte der Bevölkerung und Kultur stets vergrößern.

Die Natur hat in ihrem ganzen Umfange den Boden mit einer Fruchtbarkeit ausgestattet, der nach geringer darauf verwendeter Arbeit alles hervorbringt, was zu den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens erforderlich ist. Ihr Klima ist so günstig, daß sie die Produkte der wärmern und der kältern Erdstriche in sich vereinigt. Ihre Gebirge enthalten Metalle aller Art, und in unserm ganzen Welttheile finden sich keine Bergwerke, die eine so reiche Ausbeute liefern. Noch sind alle Zweige der Landwirthschaft in ihrer Kindheit, von jener Vervollkommnung, die sie in andern Ländern erreicht haben, weit entfernt; noch liegt größtentheils die Hälfte des bebauten Bodens in der Brache, noch kennt man kaum die Vortheile der künstlichen Wiesen, des Futterkräuterbaues, der verbesserten

Vieh=

Viehzucht; noch sind meilenlange Bezirke des fruchtbarsten Bodens zu nichts als wilder Viehzucht verwendet, und doch lebt die Nation im Ueberflusse, und kann noch jährlich einen großen Theil ihrer Naturprodukte den Nachbarn überlassen. Welchen Reichthum wird sie sich verschaffen, wenn erhöhte Kultur die rohen Erzeugnisse so sehr vermehren, und erhöhte mannigfaltigere Kunstfertigkeit dem Werthe derselben so vieles zusetzen wird?

In Ansehung der Manufakturerzeugnisse hat sich die östreichische Monarchie zwar seit Maria Theresias weiser Regierung fast ganz unabhängig gemacht, und sie bezieht deren nur noch sehr wenige vom Auslande; dennoch aber hat das östreichische Manufakturwesen bis jetzt nur einen sehr niedern Grad von Ausbildung erreicht, und sein Zustand kann mit jenem in England, Frankreich und den Niederlanden nicht verglichen werden. — Nur sehr wenige östreichische Manufakturerzeugnisse sind bis jetzt in den ausländischen Handel übergegangen, und die meisten stehen auf den ausländischen Märkten an Preiswürdigkeit und Güte zurück.

Bloß durch seinen natürlichen Reichthum, durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit wird der östreich. Staat in Stand gesetzt, die Bedürfnisse, die ihm das Ausland liefert, mit eigenen Produkten zu zahlen, und sich noch überdieß einen Vortheil in der Handlungs-Bilanz, also einen jährlichen Gewinn an baarem Gelde zu verschaffen, der nach den wahrscheinlichsten statistischen Berechnungen sich auf 2 Millionen Gulden belaufen dürfte.

Einer der sachkundigsten östreichischen Schriftsteller, Herr von Lichtenstern, sagt in seiner „Skizze einer statistischen Schilderung der östreichischen Monarchie": *)

„Man rechnet nämlich ziemlich genau den Flächeninhalt der fruchttragenden Oberfläche in dem ganzen kontinenten Theile der Monarchie mit Vorderöstreich zu 6625 geographischen Quadratmeilen. — Von dieser Oberfläche hat man

*) Wien, auf Kosten des Verfassers 1800. S. 71.

man den Landwirthschaftsertrag für das Jahr 1789¹, nämlich an Nutzungen von Getreid, Gräserey und Vieh, von Holz, Handelsgewächsen und Flüssen zu 363,000,000 Gulden berechnet. Man bemerkt leicht, daß er bey weitem größer seyn könnte und sollte; dennoch wird man ihn nicht sehr gering finden."

Ferner sagt derselbe: *)

„Man berechnet mit vieler Wahrscheinlichkeit den bloßen jährlichen Verdienst dieser Arbeiter, welche in dem ganzen Staate, bey den verschiedenen Handwerken und Fabriken beschäftigt sind, und was dem hiemit unzertrennlich verbundenen Straßengewerbe zu guten kommt, über 250,000,000 Gulden, und den Werth der durch sie verarbeiteten Waaren über 350 Millionen, wovon der Werth des rohen Materiale sich beynahe auf 70,000,000 Gulden belaufen dürfte."

Nach

*) Seite 97.

Nach diesen Angaben würde das ganze jährliche Nationaleinkommen der östreichischen Monarchie auf 613,000,000 Gulden gesetzt. — Ich weiß nicht, aus welcher Berechnungsart diese Behauptungen fließen mögen; die Unrichtigkeit derselben ist auffallend, und es bedarf keiner weitläufigen Demonstration, daß hiebey irgend ein Verstoß vorgegangen seyn müsse.

Das ganze Einkommen der östreichischen Nation besteht aus dem gesammten Betrage aller Produkte, die sie von dem Boden erhält, und dem Werthe, den sie den rohen Erzeugnissen durch Verarbeitung hinzusetzt. — Aus diesen einzigen Nahrungsquellen *) müssen alle Bewohner der Monarchie ihren Unterhalt, ihr jährliches Einkommen erhalten. — Die östreichische Monarchie enthält (wie allgemein angenommen wird) gegen 26 Millionen Einwohner; würde man nun obiges ganze Nationaleinkommen von 613 Millionen Gulden unter diese Zahl verthei-

len,

*) Der Bergbau und auswärtige Zwischenhandel können jene Summe nur sehr unbeträchtlich erhöhen.

len, so würde auf jeden Menschen jährlich zu seinem Unterhalte noch nicht 24 fl. kommen. — Wenn die Summe aller Naturprodukte der östreichischen Monarchie in einem Jahre sich nur auf den Werth von 363 Millionen beliefe, wie würden da die 26 Millionen Menschen sich nähren können, da im Durchschnitte ein Mensch nur den Werth von 14 Gulden jährlich verzehren dürfte? Die Anzahl der in der ganzen östreichischen Monarchie mit dem Bergbaue, mit der Handlung und dem Gewerbsstande beschäftigten Menschen giebt Herr von Lichtenstern selbst auf 9,500,000 an, wie würden diese bestehen können, wenn ihr ganzer jährlicher Erwerb nur in 250 Millionen Gulden, und im Durchschnitt der Verdienst jedes Einzelnen nicht einmal in 27 Gulden bestünde?

Die sämmtlichen Staatseinkünfte betrugen unter Josephs II. Regierung gegen 95 Millionen Gulden; wenn also das gesammte Einkommen aller östreichischen Unterthanen in einem Jahre nicht mehr als ohngefähr 613 Millionen Gulden ausgemacht hätte, so würde jeder Inwohner der östreichischen

Staaten beynahe ein Sechstheil seines ganzen jährlichen Erwerbes und Einkommens an den Staat haben abgeben müssen. Eine so hohe Abgabe findet man in keinem Lande Europens, vielweniger in den östreichischen Staaten. Man kann darin die Abgabe auf jeden Kopf im Durchschnitte höchstens auf 5 Gulden annehmen, und die Staatseinkünfte betragen wahrscheinlich ohngefähr nur den fünfzehnten Theil des gesammten Nationaleinkommens. Nach der vom Kaiser Joseph II. entworfenen Steuerregulirung würde zwar der achte Theil des Bodenertrages, oder 12 fl. 13 $\frac{1}{3}$ kr. vom Einkommen jedes Grundbesitzers als Staatsabgabe eingefordert worden seyn; weil aber alsdann alle andere Steuern aufgehört haben würden, und die eben so zahlreichen Klassen der übrigen Gewerbsstände nur indirekte, nämlich nur dadurch besteuert worden wären, daß sie dem Landbesitzer seine Produkte in einem höheren Preise hätten bezahlen müssen; so würde auch in diesem Falle die Summe der hereingebrachten Staatseinkünfte nur dem sechszehnten Theil des ganzen Nationaleinkommens gleich gewesen seyn; wenn man anderst annimmt, daß nach aller Wahrscheinlichkeit der Erwerb

aller

aller übrigen Gewerbstände dem Ertrag der Landwirthschaft in den östreich. Staaten ziemlich gleich seyn wird.

Mir scheint, daß obigen Angaben des so achtungswürdigen Schriftstellers, der bisher die neuesten und brauchbarsten Materialien zur Statistik Oestreichs geliefert hat, vielleicht jene bey der Steuerregulirung Josephs erschienenen Berechnungen zu Grunde liegen mögen; und dann wäre es bloß ein Beweis, wie unrichtig und unzuverlässig die damals eingegebenen Fassionen gewesen sind.

Da der Adel in der östreichischen Monarchie reicher, als in jedem Lande, der verhältnißmäßige Besitz des Bodens größer und einträglicher ist; da nicht nur der Bürger, sondern auch der Bauer im Vergleiche mit andern Ländern, sehr wohl lebt; da die Unterhaltung des geringsten Knechtes insgemein über 60 Gulden zu stehen kommt, so darf man wohl annehmen, daß (ein Mensch in den andern gerechnet) jeder jährlich für Nahrung, Kleidung, Wohnung rc. die Summe von 75 Gulden bedarf.

Die 26 Mill. Menschen, welche die östreichische Monarchie enthält, werden demnach für den Werth

von

von ohngefähr 2000 Millionen Gulden Bedürfnisse haben, und da die Befriedigung aller dieser Bedürfnisse von der Nation im Lande selbst noch mit einem beträchtlichen Ueberschuß erzeugt wird, so muß hiernach der gesammte Produktenwerth, das ganze Nationaleinkommen der östreichischen Monarchie sich über 2000 Millionen belaufen.

Wie sehr sich der Nationalreichthum, wie sehr sich das Nationaleinkommen und also auch das Staatseinkommen noch mehren könne, ergiebt sich aus dem Vergleiche mit andern Ländern, die geringere Vortheile des Besitzes zu einem weit größern Ertrage gebracht haben.

In der östreichischen Monarchie liegen noch die herrlichsten Anlagen zur Fruchtbarkeit unbenutzt, man sieht die vorzüglichsten Naturprodukte mit einer Fahrlässigkeit, mit einer Unmäßigkeit verschwenden, von der man bey kultivirten Völkern kein Beyspiel hat *).

Wenn

*) Der Schwabe nährt oft mehrere Stücke Vieh mit dem Futter, was er auf dem Rücken zu Hause trägt; in Ungarn sengt man oft ganze meilenlange Wiesen mit Feuer ab, weil man das Gras nicht zu nützen weiß.

Wenn das innere Bedürfniß, oder der auswärtige Absatz es erforderte, so könnte die östreichische Monarchie noch einmal so viele Naturprodukte hervorbringen. Bis jetzt stand die Erzeugung mit dem innern Bedarfe in einem so abgemessenen Verhältnisse, daß man gegenwärtig nach ein paar nicht vollkommen fruchtbaren Jahren, die jedoch keine gänzliche Mißjahre waren, der Theuerung mit ausländischem Getreide steuern mußte.

Das Manufaktur- und Fabrikwesen sollte in der östreichischen Monarchie blühender, ausgebreiteter und solider seyn, als in jedem andern Lande, weil sie theils das meiste rohe Materiale zu Hause erzeugt, theils aus der ersten Hand beziehen kann, und weil die Lebensmittel und der Arbeitslohn in einem sehr mäßigen Preise stehen; obgleich gegenwärtig in einem Theile und besonders in Wien, über Theuerung geklagt wird. — Und doch werden jährlich große Quantitäten rohen unverarbeiteten Materials dem Auslande überlassen.

In wie weit Mangel an innerm Unterneh-

geiste, an Betriebsamkeit, an inländischer und auswärtiger Communikation, enge Gränzen des Handels, und Unbekanntschaft mit den Fortschritten und Verbesserungen der Landwirthschaft und des Maschinenwesens, hieran Schuld sind, werde ich anderswo zu erörtern suchen.

Kultur, Kunstfertigkeit, Industrie, Handel, Nationalreichthum und Bevölkerung gehen immer gleichen Schritt, und stehen in mächtiger, gegenseitiger Einwirkung. Doch nur im Sonnenschein des Friedens können sie gedeihen, und nur dann hat die Regierung doppelte Kräfte, ihr Fortschreiten zu befördern.

Der Baum des Nationalglücks kann überall gedeihen. — Ackerbau und Landwirthschaft sind seine Wurzeln, das Manufakturwesen ist der Stamm; ist dieser beschädigt, so treiben die Wurzeln nur schwache Schößlinge; Frieden und Sicherheit sind Thau und Regen, die ihm Nahrung und Kräfte geben; weise Regierung ist Sonnenschein, der seine Früchte zur Reife bringt, die der Handel dann sammelt, austheilt und bewahrt.

Vergleicht man indessen den dermaligen Zustand der Landwirthschaft und aller Zweige der Industrie mit jenem vor 20 Jahren, beobachtet man die große Vermehrung und Verbesserung des Zugviehs, die große Veredlung der Schaafzucht, das Beginnen des Seidenbaues, die vielen neuerrichteten Fabriken in Wolle, Baumwolle, Seide, Leder, Metallwaaren und chemischen Produkten, die versuchten und geglückten Nachahmungen des englischen Maschinenwesens; berechnet man die Aufführung so vieler neuen Gebäude, die Vergrößerung der Städte, dann die mancherley mit außerordentlichem Aufwande errichteten gemeinnützigen Werke und Anstalten, so erhält man sicher die Ueberzeugung, daß die Industrie und der Wohlstand Oestreichs unausgesetzt mächtige Fortschritte mache, und wenn auch die beschleunigte Schwungkraft, welche die Verordnungen Marien Theresiens und Josephs dem östreichischen Gewerbsfleiße und Handel ertheilten, durch die unglücklichen Ereignisse des Krieges zum Theil elidirt wurde, wenn auch die Vervollkommnung und die Ausbreitung der verbesserten Landwirthschaft, des Manufakturwesens und des Handels in den letztern

20 Jahren nicht mit jenem raschen Triebe vor sich gieng, mit welchem diese Quellen der allgemeinen Wohlfahrt in den fünf vorhergehenden Jahren hervortraten, so ist es doch unwidersprechlich gewiß, daß selbst während dem letzten Kriege der reelle Reichthum der Nation sich ansehnlich vermehrt habe. Die Vereinigung der, an der adriatischen Meeresküste hingebreiteten, venetianischen Provinzen verspricht für die Zukunft eine unschätzbare Erweiterung der Schifffahrt und des Handels, die alle Erwerbzweige der östreichischen Nation begünstigen, und ganz neuen Zufluß von Reichthum bringen wird; und diese Betrachtungen allein können den östreichischen Staatsbürger wegen dem Verschwinden des repräsentativen Reichthums, wegen dem Mangel an baarem Gelde und dem mißlichen Zustande der Staatsfinanzen trösten.

Vom repräsentativen Reichthume der östreichischen Monarchie.

Vom umlaufenden Gelde; vom Papiergelde.

Wir haben aus dem Vorhergehenden zwar ersehen, daß der repräsentative Reichthum, das baare Geld, nur einen kleinen Theil des Nationalvermögens ausmache; allein in Hinsicht auf Staatsmacht ist sein Besitz für die Nation von unendlicher Wichtigkeit. — Nur baare Schätze sind die Mittel, um mit Sicherheit und Geschwindigkeit die Erfordernisse des Kriegs herbeyzuschaffen, um Kriegsheere zu werben, auszurüsten, zu unterhalten, und mit Nachdruck wirken zu lassen. — Baare Geldvorschüsse, Subsidien, sind bey der europäischen Politik die gewissesten Beweggründe sich Bundesgenossen zu verschaf-

schaffen. Friedrich II. pflegte zu sagen, er sey versichert, daß der einen rühmlichen Frieden machen werde, der den letzten Thaler in der Tasche behalte.

Der repräsentative Reichthum ist es, der von jedem Staatsübel, von Krieg und von Mißwachs zuerst angegriffen wird; er kann nur langsam wieder erworben werden, und die einzigen Mittel dazu sind, der Bergbau, der im Lande selbst die edlern Metalle erzeugt, und vortheilhafter Handel, der der Nation jährlich einen Zuwachs an baarem Gelde für ihren Ueberfluß an Natur- oder Kunstprodukten bringt.

Die Bestimmung des Geldes ist, um sowohl beym innern Verkehr als beym auswärtigem Handel als Tauschmittel zu dienen; der größere oder geringere Vorrath daran erschwert oder begünstigt daher den in- und ausländischen Handel.

Der innere Umlauf ist bey jeder Nation von größerm Umfange als der Verkehr mit dem Auslande.

Um

Um den auswärtigen Handel eines Landes mit dem andern zu erleichtern, ist der Wechselgebrauch eingeführt worden; um den innern Verkehr zu befördern und unter dem Mangel des baaren Geldes nicht leiden zu lassen, und zu erzwecken, daß eine desto größere Summe baares Geld als werbendes Kapital im auswärtigen angelegt werden könne, hat man in neuern Zeiten Banken errichtet, und Staatskassen aufgestellt, deren ausgestellte Scheine unter dem Begriffe von Papiergeld ein neues Tauschmittel, ein neues nützliches Triebrad des Handels wurden.

Die Annahme, das Umlaufen des Papiergeldes beruht auf dem Vertrauen, welches das Publikum gegen einen einzelnen Kaufmann, zu einer Bankgesellschaft, oder zur Regierung hat, je nachdem nämlich das Papiergeld in Wechselbriefen, in Scheinen eines einzelnen Kaufmanns, einer Bank, oder in Anweisungen auf die Staatskassen besteht.

Alles Papiergeld erhält eigentlich seinen Werth nach der Möglichkeit, Gewißheit und Leichtigkeit

dasselbe ohne Verlust, Unkosten und Zeitversäumniß in baares Geld umsetzen zu können. — Der Umlauf alles Papiergeldes beschränkt sich nach der Ausdehnung, nach der Menge derjenigen, die den Ausstellern volles Zutrauen schenken, und derjenigen, die das Papiergeld eben so gut wie baares Geld gebrauchen können.

Im auswärtigen Zwischenhandel sind nur Gold und Silber die allgemein angenommenen vollgültigen Tauschmittel, und sind daher zu diesem Gebrauche gewöhnlich besser geeignet, als das Papiergeld; bey dem innern Verkehr hingegen kann das Papiergeld, wegen seiner leichten und wohlfeilen Uebersendung, schnellern und richtigern Zählbarkeit oft bessere Dienste leisten als das Metallgeld.

Als die ersten Banknoten von der östreichischen Staatsverwaltung ausgegeben wurden, empfand man die Vortheile dieser Einrichtung so sehr, daß man oft ein Agio dafür bezahlte.

Einer Nation, die niemals in den Fall kommen könnte, Krieg zu haben, Miswachs zu erleiden, und die

die keinen auswärtigen Handel treibt, oder die immer im Stande ist, das, was sie vom Auslande bezieht, mit eigenen Erzeugnissen zu zahlen, dieser Nation könnte es gleichgültig seyn, ob Papier oder Metall bey ihr als Tauschmittel diene. (Wenn sie nur übrigens gegen die Verfälschung des Papiergeldes gesichert wäre.)

Die östreichische Monarchie nährt ihre Bewohner durch Landwirthschaft und Manufakturwesen; die kleine Anzahl der mit dem auswärtigen Zwischenhandel beschäftigten Kaufleute verschwindet unter der Menge der übrigen Gewerbstände. Dasjenige, was der Staat vom Auslande bezieht, wird von dem Werthe der ausgeführten eigenen Produkte viel überwogen. — Man berechnet die gesammte Ausfuhr der östreichischen Länder jährlich auf 25,000,000 Gulden, den Werth aller eingeführtwerdenden fremden Produkte auf 23,000,000 Gulden. Der ganze auswärtige Handel beläuft sich demnach nicht höher als 48 Millionen Gulden.

Dagegen beträgt nach dem oben aufgestellten

wahr-

wahrscheinlichen Kalkul der Werth aller jährlich hervorgebrachten inneren Erzeugnisse mehr als die ungeheure Summe von 2000 Millionen Gulden, und nimmt man nach obigem Satze an, daß das nämliche Geld jährlich nur durch vier Hände laufe, so wird zum Umtausche dieser Produkte, zum innern Verkehre, die Summe von 500 Millionen Gulden zirkulirenden Geldes erforderlich seyn.

Nur durch dieses außerordentliche Verhältniß des innern Verkehrs zum ausländischen Handel, und durch das unbegränzte Vertrauen zu der Ordnung und Ergiebigkeit ihrer Finanzen ward es der östreichischen Staatsverwaltung möglich, beynahe alles baare Geld aus dem Umlaufe wegzunehmen und es mit Papiergeld, mit Scheinen der Wiener Stadt-Bank zu ersetzen, ohne daß dieß der Nation eben sehr empfindlich geworden wäre.

Ich will hiemit keineswegs sagen, daß die Staatsverwaltung geradezu alles baare Geld aufgewechselt habe. Um dieses Ereigniß hervorzubringen war es genug, daß die inländischen Zahlungen in

Papier

Papier gemacht wurden, und daß das in den Staatskassen befindliche baare Geld zur Verpflegung der im Auslande stehenden Armeen verwendet wurde. Außerdem wurden eine Menge Lieferungen im Auslande mit Reservtratten und Bankozetteln bezahlt, die der Ausländer nur dadurch realisiren konnte, daß er auf offenem oder heimlichem Wege baares Geld dafür aus Oestreich bezog.

Die östreichischen Bankozettel erhielten ihre erste Entstehung unter Maria Theresia im Jahre 1762. Die lange Dauer und die großen Anstrengungen des siebenjährigen Krieges hatten die Finanzen beynahe gänzlich erschöpft, und der Staat war mit einer Schuldenlast von mehr als 150,000,000 Gulden belastet. Das Stadtbanko schlug vor, gegen sichere Bedeckung die Summe von 12 Millionen Bankozettel auszufertigen; dieß Anerbiethen wurde angenommen und zwischen der Hofkammer und dem Banko ein ordentlicher Rezeß geschlossen, worin folgende Bedingnisse festgesetzt wurden:

1. Damit die Billete dem Geldumlaufe gleich

kämen, wurden sie in fünf Summen unter einem Datum vom 1sten July 1762 ausgefertigt; als:

900,000	Zettel zu	5 fl.	=	=	4 ½	Million
350,000	= =	10 fl.	=	=	3 ½	= =
100,000	= =	25 fl.	=	=	2 ½	= =
20,000	= =	50 fl.	=	=	1	= =
5,000	= =	100 fl.	=	=	½	= =
1,375,000	Zettel	=	=	=	12	Mill. fl.

2. Ward verordnet, diese Billete in allen öffentlichen Kontributions- und Kameralkassen der deutschen und ungarischen Länder, wie auch in den Bankalkassen zur Hälfte der dahin abzuführenden Abgaben anzunehmen.

3. Das Zutrauen dieser Papiere zu erweitern, sollte jeder, der in der Stadt-Banko-Kasse eine Zahlung zu leisten hätte, solche zum Drittheile in Bankozetteln entrichten.

4. Wurde ihnen der Genuß aller Privilegien zugestanden, welche unter Joseph I. und Karl VI.

VI. den Bankobligationen eingeräumt wurden.

5. Die Privatpersonen zur Annahme dieser Billete nicht zu zwingen, sondern in dem Banko die Kapitalien und Interessen in baarem Gelde auszuzahlen. Die Bankooffizianten, die sich weigern sollten dieses zu thun, ihres Dienstes zu entlassen.

6. Die Verfälscher mit dem Tode zu bestrafen; dem Ankläger hingegen, wenn er auch Mitschuldiger zu seyn sollte, 10,000 Gulden zur Belohnung zu verabfolgen.

7. Wenn jemand Bankozettel von 100 Gulden und darüber in eine Banko-Obligation umwechslen wollte, ist solches zuzulassen, und hat die Umsetzung zu 5 Prozent ohne Zulage eines baaren Geldes zu geschehen. Wien den 11. Juny 1762.

Im Jahre 1785 ward eine neue Verordnung wegen Ausgabe einer vergrößerten Summe Bankozettel

zettel erlassen; man hatte sich überzeugt, daß der inländische Verkehr, durch eine größere Summe von umlaufendem Gelde, wenn es auch Papiergeld wäre, noch mehr belebt werden könnte; und um dieses Bedürfniß zu befriedigen, ließ Joseph II. für 20 Millionen Gulden neue Bankozettel verfertigten; nämlich:

770,000 Zettel zu	5 fl.	= =	3,850,000 fl.
205,000 = =	10 fl.	= =	2,050,000 fl.
102,000 = =	25 fl.	= =	2,550,000 fl.
51,000 = =	50 fl.	= =	2,550,000 fl.
30,000 = =	100 fl.	= =	3,000,000 fl.
6,000 = =	500 fl.	= =	3,000,000 fl.
3,000 = =	1000 fl.	= =	3,000,000 fl.
1,167,000 Zettel im Betrage von			20,000,000 fl.

Im Jahre 1796 wurden diese alten Bankozettel sämmtlich eingelöst, außer Cours gesetzt, und eine vergrößerte Summe neuer Bankozettel in Umlauf gebracht, welches um so weniger schwierig war, da bis dahin das baare Geld gegen dieses Papiergeld nicht das mindeste Agio hatte; und da man

sich

sich nur bey einer der überall dazu angewiesenen Kassen melden durfte, um für Bankozettel gute Conventionsmünze zu erhalten. Die Bankozettel vom Jahre 1796 waren noch von der nämlichen Größe im Betrage, und es waren noch die nämlichen verschiedenen Sorten wie die alten; die Geringste im Werthe von 5 Gulden.

Im Jahre 1800 endlich, während der langen Dauer des letzten Krieges, der einen jährlichen Aufwand von mehr als 300 Millionen Gulden erforderte, sah die Staatsverwaltung ihre vorräthigen Schätze erschöpft, und die gewöhnlichen Hülfsquellen waren unzureichend; man fand kein näheres Rettungsmittel, verwendete das baare Geld zur Unterhaltung der Armeen und brachte eine weit größere Menge Bankozettel in die Zirkulation. Da der Krieg größtentheils im Auslande geführt wurde, so gieng nur wenig baares Geld in die östreichischen Staaten zurück, und endlich floß sogar die Scheidemünze dem Auslande für das dort ausgegebene Papiergeld zu, und dieser Umstand machte die Ausfertigung von Bankozetteln von dem kleinsten Be-

trage,

trage, von 1 und 2 Gulden nothwendig, ohne welche der ausländische Verkehr gänzlich hätte ins Stocken gerathen müssen, wodurch es aber auch möglich ward, daß so gänzlich alles baare Geld bis auf das Kupfer aus dem Umlaufe verschwinden konnte.

Wie groß die im Jahre 1800 ausgegebene Summe Bankozettel seyn mag, kann nur der in die Geheimnisse des Finanz = Ministeriums Eingeweihte wissen; und bey einer Sache, die auf den Nationalkredit einen so empfindlichen Bezug hat, wäre es sträfliche Anmaßung, eine bloße Wahrscheinlichkeit mitzutheilen. Da indessen das Papiergeld gegenwärtig bey weitem den größten Theil der inländischen Zirkulation ausmacht, so muß diese Summe von einem ganz außerordentlichen Belaufe seyn.

Bey dieser Menge von Papiergelde, und bey den durch den Krieg verschwundenen Vorräthen baaren Geldes, ist nun freylich in der östreichischen Monarchie die Möglichkeit nicht mehr vorhanden, alle Bankozettel b a l d einzulösen; allein dieses Uebel ist nicht so ungeheuer, als es dem ersten Anblicke nach

er=

erscheint, wie ich weiter unten zu erweisen suchen werde.

Innerhalb der Gränzen der östreichischen Monarchie wird das Papiergeld in seinem vollen nominalen Werthe gegenwärtig nur durch die Gesetze erhalten, vermöge welcher es in allen öffentlichen und Privatzahlungen angenommen und kein Unterschied zwischen baarem Gelde und Bankozetteln gemacht werden darf, im Auslande jedoch, wofür diese Gesetze nicht verbindlich sind, wird der Werth des Papiergeldes nach dem Wechselkourse geschätzt. —

Vom
ausländischen Wechselkourse; Einwirkung desselben auf die Nationalwohlfahrt.

Vortheile und Nachtheile des Papiergeldes.

Gold, Silber und Kupfer sind die allgemein geltenden, von allen Nationen angenommenen Mittel zur Bezahlung des Werthes der Dinge. — Gold brauchte man vorzüglich zur Bezahlung großer, in weite Entfernung zu bringender Summen; Silber für Käufe von mittlerem Werthe, und Kupfer für kleinere Zahlungen.

Diese Metalle hatten jedoch wieder ein verschiedenes Verhältniß im Werthe gegen einander, je nachdem sie mit leichterer Arbeit gewonnen werden konnten, oder eins oder das andere in größerer Menge

ge vorhanden war. — Man mußte also eines davon zur vorzüglichen Werthsbezeichnung annehmen. Das Verhältniß des Goldes zum Silber ward also gesetzmäßig bestimmt. — So nahm England Gold zum eigentlichen ursprünglichen Maaßstabe an, und setzte fest, daß ein Pfund Gold so viel gelten sollte, wie 15 Pfunde Silber. Holland, Frankreich und Deutschland bestimmten, daß 14 Pfund Silber für eine eben so große Summe ausgemünzt werden sollte, wie 1 Pfund Gold.

Die Ausmünzung dieser Metalle geschah bey den verschiedenen Nationen in Stücken von größerm und kleinerm Gewichte und Feinheit, und unter verschiedenen Benennungen. Innerhalb eines Staates wurden sie gewöhnlich nach dem Werthe angenommen, den ihre Präge anzeigt; außerhalb des Landes werden die fremden Geldsorten nur nach dem Gewichte und der Feinheit des enthaltenden Metalls geschätzt.

Die Ausmünzung des Geldes führt einen Verlust mit sich, durch das Schmelzen und die übrige Verarbeitung zeigt sich ein kleiner Abgang am Ge-

wichte.

wichte. Den Ersatz für diesen Verlust nennt man das Münzremedium.

Die Ausmünzung macht ferner auch noch manche Unkosten, wofür die Staatsverwaltung sich gewöhnlich durch einen geringern Gehalt der Münzen zu entschädigen, auch überdieß dabey noch einen reinen Gewinn zu machen sucht. Diese Erhöhung des eigentlichen Münzenwerthes nennt man den Schlagschatz. In den meisten Staaten ward er auf ein bleibendes gewisses Maaß festgesetzt. — Auch in Deutschland ward der Münzfuß, die verschiedene Ausmünzung der Geldsorten ein für allemal bestimmt. Oestreich trat jener Convention bey, wodurch zum Gesetz wurde, daß die Mark fein Silber zu 20 Gulden ausgeprägt werden sollte, und demnach ist der sogenannte Conventions- oder 20 Guldenfuß der in den östreichischen Staaten allgemein übliche.

Der verhältnißmäßige Werth des Goldes zum Silber ist nun wohl unabänderlich bestimmt, demohngeachtet ist oft das eine oder das andere dieser

Me-

Metalle mehr oder weniger gesucht und brauchbar, und mehr oder weniger vorhanden. Daher entsteht dann eine augenblickliche, veränderliche, höhere oder geringere Schätzung des einen oder des andern; das Agio, Aufgeld, Disconto, Rabatt oder Abzug, Verlust auf eines oder das andere.

Die verschiedene Werthschätzung der Metalle, und der angenommene Münzfuß, oder der innere Gehalt der Münzen setzen die Art fest, wie ein Land gegen das andere wechselt; das Agio und Diskonto der Geldsorten, und die Handlungsbilanz bringen die Veränderungen in dem bestehenden Wechselkurse hervor.

Wenn der Werth alles dessen, was eine Nation an das Ausland abgiebt, größer ist, als der Betrag alles dessen, was sie vom Auslande bezieht, so vermehrt sich ihr Vorrath von Silber und Gold, und sie erhält einen beständigen Zufluß von diesen den Werth aller Dinge ersetzenden Metallen, man sagt alsdann, sie habe eine vortheilhafte Handelsbilanz.

Das

Das Ausland, welches diesem Lande immerwährend Zahlungen machen muß, wird jene Anweisungen und Effekten, womit diese Schulden am besten abgetragen werden können, nicht nur nach ihrem eigentlichen Werthe, sondern um so viel höher schätzen, als die wirkliche Uebersendung der in jenes Land zu schickenden Zahlungssumme betragen würde. — Wenn z. B. 100 Gulden in einem entfernten Lande bezahlt werden sollten, und die Unkosten, das 100 Gulden geltende Gewicht Gold oder Silber dahin zu bringen, betrügen 2 Gulden, so würde das Papier, womit diese Zahlung ohne Unkosten gemacht werden könnte, auf 102 Gulden geschätzt werden. In diesem Falle sagt man, der Wechselkours seye für jenes entfernte Land. Wenn ich für eine in Oestreich gezahlte Summe Geldes, im Auslande eine Summe angewiesen erhalte, die eben so viel reines Silber oder Gold enthält, so sagt man, der Wechselcours stehe al pari. Muß ich für eine im Auslande zu zahlende Summe in Oestreich mehr erlegen, als jene Summe an innerm Gold und Silbergehalt beträgt, so sagt man, der Wechselcours stehe zum Nachtheile, oder gegen Oestreich.

Die Handlungsbilanz bringt die Veränderungen des Wechselkurses über und unter pari hervor, und auf diese Art wird der Wechselkurs ein sicheres Mittel, um wahrzunehmen, ob der Staat einen jährlichen Zufluß, oder einen Verlust an baarem Gelde erleide, ob die Handlungsbilanz eines Staates für ihn vortheilhaft oder nachtheilig seye.

In Ansehung des östreichischen Wechselkurses kann man beynahe alle Länder unter einem Gesichtspunkte betrachten; denn obschon sie in verschiedenen Verhältnissen des Produktentausches gegen Oestreich stehen, so stellt doch die allgemeine Einführung und Leichtigkeit des Wechselgebrauches, die genaue Verbindung aller Wechselplätze untereinander, und der immer thätige Spekulationsgeist der vielen Banquiers, den Preis der dort zahlbaren Effekten immer und allenthalben in ziemliche Gleichheit. Obschon viele Zahlungen aus dem Norden durch die östreichischen Handelsplätze nach Italien und der Levante gehen, so glaube ich doch, daß aus dem Kurse, in dem die östreichischen Papiere in Augsburg und Hamburg stehen, sich allerdings richtige Folgerun-

rungen ziehen lassen *), ohne daß man nothwendig hat, sich in eine weitläufige Vergleichung aller verschiedenen Kurse auf die ausländischen Wechselplätze einzulassen.

Während der letztern Zeiten stand der Wiener Kurs selbst auf genannten Wechselplätzen immer über pari, zum Vortheile für Oestreich. — Ein Beweis für die oben gemachte Angabe, daß Oestreich jährlich mehr Produktenwerth an das Ausland abgebe, als es von demselben empfängt. (Mit dieser Behauptung stimmen auch die auf andere Verfahrungsart angestellten Berechnungen überein, nach welchen die neuern Statistiker verschiedentlich den Gewinn der jährlichen Handlungsbilanz von einer bis 3 Millionen angeben).

Erst

*) Dieses Mittel, über die Handlungsbilanz zu urtheilen, ist viel zuverlässiger als die Berechnung nach den Zollregistern, bey welchen die Bestimmung des Waarenpreises oft sehr willkührlich ist, und in denen auch viele aus- und eingeführte Waaren gar nicht erscheinen.

Erst im Jahre 1796, als die Schätze und die gewöhnlichen Hülfsquellen der Staatsverwaltung allmählig erschöpft waren, als man nicht mehr so viele baare Geldvorräthe zur Armee führen konnte, als man eine neue größere Summe Bankozettel schuf, fiel der Kurs 2 — 3 unter pari. — Bald darauf aber, als nach dem unglücklichen Feldzuge von 1797 der Feind in das Innere der östreichischen Staaten drang, als das Zutrauen auf die Staatspapiere sank, und die Eskompte-Kassen nicht mehr alle präsentirte Bankozettel mit baarem Gelde einlösen konnten, fieng der ausländische Kurs an zu weichen, und seitdem die Ausfuhr des baaren Geldes gänzlich verbothen wurde, ist derselbe immer tiefer gesunken.

Da nunmehr der Krieg schon lange beendigt ist, da keine Truppen mehr im Auslande zu unterhalten sind, da auch, wie im vorhergehenden gezeigt worden, das Ausland das Superplus des Produktentausches dem östreichischen Staate jährlich mit 2 bis 3 Millionen baaren Geldes bezahlen muß, woher kömmt es denn, daß der östreichische Kurs sich nicht

bessert, sondern im Gegentheil von Tag zu Tag nachtheiliger wird?

Die Auflösung dieser Frage findet man in dem Umstande, daß die östreichische Staatsverwaltung bey dem ungeheuern Aufwande dieses schrecklichen und langwierigen Krieges genöthigt war, große Anleihen im Auslande zu machen; daß ein großer Theil Staatsschulden-Obligationen sich im Auslande findet, daß die Summe der jährlich dafür zu entrichtenden Zinsen den Gewinn der eigentlichen Handlungsbilanz um viele Millionen übersteigt, und daß also die gesammte Staatsbilanz keinen Gewinn sondern vielmehr einen beträchtlichen Verlust für Oestreich ausweißt.

Der größte Theil der Zinsen für die Staatsschulden wird in Papiergeld entrichtet; da dieses Papiergeld den auswärtigen Gläubigern nicht dienen, auch nicht in baares Geld umgesetzt werden kann, so sind dieselben gezwungen, es mit einem Verluste zu verkaufen. Wem aber dieser Verlust zu Gutem kömmt, werden wir gleich unten näher untersuchen.

Zum

Zum Sinken des Kurses mag aber wahrscheinlich auch noch ein großes beytragen, daß viele Ausländer ihre, vor und während dem Kriege in die östreichischen Fonds angelegten Kapitalien dermal heraus zu ziehen und zu Hause zu benützen suchen. Um so mehr, da in ganz Europa, und ganz vorzüglich in Deutschland, Gold und Silber während der letztern Zeit seltner geworden sind; so daß selbst in den reichern Ländern der Zinsfuß sich beträchtlich erhöhet hat *).

Auch kann man hier nicht unbemerkt lassen, daß die ansehnlichen baaren Geldzuflüsse aus den Niederlanden und Italien nicht mehr wie vordem dem Hauptlande zufließen.

Wenn

*) Daß die in Europa befindlichen Gold- und Silbervorräthe in der letztern Zeit sehr abgenommen haben, unterliegt keinem Zweifel; die Ursachen muß man in dem Gange des Seekrieges und der Handlung suchen. Der Gold- und Silberzufluß aus den amerikanischen Bergwerken wurde gehemmt, und der Ostindien- und Chinahandel muß jetzt größtentheils mit baarem Gelde betrieben werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wenn ein Land dem andern kein baares Geld, kein Gold und Silber zusenden kann, wie es gegenwärtig bey Oestreich der Fall ist, so wird der Wechselkurs zwischen diesen beyden Ländern in dem nämlichen Verhältnisse stehen, wie ihre gegenseitigen Forderungen gegen einander. Giebt das Inland dem Auslande eben so viel Produktenwerth als das von letzterm empfangene beträgt, so wird der Kurs pari stehen. Könnte das Inland die Forderungen des Auslandes weder mit Geld noch mit Waaren befriedigen, so würden auch diese Forderungen nichts werth seyn. — Könnte Oestreich nach den Preisen und der Werthschätzung, welche seine Ausfuhrartikel haben, gegenwärtig nicht mehr als die Hälfte seiner laufenden Schulden dem Auslande bezahlen, so würde der Kurs 50 vom Hundert oder die Hälfte verlieren, und die Prämie, die seinen Ausfuhrartikeln durch den Verlust des Auslandes zugesetzt würde, müste alsdann zur Folge haben, daß die ausländischen Forderungen von Oestreich mit einem Gewinne von 50 Prozent befriedigt würden. Dieser Gewinn stellt sich zwar beym ersten Anblicke nicht offenbar dar, er ist aber darum nicht weniger reell; das Ausland,

Bayerische Staatsbibliothek München

land, das für seine Forderungen kein baares Geld von Oestreich erhalten kann, ist gezwungen, Waaren von daher in einem so hohen Preise zu beziehen, bey welchem es selbe eigentlich nicht gebrauchen könnte; und wenn schon der einzelne östreichische Kaufmann dem Ausländer seine Waare nicht theurer verkauft, als sie im Lande selbst gilt, so hat im Ganzen betrachtet der Staat immer den Gewinn, daß er eine größere Quantität seiner inländischen Produkte in die ausländische Konkurrenz bringt, und daß er dafür einen Preis erhält, den ihm der Ausländer bey andern Umständen nie würde gezahlt haben. — Das Umlaufen des Papiergeldes, und das Verboth und die Unmöglichkeit der Ausfuhr von Gold und Silber, ist für das Ausland ein Zwang für alle seine Forderungen von Oestreich Waaren anzunehmen, und daher wird der ausländische Kaufmann immer weit sehnlicher die Gleichstellung des Kurses verlangen, als es das Interesse des Inländers erheischt.

Mir scheint, daß der Zustand und die Einwirkung des Wechselkurses auf Handel und Industrie aus diesem Gesichtspunkte bisher noch nicht hinläng-

lich dargestellt und erwogen worden seye, und ich empfehle also um so angelegentlicher diese Erörterung dem untersuchenden Scharfblicke des Staatsmannes, und dem denkenden Kaufmanne, indem ich es versuchen will, die fernere Anwendung von diesem aufgestellten Satze auf die östreichische Monarchie zu machen.

Der ausländische Kurs stehet dermal in Oestreich ohngefähr auf 133 $\frac{1}{3}$, oder im Auslande auf 75, das ist 25 Prozent zum Nachtheile für Oestreich. — Die Forderungen des Auslandes müssen also um ein Viertheil mehr betragen, als der Werth den es gewöhnlich von Oestreich erhält. — Nun berechnet man den Werth aller von Oestreich jährlich ins Ausland verführt werdenden Waaren auf ohngefähr 25 Millionen Gulden; wenn also die Forderungen des Auslandes um ein Viertheil oder um 25 Prozent größer sind, so müssen dieselben sich jährlich über 33 Millionen Gulden belaufen. Der Betrag aller jährlich vom Auslande nach Oestreich eingeführt werdenden Produkte und Waaren erstreckt sich aber nur auf ohngefähr 23 Millionen Gulden. Die 10 Millionen,

die

die Oestreich also noch überdieß zahlen muß, können nichts anders seyn, als Abtragung der im Auslande gemachten Schulden, oder Entrichtung der davon fälligen Zinsen. Diesem nach könnte man also mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die im Auslande befindlichen Staatsschulden der östreichischen Monarchie sich über 200 Millionen fl. belaufen müssen.

Man hält den niedrigen ausländischen Kurs, und das Daseyn des Papiergeldes für größere und verderblichere Staatsübel als sie in der That sind, da man doch in mancher Rücksicht behaupten kann, daß sie bloß die Wirkungen, und die Anzeige schon vorhergegangener Unfälle sind, und daß sie an und durch sich selbst keine neue schädliche Folgen verursachen; daß sie vielmehr in der Hand einer weisen Staatsverwaltung die kräftigsten Mittel werden können, den Nationalwohlstand wieder herzustellen, und auch wohl auf eine höhere Stufe zu bringen.

Um die Vortheile und die Nachtheile des Pa-

piergeldes und des niedrigen ausländischen Kurses anschaulicher darzustellen, will ich vorerst die wichtigsten Einwürfe dagegen, und die gewöhnlichen Urtheile darüber näher zergliedern.

Man sagt: daß durch den niedrigen Kurs mehr Geld aus dem Lande gehe;

Daß man dem Auslande seine Waaren um einen höhern Preis abkaufen müsse;

Daß dadurch die Handlungsbilanz nachtheiliger werde;

Daß der Reichthum des Staats sich mindere.

Ich antworte dagegen: das Geld geht nicht aus dem Laude, weil der Kurs niedrig ist; man schenkt dem Ausländer nichts, und wenn es auch einen noch weit geringern Werth hätte, sondern das Geld geht außer Landes, weil das Ausland Forderungen zu machen hat.

Die Handlungsbilanz ist nicht nachtheilig, weil der Kurs gegen Oestreich steht, sondern sie ist nachthei-

theilig, und der Kurs steht gegen Oestreich, weil dieses den Ausländern für Waaren und Kapitalzinsen jährlich mehr schuldig wird als der Werth seiner Erzeugnisse, die es nach ihrer inneru Werthschätzung in dem auswärtigen Handel zur Konkurrenz bringen könnte, beträgt.

Man bezahlt die ausländischen Waaren zwar mit einer größern Summe Papiergeld, aber eben so viel mehr zahlen die Ausländer für Oestreichs Ausfuhrartikel. — Die Summe desjenigen, was die Ausländer für ihre Waaren erhalten, wird dem Betrage des Ausgeführten als Prämie zugesagt. Durch ein Beyspiel wird dieses deutlicher werden.

Ein ausländischer Kaufmann sendet Waaren nach Wien, deren Preis 100 Gulden baares Geld ist; um diese 100 Gulden wirklich zu erhalten, muß er, da der Kurs so ungleich steht, eine Anweisung von 133 Gulden zahlbar in Wien ausstellen, welche auf seinem Handelsplatze das Aequivalent für 100 Gulden baares Geld ausmachen. Jener

andere Kaufmann, welcher diese Anweisung eigentlich soll gebrauchen und kaufen können, muß Zahlungen nach Wien zu machen haben; er wird Waaren dort kaufen und wird um eben so viel mehr dafür geben können, als er durch den Disconto des Papieres, womit er die Zahlungen machen kann, gewinnt; so hat er z. B. eingesehen, daß der Preis der Wolle in Wien so stehet, daß nach dem dermaligen Kurse auf seinem Platze noch etwas dabey zu verdienen ist; er kauft also für jene um 100 fl. erhandelte 133 fl. in Wien Wolle ein, würde dieselbe aber nicht gekauft haben, wenn die Zahlung dafür ihn mehr als 100 fl. baaren Geldes gekostet hätte. Was demnach für die eingeführte Waare mehr bezahlt wird, wird dem Preise der ausgeführten zugesetzt.

Wenn Oestreich jetzt das Ausland mit Papiergeld bezahlt, so kann der Ausländer von diesem Gelde keinen andern Gebrauch machen, als daß er dasselbe zu Rückzahlungen nach Oestreich verwendet. Es kann nicht anders vom Ausländer realisirt werden, als wenn er Waaren oder baares Geld aus Oestreich herauszuziehen sucht.

Die

Die Ausfuhr des baaren Geldes aus Oestreich ist zwar streng verbothen, allein da Gold und Silber in einem so geringen Umfange einen so großen Werth enthalten, da selbe so leicht zu verheimlichen sind, und die Gewinnsucht von jeher den Menschen die größten Gefahren verachten lehrte, so haben dergleichen Gesetze selten ihren Zweck erreicht; und da die östreichische Gränzverbindung so weit ausgedehnt und unmöglich zu bewachen ist, so haben sie sich hier um so unzulänglicher gezeigt.

Seitdem, als vor 5 Jahren das Verboth der Geldausfuhr gegeben wurde, konnte man immer beobachten, daß das Agio des baaren Geldes im Inlande stäts mit dem auswärtigen Kurse in gleichem Maaße stieg; daß die Differenz zwischen diesem Agio und dem Wechselkurse stäts sehr klein war, nur ein paar Prozente, auf Gold weniger, auf Silber mehr betrug, und daß also jederzeit das baare Geld, gegen eine sehr geringe Belohnung für den Schleichhändler, ausgeschwärzt werden konnte.

Wollte nun doch der auswärtige Kaufmann sich

dieser Schleichwege bedienen, so wird er sowohl ein großes Agio bey Verwechslung des Papiergeldes in Metallgeld, als auch dem Schleichhändler eine Prämie geben müssen, und da das Agio im Inlande bezahlt wird, auch die Unkosten oder Belohnung für die Ausschwärzung gewöhnlich auch im Inlande bezahlt werden, so wird auch auf diese Art durch den niedrigen Kurs nicht mehr Geld außer Land gehen.

Nicht allein der auswärtige Kaufmann, welcher Waaren nach Oestreich sendet, sondern auch der Staatsgläubiger, dem die Zinsen für sein Kapital dort in Bankozetteln gezahlt werden, muß sein Papiergeld zu realisiren suchen; er ist genöthigt den durch den Wechselkurs sich ergebenden Verlust zu leiden, und auf diese Art macht Oestreich durch den niedrigen Kurs einen beträchtlichen Gewinn, indem jener ganze Verlust, den die ausländischen Staatsgläubiger erleiden müssen *), den Ausfuhrartikeln Oestreichs

*) Oestreich war von jeher gewohnt seine eingegangenen Verbindlichkeiten mit der größten Gewissenhaftigkeit selbst dann zu erfüllen, wenn auch

reichs als Prämie zugesetzt wird. Die Staatsverwaltung hat zwar hiebey keinen Vortheil, allein die Nation gewinnt dadurch, daß der ausländische Kaufmann durch jenen Verlust der Staatsgläubiger in Stand gesetzt wird, für die aus Oestreich auszuführende Waaren desto mehr zu zahlen.

Die Ausfuhr des baaren Geldes ist aus vorbeschriebenen Umständen dem ausländischen Kaufmanne weder so sehr vortheilhaft noch so leicht ausführbar. Es werden daher desto mehr östreichische Produkte vom Auslande bezogen werden; wegen dem niedrigen Wechselkurse werden selbe theurer bezahlt werden, und ohngeachtet ihres höhern inländischen Nominalpreises eine ausgebreitetere Konkurrenz im Auslande erlangen können.

Aus

auch die Wohlfahrt des Staats darunter litt; — die gerechten Klagen der auswärtigen Staatsgläubiger über den großen Verlust, den sie dermal bey Beziehung ihrer Zinsen erleiden müssen, mögen wohl eine der wichtigsten Ursachen seyn, warum die Staatsverwaltung so angelegentlich Mittel aufsucht, den auswärtigen Kurs wieder empor zu bringen.

Aus allem diesem folgt, daß das Papiergeld und der niedrige Kurs der Handlungsbilanz nicht so leicht schädlich, sondern sogar nützlich werden können. Es scheint hier wie im ewigen Kreislaufe der Natur das Uebel mit dem Heilmittel verbunden zu seyn. Aus dem Zerstörten treten neue fruchtbare Keime hervor.

Wenn der Privatmann durch Unfälle in Schulden gerathen ist, so hat er keine gewissere Mittel seine Umstände wieder zu verbessern, als wenn er sich einschränkt, seine Ausgaben vermindert, und durch größere Thätigkeit mehr zu verdienen sucht. Auch der Staat hat keine andere nähere Mittel seine Handlungsbilanz vortheilhafter zu machen, und seinen verlohrnen Reichthum wieder zu erwerben, als daß er die Einfuhr der ausländischen Erzeugnisse zu vermindern, seine eigene Ausfuhr aber im Werthe zu erhöhen trachtet. Dieß wird durch sich selbst, und auf die sicherste Art durch den niedrigen Kurs bewirkt. — Der niedrige Kurs ist eben so eine Auflage auf die eingeführt werdende fremde Waare, als eine Prämie für die ausgehenden eigenen Produkte welches zur noth-

nothwendigen Folge hat, daß weniger von den theureren ausländischen Waaren verbraucht, und wegen dem ausgedehnteren Vertrieb und besseren Preise mehr einländische Produkte erzeugt und ausgeführt werden.

In dieser Hinsicht ist der Einwurf, daß der niedrige Kurs Theuerung hervorbringe, völlig gegründet. Der niedrige Kurs ertheilt den inländischen Produkten eine Prämie, er vermehrt ihre Ausfuhr und setzt sie auf einen höhern Preis, den dann auch der Inländer zahlen muß.

Der niedrige Kurs verursacht ferner, daß man vorzüglich jene Produkte zu erzeugen suchen wird, die jene Prämie am leichtesten verdienen, d. h. am leichtesten in den ausländischen Handel übergehen, und Konkurrenz halten können. Man wird der Erzeugung dieser Produkte mehr Boden, mehr Kapitalien, mehrere Arbeiter widmen, und der Hervorbringung anderer Produkte entziehen; auch die Menge der nicht zur Ausfuhr und zum auswärtigen Handel

geeigneten Produkte wird sich mindern, und ihr Preis ebenmäßig steigen *).

Die Preise der Dinge können durch den Kurs nur um so viel erhöhet werden, als das Agio oder der Disconto desselben beträgt. Diese Theuerung muß bald ihre Gränzen haben, und wird bald wieder aufhören, weil die Prämie, die der niedrige ausländische Kurs den Ausfuhrartikeln giebt, nicht so viel auf die höhere Schätzung der Dinge als auf eine größere Hervorbringung derselben wirkt. Hat die Wirkung des niedrigen ausländischen Kurses sich einmal so weit erstreckt, daß der Betrag der ausgeführt werdenden Waaren der Summe gleich ist, die das Ausland zu fordern hat, so wird der Kurs aufhören zu sinken. Wird die Menge der Ausfuhrartikel noch weiter vermehrt, so wird ihr Preis sich ver-

*) Hieraus kann man sich erklären, warum die Schafzucht in den letztern Jahren in Oestreich so vortheilhaft wurde, daß man sie jetzt selbst in der Nähe von Wien als den vortheilhaftesten Zweig der Landwirthschaft betrachtet.

vermindern, und eben dadurch das Steigen des auswärtigen Kurses wieder zur Folge haben.

Theuerung ist für den Staat nur dann ein Uebel, wenn dadurch sein innerer Verkehr und sein auswärtiger Handel geschwächt und erschwert werden. Theuerung ist selbst oft die Anzeige, daß die Wohlfahrt des Staates im Wachsen ist. In keinem Lande sind gegenwärtig die Lebensmittel so theuer als in England, und doch hält man dieses für den reichsten und blühendsten Staat Europas. In jenen Ländern lebt man am wohlfeilsten, wo weder Kultur noch Reichthum zu finden ist. — Da, wo theuer zu leben ist, pflegt die Arbeit auch besser belohnt zu werden; die Thätigkeit, die Kunstfertigkeit werden dort auch größer seyn.

Der niedrige Kurs verschafft den inländischen Produkten einen ausgedehnteren Absatz; er macht selbe mehr gesucht und ertheilt ihnen einen höhern Preis. Der Boden, der sie hervorbringt, erhält einen größern Werth, man wird seinen Anbau vervollkommnen, und öde Strecken werden fruchtbar gemacht werden. Der

Boden

Boden, der vorher des Anbaues nicht werth schien, wird jetzt die Kosten der Urbarmachung reichlich erstatten.

Werden die Manufakturerzeugnisse besser bezahlt, erhalten die Arbeiter, die sich damit beschäftigen, bessern Lohn, so wird ihre Anzahl, ihre Thätigkeit und ihr Kunstfleiß sich in gleichem Grade mehren; das Nationaleinkommen wächst, der Nationalbesitz erhält einen größern Werth. —

Man kann hier nicht einwenden, daß diese Erhöhung des Nationalreichthums nur eingebildet sey; daß die Schätzung nur nach einem imaginären Gelde, nach Papiergelde geschehe, dessen reeller und auswärtiger Werth um eben so viel niedriger seye, als die Schätzung des Nationalreichthums erhöhet wäre. Dadurch, daß die Einfuhr vermindert und die Ausfuhr vergrößert wird, muß sich das Papiergeld bald allgemein wieder auf seinen Nominalwerth, und der Kurs auf pari erheben; und dann bleibt dem Staate der ganze Gewinn des reinen reellen Einkommens, welches die durch den niedrigen Kurs

ver=

vermehrte Nationalemsigkeit, durch eine mannigfachere und größere Produktenmenge für die Zukunft bringen wird. Der imaginäre Reichthum, das Papiergeld, wird ein Mittel, den reellen Reichthum der Nation zu vermehren; indem durch dasselbe neue, Nutzen bringende Anlagen gemacht werden, erhält die Nation neue Quellen des Erwerbes.

Wer wird alsdann noch widersprechen, daß sich der östreichische Nationalreichthum sehr vergrößert habe, wenn es diesem Staate gelingt, durch Vervollkommnung der Landwirthschaft und des Manufakturwesens, durch größere erwerbende Anlagen, durch erhöhte Nationalthätigkeit sich eine solche Menge von im Auslande gesuchten Waaren zu verschaffen, daß es damit nicht nur die Einfuhr des Auslandes, sondern auch die dahin schuldigen Zinsen von Staatsanleihen zahlen, und daß es allein durch Ausfuhr seines Ueberflusses ohne baare Auswärts-Sendungen und gänzliche Entblößung von Gold und Silber den Kurs wieder auf pari bringen könne? So lange die östreichische Staatsverwaltung die Erreichung eines so äußerst wichtigen Zweckes für ei-

ne Möglichkeit, und den niedrigen Kurs als ein diesen Zweck beförderndes Mittel ansehen kann, wird sie sich zu keinen großen Aufopferungen und Anstrengungen zur Emporbringung des Kurses entschließen; die Bankozettel, und eine Scheidemünze von geringerem inneren Gehalte werden einzig das umlaufende Geld ausmachen, und die Ausfuhr der Metalle wird verbothen bleiben.

Würde dann einst dieses Ziel erreicht, daß allein durch eine vermehrte Waarenausfuhr der Kurs nach dem Auslande auf pari gebracht wäre, und würde sich mittlerweile die Regierung durch weise Sparsamkeit in Stand gesetzt haben, jene im Auslande gemachten Anleihen zurückzubezahlen, so würde dann der östreichische Staat für die Folge in seiner jährlichen Handlungsbilanz einen fast eben so großen Gewinn finden, als dermal die Zinsen der auswärtigen Staatsschulden betragen. Sein innerer eigentlicher Reichthum würde außerordentlich zugenommen haben, und würde alsdann bey dem so vortheilhaft werdenden Kurse einen schnellern Zufluß von baarem Gelde nothwendig zur Folge haben.

Man

Man sagt, weil das Papiergeld im auswärtigen Handel keine Anwendung finde, so sey dasselbe im Lande selbst immer zu sehr gehäuft; wo man einen Ueberfluß an baarem Gelde habe, sey man geneigt und gewohnt alles theuer zu bezahlen; die Preise der Lebensmittel und der Arbeitslohn stiegen; hierdurch würden alsdann die Fabrik- und Manufakturerzeugnisse, worauf eigentlich der auswärtige Handel beruhen solle, so sehr vertheuert, daß selbe im Auslande nirgendwo mehr Konkurrenz halten, und daß also die Handlungsbilanz nie vortheilhaft werden könne. — Allein dieser Einwurf ist durch das Vorhergesagte bereits gehoben, denn wir haben gesehen, daß der niedrige Kurs den Ausländer in den Stand setzt, unsere Produkte, ohngeachtet ihres höheren nominalen Preises dennoch mit Vortheil beziehen zu können. — Auch hat Adam Smith in seinen vortrefflichen Untersuchungen über den Nationalreichthum es eben so schön als weitläufig bewiesen, daß Ueberfluß am Gelde für sich allein keine Ursache der Theuerung abgiebt; daß größere Vorräthe von Kapitalien eine größere Produktion veranlaßt; daß ein rascherer vermehrter Geldumlauf

auch

auch eine vermehrte Nationalthätigkeit, neue Unternehmungen, neue erwerbende Anlagen, und die Beschäftigung und Unterhaltung einer größern Anzahl arbeitender Hände zur Folge hat.

In dem Preise jeder Waare ist auch die Vergeltung der Zinsen von dem Kapitale enthalten, welches zu deren Hervorbringung verwendet werden muste. Mehren sich die Kapitale, so fällt der Zinsfus, das Produkt kann mit geringern Kosten erzeugt werden, und in dieser Hinsicht kann also Ueberfluß an baarem Gelde selbst Wohlfeilheit der Waaren hervorbringen. In dem Lande, wo eine große Summe von umlaufendem Gelde, von Kapitalien vorhanden ist, wird Handel und Wandel in lebhaftem Umtriebe seyn. Dem Spekulationsgeiste und dem Erwerbfleiße biethen sich leichtere Mittel zur Ausführung dar, der Kaufmann und der Manufakturist können mit größern Kapitalien arbeiten, und werden sich mit einem geringern Gewinne begnügen.

Wird in einem Lande Papiergeld in Umlauf gesetzt, so erhält der Gewerbfleis, der Handel ein

neues wichtiges Triebrad, ein neues Tauschmittel, das beym innern Verkehr oft noch bessere Dienste leisten kann, als Metallgeld; und wodurch es möglich wird, daß alles baare Geld, welches die Nation besitzt, im auswärtigen Handel angelegt werden kann. — Ohne die Errichtung der Bank, ohne das Daseyn einer so ungeheuern Summe imaginären Geldes, würde England seinen Welthandel nie zu jenem ungeheuern Umfange gebracht haben. Ohne den Umlauf der Bankozettel würden dem östreichischen Staate die zu Grunde richtende Anstrengungen des letzten Krieges zu einer Last geworden seyn, unter welcher er hätte erliegen müssen. Es würde sich vielleicht noch mehr baares Geld im Umlauf befinden, aber desto mehr würde der eigentliche, der reelle Nationalreichthum, angegriffen worden seyn; da doch nunmehr unbezweifelt sich dieser, selbst während der letzten unglücklichen Epoche, gemehrt hat, und die Nation in Stand setzt, größere Abgaben zu entrichten *).

Da=

*) Ein Beyspiel, wie vortheilhaft einem Lande die Schaffung einer größern Menge umlaufen-

den

Damit der niedrige ausländische Kurs nicht so viel auf Theuerung der Lebensmittel, sondern vielmehr auf eine größere Erzeugung von Kunst- und Manufakturprodukten, und auf einen ausgedehnteren vortheilhaftern Aktivhandel wirke, hat die östreichische Regierung mehrere Mittel ergriffen, die sich größtentheils dahin vereinigen, daß durch Ausfuhrverbothe und erhöhte Zölle alle Lebensmittel, und die zur Verarbeitung dienenden rohen Produkte im Lande gehalten werden. Alle bisher erschienenen Verord-

den Geldes, durch Einführung von Papiergeld werden könne, haben die nordamerikanischen Staaten gegeben. Nach dem Kriege mit England brachte die Regierung ein Papiergeld in Umlauf, das erst nach 15 Jahren eingelöst werden sollte. Dieses litt zwar Anfangs einen sehr großen Diskonto, erhob sich aber bald zu seinem Nominalwerthe, und war ein Mittel, das nicht wenig zum schnellen Aufblühen dieser Länder mitwirkte. Auch Sachsen würde sich nach den traurigen Ereignissen des siebenjährigen Krieges, ohne das Hülfsmittel eines Papiergeldes, aus seinem gänzlich erschöpften Zustande nicht so bald erholt haben.

ordnungen, die sich auf den auswärtigen Handel beziehen, muß man aus diesem Gesichtspunkte betrachten. Die erhöhte Zollauflage auf Zucker, Kaffee, und andere Luxusartikel, auf den Ausgang von Schaafwolle und von Lebensmitteln, haben zum eigentlichen Zwecke, die Einfuhr des Auslandes geringer, die Ausfuhr von östreichischen Manufakturerzeugnissen aber desto beträchtlicher zu machen, und wirklich ist dieß auch der solideste und den Nationalwohlstand am richtigsten bezweckende Mittel, um den ausländischen Kurs zu heben, und mit der Zeit gleichzustellen.

Ohngeachtet aber die Ausfuhr der ersten Nahrungsbedürfnisse, des Getreides, des Schlachtviehes, aus den östreichischen Landen aufs strengste verbothen ist, so sind dieselben doch auf einen bisher ganz ungewöhnlichen Preis gestiegen; und da man ohne nähere Untersuchung keinen Anstand nimmt, die Schuld hievon dem niedrigen Kurse, oder vielmehr dem Mangel an baarem umlaufenden Gelde ganz allein zuzuschreiben, so werden der Klagen gegen das Papiergeld immer mehr; da doch nichts gewisser ist,

als daß die Ursachen dieser Theurung hauptsächlich in dem gestiegenen Arbeitslohne, in dem Zustande der Landwirthschaft, und in der Unfruchtbarkeit der letztern Jahre zu finden sind, wobey Wucher und Mangel an wohleingerichteten Vorrathshäusern mitwirkten.

Es ist wirklich auffallend, wie in einem Staate, dessen einjährige Prokreation für die Bedürfnisse mehrerer Jahre hinreichen könnte, wo der Boden die auf ihn verwandte Mühe mit einem solchen Reichthum erstattet, Theuerung und wirklicher Mangel entstehen kann! und doch ist dieses Uebel zu wiederholtenmalen in der östreichischen Monarchie eingetreten. Schon zu Ende des Jahrs 1770 drohte dem ganzen Lande allgemeiner Getreidmangel, und dieser stieg während dem Jahre 1771 zu einem so schrecklichen Unglücke, daß in Böhmen mehr als 70,000 Menschen durch den Tod des Hungers hinweggerafft wurden. Unter den Mitteln, die Joseph II dagegen mit aller möglichen Thätigkeit anwandte, war auch jenes, daß er in Böhmen eine eigene Kommission niedersetzte, die sämmtliche Herrschaften, Land-

güter,

güter und die Kornspeicher der Kornwucherer untersuchen, und die Vorräthe von Getreide aufnehmen mußte. Nun zeigte es sich, daß die damalige Theuerung nicht sowohl aus Mangel der Früchte entstanden, sondern durch die Gewinnsucht der Güterbesitzer, Wirthschaftsbeamten und der Kornwucherer verursacht worden war; denn man fand einen so großen Vorrath an Getreide, der kaum in 2 Jahren aufgezehrt werden konnte. — Auch mit der gegenwärtigen Theuerung mögte es wohl die nämliche Bewandtniß haben, wozu denn auch freylich der Umstand vieles beyträgt, daß der Güterbesitzer und Landmann, wegen Mißkredit und geringerer Werthschätzung des Papiergeldes weniger Anreiz zum Verkaufe seiner Vorräthe hat, und die Zeit zu erreichen hofft, wo er für dasselbe wieder baares Geld einnehmen wird.

Um diesem Uebel für die Zukunft gründlich abzuhelfen, wäre vielleicht gegenwärtig kein zweckmäßigeres Mittel, als wenn mehrere große Vorrathshäuser errichtet, und der Getreidhandel ins Ausland zum Monopol der Staatsverwaltung gemacht würden. Schon Kaiser Joseph hatte die Nothwendig-

keit

keit größerer Magazine eingesehen, und gegenwärtig könnte dadurch nicht nur die Nation gegen Mangel und Theuerung gesichert, und das Aufblühen der verbesserten Landwirthschaft und des Manufakturwesens befördert werden, sondern der Staat könnte auch hierdurch sich ein neues ansehnliches Einkommen, und dem Papiergelde die sicherste vollgültigste Garantie verschaffen; und da künftighin, wenn der Krieg, in welchen Oestreich etwa wieder gerathen könnte, nicht in entfernten Provinzen zu führen seyn wird, so würde es bey seinen erschöpften Finanzen in diesen aufgehäuften Getreidevorräthen ein außerordentliches Hülfsmittel besitzen. Doch die Auseinandersetzung dieses Gegenstandes gehört in einen der folgenden Abschnitte.

Die gegenwärtige Theuerung in einem Theile der östreichischen Monarchie ist von wirklichem Mangel noch weit entfernt, für die Landbesitzer vortheilhaft, und für die Gewerbstände, die sich durch einen höhern Preis ihrer Arbeit schadlos halten, wenig drückend, und nur der Rentirer, der Staatsdiener und Beamte, deren Einkommen in wohlfeilen

Zeiten

Zeiten festgesetzt wurde, haben darüber zu klagen. Es herrscht so wenig Noth unter dem gemeinen Volke, daß die Rumfordischen Suppen nirgend weniger Beyfall fanden, als hier, weil der geringste Taglöhner mit seinem Erwerbe sich tagtäglich den Genuß von Fleisch und Bier zu verschaffen im Stande ist.

Am wenigsten darf man aber diese Theuerung einem Ueberflusse an baarem Gelde beymessen; die Summe des umlaufenden Geldes ist, ohngeachtet der Menge von Bankozetteln, noch nicht groß genug, um das innere Verkehr, so viel als möglich wäre, zu beleben, und dem Drange Genüge zu thun, den die Nation nach Vermehrung ihrer Thätigkeit, nach Vervollkommnung und Vervielfältigung ihrer Erwerbzweige fühlt. — Dieser Drang nach vergrößerter Emsigkeit, dieses Streben nach reichlicherm Erwerbe, ist eine Folge des Krieges und des niedrigen Kurses, welcher der Nation auferlegt, ihre auswärtigen Schulden, in Ermanglung des Geldes, mit einer größern Menge Produkten zu bezahlen. Größere Produktion erheischt auch größere Kapitalien, und jener Drang äußert sich vorzüglich am deutlichsten darin, daß in

den östreichischen Ländern stäts eine Menge Kapitalien gesucht werden, und daß, ohngeachtet die Darleihen in Bankozetteln gegeben werden, dennoch immer sehr hohe Zinsen dafür gebothen werden. In dieser Rücksicht, und in Betracht, daß das Papiergeld im Inlande eben so gut wie baares Geld zur Errichtung nützlicher Anlagen, und zur Unterhaltung einer zahlreichen Menge Arbeiter dienen kann, sollte man fast folgern, daß durch Schaffung einer noch größern Menge Papiergeldes der Wohlstand der östreichischen Monarchie wirklich befördert werden könnte. — Bey keinem andern Staate würde dieser Grundsatz so leicht aufzustellen seyn, weil kein anderes Land im Handel so unabhängig ist, und weil in keinem andern Lande das Papiergeld ein so vollkommnes Surrogat des baaren Geldes werden kann.

Wenn man die Vortheile des Papiergeldes alle berechnen will, so muß man endlich auch jenen außerordentlichen Gewinn in Anschlag bringen, welchen die Staatsverwaltung darin findet, daß sie eine so große Summe baaren Geldes ohne alle Interesse auf lange Jahre zu ihrer Disposition erhalten hat.

hat. Hätte sie diese Summe sich durch Anleihen verschaffen müssen, so würden die dafür zu entrichtenden Zinsen eine neue und sehr beträchtliche Erhöhung der Abgaben nothwendig gemacht haben, und die Finanzverwaltung würde bey Abtragung dieser Schuld alle jene Freyheiten und Vortheile nicht genießen, die sie dermal bey Einlösung der Bankozettel haben wird. Freylich sollte das gefährliche Hülfsmittel, das baare Geld aus dem Umlaufe zu nehmen, welches schon so viele Staaten ins Verderben gestürzt hat, nur in den äußersten Nothfällen ergriffen werden; allein die unglückliche Epoche des letzten Krieges kann man ja wohl für eine solche halten, und da nun einmal diese gefürchtete Ereigniß auf einem unvermeidlichen Wege herbeygeführt wurde, daß alles baare Geld aus der inländischen Zirkulation verschwunden ist, so bleibt es doch auch immer eine richtige Maxime der Staatsklugheit, auch alle Vortheile, die diese Lage nebenbey darbiethet, weislich zu benützen.

Das Verschwinden des baaren Geldes aus der Zirkulation, das alleinige Umlaufen des Papiergel-

des, und das Verboth der Ausfuhr von edlen Metallen und Lebensmitteln, nöthigen das Ausland, für seine Forderungen an Oestreich andere Handelsartikel zu beziehen, und dadurch erfolgt nothwendiger Weise, daß ohngeachtet der ins Ausland zu zahlenden Staatsschuldenzinsen die Nationalbilanz dennoch für Oestreich nicht ungünstig werden könne. — Im Grunde muß wohl jede Nation dem Ausland ihre Schuld mit eigenen Produkten abkaufen; denn wenn sie alles mit baarem Gelde bezahlen wollte, und dieses Geld nicht auf anderm Wege für ihre Erzeugnisse zurückflösse, so würde in einem solchen Lande bald Gold und Silber verschwunden seyn. Je mehrere eigne Produkte, und je weniger Geld aber eine Nation an das Ausland abgiebt, hievon hängt die Zunahme ihres Wohlstandes, ihres Reichthums, und ihre Macht gänzlich ab. — Spanien und Portugall bleiben bey dem Besitze der Bergwerke von Potosi und Peru arm, und England führt durch Umtauschung seiner Menge Manufakturerzeugnisse die Schätze aller Welttheile nach Hause!

Wenn nun die östreichische Staatsverwaltung

bey

bey der gegenwärtigen Krisis der europäischen Staats-Angelegenheiten Anstand nimmt, ihre gesammelten baaren Schätze aus der Hand zu geben, und in Umlauf zu setzen, wenn, bey dem gegenwärtigen Geldmangel in Europa, sie es zu bedenklich findet, sich auf einen unsichern auswärtigen Kredit zu verlassen, und daher auch die Ausbeute ihrer Bergwerke sorgfältig aufbewahrt; wenn sie endlich noch Gründe hat, der dermaligen merkantilischen Lage eine vortheilhafte Einwirkung auf Nationalthätigkeit und Industrie zuzuschreiben, so muß der östreichische Staatsbürger seine Klagen über das Papiergeld immer mäßigen. — Dem auswärtigen Kaufmanne ist es freylich empfindlich, daß er nicht mehr baares Geld, die allgemeinste und beliebteste Handelswaare, aus Oestreich beziehen kann. Man deklamirt dagegen, und sagt, eine Nation, die kein Gold und Silber ausführen dürfe, trete aus der Reihe der handelnden Nationen, sie müsse auf eine Menge Bedürfnisse und Bequemlichkeiten Verzicht thun, die zum erhöhten Genuß des kultivirten Lebens gehörten; das Papiergeld sey ein unglückseliges Hülfsmittel, das eben solche Armuth verrathe, als die Muscheln, die bey einem

nem indischen Volke die Stelle des Geldes vertreten. — Alle derley Deklamationen haben keinen andern Sinn, als die Staatsverwaltung solle ihre vorräthigen Schätze in Umlauf setzen, damit man diesen Artikel wieder von da beziehen könne. — Oestreich wird bey der außerordentlichen Erschöpfung an baaren Geldvorräthen, nur durch seinen natürlichen Reichthum in Stand gesetzt, die Schuldforderungen des Auslandes zu befriedigen. Es muß den niedrigen ausländischen Kurs als ein nothwendiges Uebel betrachten, welches sich jedoch von selbst heilet; und diese Heilung wird um so mehr radikal und glücklich seyn, weil dabey nicht nur die gesunden Säfte des Staatskörpers geschont, sondern auch neue Kräfte in ihm zur Thätigkeit geweckt werden; indeß alle andere künstliche Mittel von keinem Bestand, und nur Palliatiomittel seyn würden.

Ich habe bisher die weniger gegründeten Einwürfe gegen das Papiergeld widerlegt, und einige wichtige Vortheile desselben dargestellt, nunmehr will ich auch die wesentlichern Nachtheile desselben mit gleicher Unpartheylichkeit anschaulich machen.

Der wichtigste Einwurf gegen das Daseyn des Papiergeldes ist ohnstreitig der, daß es das Staats- und Nationalvermögen einer höchst verderblichen Plünderung aussetzt. — Ohngeachtet der künstlichen Verfertigung, ohngeachtet der verschärften Gesetze, und der angestrengtesten Wachsamkeit der Regierung, bleibt die fälschliche Nachmachung der Bankozettel immer eine ausführbare Möglichkeit; und das Gelingen eines so fürchterlichen Betrugs müste nicht nur den Kredit, das Vermögen und alle Hülfsquellen des Staats vernichten, sondern würde auch nach dem Umfange, womit es ausgeführt würde, von einer endlosen unseligen Verwirrung und dem Unglücke eines großen Theils der Nation, — von gar nicht zu berechnenden schrecklichen Folgen, — begleitet seyn. — Diese Gefahr wird um so drohender, und hat um so mehr ängstliche Besorgnisse schon verbreitet, da die neuesten Entdeckungen und Untersuchungen in Strasburg es unwiderlegbar beweisen, daß in verschiedenen Theilen Europas Fabrikationen von falschen Wiener Bankozetteln existirten, wovon bis jetzt zwey in Deutschland, zwey in Frankreich und eine im südlichen Europa bekannt gewor-

den sind. Alle diese Unternehmungen sind so fein kombinirt, so weit ausgebreitet, daß man schon mehr als 100 Theilnehmer aus den entferntesten Gegenden zusammenbringen mußte, unter denen sich schon die reichsten Leute — Millionärs — befinden; so, daß es keinem Zweifel ausgesetzt bleibt, daß diese schändlichen Verbrecher sich durch ihren Betrug schon eines großen Theiles des östreichischen Staatsvermögens bemächtigt haben. — Die Staatsverwaltung kann dermal nichts anders dabey thun, als daß sie ihre höchst sorgfältige Wachsamkeit verdoppelt, und alle auswärtige Regierungen nach den geheiligten Gesetzen des Völkerrechts auffordert, alle in Händen habende Mittel zur Entdeckung und Unterdrückung eines solchen Nationalbetrugs zu vereinigen. — In Oestreich sind deßhalb auch die Gesetze gegen die Verfälschung der Bankozettel verschärft, und nicht nur auf die Verfertigung sondern auch auf die wissentliche Hindangebung von falschen Bankozetteln die Todesstrafe verhängt worden. — Es wäre in dieser Lage der Sachen nur noch zu wünschen, daß die Nachahmung der Bankozettel an sich selbst noch mehr erschwert würde; daß die Bankozettel in kurzer Zeit

ausgetauscht, und neue unter veränderter Gestalt ausgegeben würden, die mehrere auffallende Kennzeichen erhielten; daß sie z. B. künstlich gefärbt, wasserdicht gemacht, oder die von höherem Betrage mit einem kleinen Kupferstich versehen würden. Die Verfälschung würde dann den Zusammentritt von mehreren und geschickteren Künstlern erfordern; die Gefahr würde bey mehrern Theilnehmern für jeden Einzelnen größer, und die Entdeckung selbst leichter seyn. — Uebrigens wird die Möglichkeit der Verfälschung weder für Oestreich, noch für England oder einen andern Staat ein hinreichender Grund seyn, um auf ein so ergiebiges Hülfsmittel, wie der Umlauf des Papiergeldes an sich ist, Verzicht zu thun.

Ein anderer wesentlicher Nachtheil des Papiergeldes ist es auch, daß dasselbe auf eine indirekte Art die umlaufende Geldmasse, und die Summe der werbenden Kapitalien vermindert, da es doch eigentlich dazu bestimmt ist, die gegentheilige Wirkung hervorzubringen. Seitdem die unglücklichen Ereignisse des letzten Krieges den Unterthan, besonders von den geringern Ständen, auf den Unterschied zwi-

schen

schen baarem und Papiergelde aufmerksam gemacht haben, und das inländische Agiotiren diesen Unterschied bestätigt, und noch mit jedem Tage vergrößert hat, hat sich schon allgemein, und besonders an den Gränzen, ein solches Mißtrauen gegen die Bankozettel verbreitet, daß der Bürger und Landmann alles baare Geld, und sogar die Scheidemünze im Umlaufe zu erhaschen sucht, und alles Ersparte lieber todt und müssig in die Kassen legt, als daß er selbes nutzenbringend auf Zinsen anlegte. Auf diese Art werden der Nationalthätigkeit immer mehr werbende Kapitalien entzogen; der rasche Umtrieb der Gewerbe stockt, und die Klagen über Mangel an Scheidemünze, der jetzt schon dem östreichischen Unterthan so drückend ist, müssen immer häufiger werden. Ohnstreitig befindet sich noch eine große Summe baaren Geldes in den östreichischen Staaten, aber Mißtrauen hält dasselbe vergraben, und so sind dann die Bankozettel fast ganz alleinig zum umlaufenden Gelde geworden. — So groß aber auch die ausgegebene Summe dieses Papiergeldes seyn mag, so kann sie doch nicht allein das innere Verkehr in lebhaftem, raschem Umschwunge erhalten; und wenn

neben

neben dem Papiergelde nicht eine angemessene Quantität baaren Geldes im Umlaufe erscheint, so muß die Nationalthätigkeit, reger Handel und Wandel darunter leiden.

Ich habe im Vorhergehenden schon berührt, daß das Mißtrauen und die geringere Werthschätzung der Bankozettel den Landbesitzer bestimmt, seine Vorräthe zu sparen oder dafür höhere Preise zu verlangen. Eben so veranlassen diese Umstände auch den reichen Geldbesitzer und Kapitalisten sich für sein Papiergeld Realitäten, Grundeigenthum oder Häuser zu erkaufen, bey welchem er seines Vermögens und seines Einkommens in jedem Falle sicherer zu seyn glaubt. Hierdurch muß nothwendig der Preis des Bodens und der Häuser steigen. Der Käufer, der einen hohen Zinsfuß schon ohnehin gewohnt ist, muß einen höhern Pachtschilling und eine höhere Hausmiethe fordern, und das wirkt nothwendig auf Theuerung der Nahrungsmittel und des Arbeitslohns. — Diese Wahrnehmungen müssen zur vollkommensten Evidenz gebracht werden, wenn man auf den ersten Blick bemerkt, daß niemals in der östreichischen Monarchie,

und besonders in Wien, so viele neue Gebäude aufgeführt wurden als gegenwärtig, und wenn man mit Zuverlässigkeit versichern kann, daß binnen 10 Jahren der Preis der Landgüter, besonders in der Nähe der Hauptstadt, auf das Doppelte gestiegen ist; so daß der im landschaftlichen Kataster eingetragene Schätzungswerth jetzt gar nicht mehr zum richtigen Maaßstab des Preises dienen kann.

Aus den zu Anfange dieses Kapitels gemachten Erörterungen mögte wohl hervorgehen, daß das Papiergeld und der niedrige Kurs an und für sich selbst keine Uebel sind, daß sie eher wohlthätige als schädliche Folgen für die Nationalwohlfahrt haben, daß sie vielmehr als die kräftigsten Hülfsmittel gebraucht werden können, um die Wunden des verderblichen Krieges zu heilen, und daß nur das Mißtrauen und andere dadurch erzeugte Umstände die nachtheilige Einwirkung veranlassen, die sie in der Zukunft auf die Nationalwohlfahrt äußern müßten. — Indessen ist es eine auf die Beobachtung der menschlichen Natur gegründete Erfahrung, daß, wenn einmal etwas, was durch die öffentliche Meinung seine Werthschä-

tzung erhält, in der allgemeinen Achtung und seinem Werthe fällt, diese Abnahme mit beschleunigter Geschwindigkeit immer mehr und mehr zunimmt. — Dann finden auch bey weiterem Forschen noch folgende Betrachtungen statt: — Die Ausländer sind jetzt gezwungene Käufer der östreichischen Produkte, die östreichischen Ausfuhrartikel bestehen noch größtentheils in rohen Erzeugnissen, und ohne energische Mitwirkung der Regierung ist es daher nicht möglich, daß die Erzeugung und die Ausfuhr sich in eben dem Grade vermehren könne, wie die Nachfrage des Auslandes zur Befriedigung seiner Forderungen es nothwendig machte. — Außer diesem giebt es bey der gegenwärtigen Lage in Oestreich noch so viele Umstände, welche auf Theuerung wirken; der ausländische Kaufmann, welcher eine Spekulation nach Oestreich unternimmt, rechnet schon im Voraus auf das regelmäßige Sinken des Kurses, um sich bey der später erfolgenden Rimesse vor Verlust sicher zu stellen; und der Inländer biethet seine Vorräthe zu immer höher gehenden Preisen an; dieß alles muß dann, wenn die Regierung nicht alle Kräfte, die ihr zu Gebothe stehen, dagegen aufbiethet, die nothwendige

Folge

Folge haben, daß der Kurs von Tag zu Tag schlechter wird, und daß die Bankozettel eine so geringe Werthschätzung gegen baares Geld erhalten, daß selbe gar nicht mehr als schickliches Tauschmittel angesehn werden können, und daß der stockende innere Verkehr zum äußersten Nachtheile der Nation nur durch Zwang erhalten werden kann. — Daher die dringenden Wünsche und Forderungen, daß die Staatsverwaltung wieder ansehnliche Summen baaren Geldes in Umlauf setzen möge; die auch wirklich schon zur Folge gehabt haben, daß wenigstens den Staatsdienern, die bey ihrem vor langen Jahren bestimmten Einkommen, unter der gegenwärtigen Theuerung am meisten leiden, ein Theil ihres Gehaltes in baarem Gelde bezahlt wird. — Allein diese sehr beschränkte Maaßregel hat noch keinen Erfolg geäußert, und konnte auch keinen hervorbringen.

Die Erwartung des Inlandes, was die Finanzverwaltung zur Aufrechthaltung und Belebung des innern Verkehrs und Geldumlaufes thun werde, ist eben so gespannt wie jene des Ausländers in Rücksicht dessen, was zur Emporhebung des Kurses er-

folgen,

folgen werde. — Die Veränderungen des Wiener Kurses sind auf jeder ausländischen Börse die interessantesten Neuigkeiten des Tages. Seit langer Zeit wurden wiederholt in Zeitungen und kaufmännischen Briefen wichtige Ereignisse hierin angekündigt, ohne daß noch eins erfolgt wäre. Die durchdachtesten Plane der erfahrensten Spekulanten scheiterten, und es läßt sich hiebey um so weniger über das Zukünftige sagen, da die Bestimmung desjenigen, was der Finanzverwaltung zu thun möglich, ausführbar, und räthlich ist, auf sehr unbestimmten Daten beruht, und sich über die angenommenen Grundsätze eben so wenig Licht verbreitet hat, als über die bisherigen Operationen.

Daß die östreichische Staatsverwaltung sehr ansehnliche Schätze vorräthig habe, unterliegt keinem Zweifel. Man weiß auch, daß die östreichischen Münzämter schon seit langer Zeit mit Ausprägung einer neuen Münze beschäftigt sind. Man glaubt sich also zu der Erwartung berechtigt, daß die Finanzverwaltung bald anfangen werde, die Bankozetteln, wie es bisher geschah, ohne Anstand bey

den

den dazu aufgestellten Kassen gegen Conventionsmünze einzulösen. — Allein schwerlich steht es bis jetzt schon in dem Vermögen der Minister, dieser Hoffnung Genüge zu leisten. — Wollte das Finanzministerium den Unterschied zwischen Bankozetteln und baarem Gelde ganz gleich stellen, und den auswärtigen Kurs auf pari erheben, so müßte es sich nicht nur im Stande finden, die Eskomtekassen mit solchen baaren Summen vollwichtigen Geldes zu versehen, daß alle vorkommende Bankozettel ohne Anstand eingelößt werden konnten, sondern es müßte auch die Verbothe der Ausfuhr von baarem Gelde gänzlich aufheben. —

Jede Beschränkung, daß nur gewisse Summen, unter gewissen Bedingungen und Umständen eingewechselt werden sollten, würde den eigentlichen Zweck verfehlen machen; würde Einzelnen Vortheile bringen, ohne das Wohl des Ganzen zu befördern.

Bey dem großen Belaufe der ausgegebenen Bankozettel, bey den äußerst beträchtlichen Forderungen, welche das Ausland an Oestreich zu machen hat, bey dem wichtigen Unterschiede, welcher zwischen dem

Pa-

Papiergelde und dem baaren Gelde, sowohl durch das inländische Agiotiren und den ausländischen Kurs, als durch das überhandnehmende Mißtrauen festgesetzt worden ist, würde eine so ungeheure Summe zur Auswechslung hinströmen, daß, wenn auch die Hälfte aller Bankozettel sich in der innern Zirkulation erhielte, dennoch die Möglichkeit wohl nicht vorhanden seyn würde, die andere Hälfte binnen so kurzer Zeit als es gefordert würde, einzulösen, ohne daß eine gänzliche Erschöpfung der Staats = Vorraths = Kassen an baarem Gelde eintreten müßte. Man könnte sich zwar hier mit der Hoffnung schmeicheln, daß wenn man nur einmal die Einlösung der Bankozettel in großen Summen begonnen habe, sich auch das Zutrauen wieder einstellen werde; daß alsdann der Unterschied zwischen baarem Gelde und Papiergelde aufhören, und nur wenig Bankozettel zur Einwechslung würden vorgebracht werden. — Allein diese Hoffnung verschwindet, wenn man erwägt, wie groß die Forderungen sind, die das Ausland zu machen hat; da diese sich so hoch belaufen, daß nach obiger Berechnung, und aller Wahrscheinlichkeit zur Gleichstellung der Bilanz,

und also auch des auswärtigen Kurses, jährlich allein an 10 Millionen Gulden baaren Geldes abgegeben werden müßten, eine Snmme, welche jährlich durch die Ausbeute aller in Oestreich befindlichen Bergwerke an Gold, Silber und Kupfer kaum aufgebracht wird. —

Gewiß ist es, daß, wenn nur einigermaßen, beträchtliche Summen baaren konventionsmäßigen Geldes in Umlauf gesetzt würden, der auswärtige Kurs sich schnell heben würde. Aber eben so geschwind würden die auswärtigen Staatsgläubiger diesen Umstand benützen, um ihre Forderungen zu realisiren, und ihre Staatsschulden = Obligationeu für baares Geld nach Oestreich zu zediren, das in Umlauf gesetzte baare Geld würde bald wieder verschwinden, und die dermalige Lage wenig gebessert seyn.

Gesetzt aber auch, die östreichische Staatsverwaltuug wäre im Stande, solche Summen baaren Geldes schon dermal auszugeben, daß alle diese Forderungen befriedigt werden könnten, würde es dann auch räthlich, auch staatsklug seyn, die letzten baaren Schätze, die nothwendigsten Mittel zur Behaup=

tung ihrer Macht und ihres Ansehens aus den Händen zu geben? und dieß zwar in einer solchen Krisis von Europa, wo von allen Seiten her neue Erschütterungen zu befürchten sind, und wo der Geldmangel sich so allgemein verbreitet hat, daß auf keine Hülfe des Kredits mehr Rechnung gemacht werden kann, da selbst in dem reichen Holland der Zinsfuß bis auf 7 Prozent gestiegen ist?

Ja selbst, wenn die Staatsverwaltung außerordentliche Summen baaren konventionsmäßigen Geldes in Umlauf setzt, so wird das Inland dennoch keinen ungewöhnlichen Nutzen verspüren, und die dringendste Forderung, die aus der dermaligen Lage hervorgeht, der eigentlichste wichtigste Zweck solcher Maaßregeln, die Förderung des innern Verkehrs, der nach den vorgegangenen Grundsätzen so unendlich viel wichtiger ist als der auswärtige Handel, würde dabey keineswegs befriedigt werden, da sich das baare Geld nicht in der innern Zirkulation erhalten, — sondern bald dem Auslande zugegangen seyn würde.

Von allen Gesetzen und Ausfuhrverbothen die noch jemals um die Geldvorräthe in irgend einem Lande zu erhalten gegeben wurden, hat noch keines seinen Zweck erreicht. Der Mensch, der aus Habsucht sein Leben schwachen Brettern anvertraute, und auf schrecklichen Wegen den unbekannten Ozean durchsuchte, läßt sich selbst durch Gefahr seines Lebens nicht zurückhalten, wenn ihm die Hoffnung eines sichern Gewinns zuwinkt! — Portugall, Spanien, England, Frankreich gaben von jeher die strengsten Geldausfuhrverbothe, ohne jedoch irgend einen gewünschten reellen Erfolg davon zu sehen.

Um auf einem andern Wege diesen Zweck zu erreichen, daß nämlich das Geld im Lande bleibe, und im Falle es ins Ausland versendet werde, desto eher wieder zurückkehre, und nicht eingeschmolzen werde, erhöhte Frankreich den Schlagschatz auf 8 von 100. Die Quantität feines Silber, die nach diesem Münzfuße zu 100 Kronen in Frankreich ausgemünzt wurde, galt eigentlich außer Frankreich nur soviel wie 92 Kronen, und konnte dann erst im Auslande bleiben oder mit Vortheil eingeschmolzen werden, wenn der Kurs um

mehr

mehr als um 8 Prozent unter pari wider Frankreich stand.

Um den Geldausfluß in fremde Länder zu verhüthen, hatte Kaiser Joseph II. schon unterm 9ten Jul. 1782 auf das schärfste verbothen, unter keinem Vorwande, weder in großen noch in kleinen Summen Gelder außerhalb der Erblande zu senden. — Aus den nämlichen Beweggründen wurden 1783 die Dukaten um 4 kr., die Niederländer Dukatons und Kronenthaler um 2 kr. pr. Stück, und im Jahre 1786 die Goldmünzen noch um 8 Kreuzer auf den Dukaten erhöht.

Demungeachtet verschwand in den neuern mißgünstigen Zeiten zuerst das Gold aus der inländischen Zirkulation, und bis jetzt wird noch dafür im Inlande das größte Agio bezahlt. Die Ursachen davon sind leicht zu entdecken, nämlich, weil das Gold sich am leichtesten verheimlichen und ausschwärzen läßt; dann auch weil das Gold in England, wohin aus Deutschland so ungeheure Summen fließen, eine größere verhältnißmäßige Werthschätzung hat. Dann

flossen

flossen in der Folge des Krieges die Conventionsmünzen und Brabänder Kronen dem Auslande am ersten zu, weil diese auch dort gangbare Münzen sind. Als der Kurs über 10 und 12 Prozent Verlust hatte, konnten auch die dort nicht gangbaren 17 und 7 Kreuzerstücke ausgeführt, und mit Vortheil eingeschmolzen werden; der hierdurch zunehmende Mangel an baarem Gelde ward bald so drückend, daß in den letzten Jahren selbst die mit einem so geringen innern Gehalte ausgeprägte Scheidemünze von 6 bis 12 und 24 Kreuzer mit einem beträchtlichen Agio aufgesucht wurde. — Man kann sich dieß letztere Phänomen nicht anders erklären, als daß auch in den angränzenden, besonders italienischen und türkischen Staaten ein so außerordentlicher Geldmangel herrschte, daß man diese Münzsorten, die so schicklich mit ihren eigenen Rechnungsmünzen überein kam, unbekümmert um den innern geringen Gehalt, bloß aus Achtung der Garantie der östreichischen Präge als ein willkommnes Tauschmittel annahmen.

Dieses ordnungsmäßige stufenweise Verschwinden der baaren Geldsorten nach dem innern Gehalte dersel-

derselben, und das abgemessene genaue Verhältniß, in welchem während dieses ganzen Zeitlaufes das inländische Agio mit dem auswärtigen Kurse stand, können uns die volle Ueberzeugung gewähren, daß, wenn auch die Staatsverwaltung sehr beträchtliche Summen baaren konventionsmäßigen Geldes in Umlauf setzte, dieses sich dennoch nur kurze Zeit in der freyen innern Zirkulation erhalten würde. Verschärfte Gesetze können zwar das Aufwechseln im Lande erschweren, und das Agiotiren vermindern, aber eben dadurch, daß das inländische Agio geringer wird, nimmt der Gewinn des Schleichhändlers zu; der Anreiz zum Ausschwärzen wird mächtiger, und folglich auch die Uebertretung häufiger.

Da nun von der Belebung des innern Verkehrs, von des Erhaltung des auf alle Erwerbzweige der Nation wirkenden gehörigen Geldumlaufes, die Wohlfahrt der östreichischen Monarchie weit abhängiger ist, als vom Zustande des auswärtigen Handels und des ausländischen Kurses, so glaubte die Regierung, vor allem andern zur Vermehrung der inländischen zirkulirenden Geldmasse Münzen

 her-

herschaffen zu müssen, die ihres innern mindern Gehaltes wegen sich in den östreichischen Staaten erhalten mußten.

Aus diesen Beweggründen geschah die Ausprägung der 7 Kreuzer- 15 und 30 Soldi Stücke. Sie wurden mit einem Schlagschatze von 28 ½ Prozent ausgeprägt, und man konnte versichert seyn, daß, so lange der auswärtige Kurs nicht unter 71 fiele, sich diese Münzen im innern Verkehr erhalten würden. Obschon nun auch diese Geldsorten von der inländischen Agiotage angegriffen wurden, so muß man dieses nur dem äußerst beschwerlichen drückenden Mangel an Scheidemünzen, und keineswegs den Spekulationen der Schleichhändler zuschreiben, und diese Maaßregel muß allerdings, wenn selbe in größerem Maaße als bisher ausgeführt wird, dem so dringenden Bedürfnisse der Nation, und dem Stocken des inländischen Handels und Wandels am ehesten abhelfen.

Man wollte das östreichische Finanzministerium tadeln, daß es zu gleicher Zeit die während des

Kriegs

Kriegs ausgeprägte Scheidemünze von 6 — 12 und 24 Kreuzer außer Umlauf gesetzt und zurückgenommen habe; da doch dadurch der ausländische Kurs weder gehoben, noch der ausländische Verkehr erleichtert worden wäre. — Allein hier genügt die Bemerkung: daß obgedachte Münze mit einem so geringen innern Gehalte ausgeprägt worden war, daß die falsche Nachahmung, die ganz unbezweifelt im Auslande schon statt fand, selbst bey dem geringen Kurse dem Staate großen Verlust drohte. — Die richtige falsche Nachmachung uud Verbreitung einer geringhaltigen Münze ist noch weit leichter und ausführbarer, als die Verfälschung des Papiergeldes; und die Staatsverwaltung sah sich demnach bewogen, eine Münze auszugeben, deren innerer geringerer Gehalt dieselbe zwar vor der Ausschwärzung sicherte, die aber doch bey dem dermaligen Kurse mit keinem großen Gewinne fälschlich nachgemacht werden könnte.

Es scheint beynahe, als wenn die östreichische Staatsverwaltung gegenwärtig diese Maaßregel adoptirt habe, durch geringhaltige, gegen den Schleichhandel gesicherte Münzen erst das inländische Verkehr-

kehr wieder zu beleben, und dann nach Maaßgabe des besser werdenden Kurses und der vorhandenen Resourßen den Münzfuß nur stufenweise auf seinen vorigen Stand zu bringen. — Ich kann jedoch hiebey die Bemerkung nicht übergehen, daß nämlich der geringere Gehalt dieser umlaufenden neuen Münzen eine Ursache seyn wird, daß die von Einzelnen aus Mißtrauen zurückgelegten bessern Geldsorten nicht gleich wieder in Umlauf kommen werden, und daß also auch noch andere zweckmäßige Mittel angewendet werden müssen um diese jetzt todliegenden Kapitalien dem allgemeinen Erwerbfleiße der Nation wiederzugeben. — Solche bisher angewendete Maaßregeln waren z. B. die Bergwerksprodukten-Verschleiß-Lotterie, die Lotterie von 12 Kreuzerstücken, und die Verordnung, daß für alles in die Münze gebracht werdende Gold und Silber der Werth in Conventionsmünze bezahlt werden solle. — Es bleiben jedoch in dieser Hinsicht noch immer ausgiebigere Wege zu hoffen und zu wünschen übrig.

Vom

Vom Staatskredit.

Dann von den Staatsschulden und vom Staatseinkommen der östreichischen Monarchie.

Auch der Kredit wird als eine Stütze der Macht, als eine Art Reichthum angesehen; weil er ein Mittel ist, sich Bedürfnisse zu verschaffen, erwerbende, gewinnbringende Anlagen zu machen, gewinnbringende Arbeiten zu veranlassen und zu unterhalten. Der Kaufmann, der einen ausgebreiteten Kredit besitzt, und ihn mit Klugheit zu benützen weiß, kann eben so viel dadurch gewinnen, wie jener, der große Kapitalien besitzt.

Für den Staat ist der Kredit um so wichtiger, weil

weil er die Regierung in den Stand setzt, in Fällen der Noth, beym Ausbruche eines Krieges, die augenblicklich nothwendigen großen Geldsummen aufzubringen.

Aller Kredit ruhet auf der Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit, die der Darleiher dafür hat, daß er sein Geld und seine Zinsen gewiß und richtig zurück erhalte. Der Kredit des Privatmanns leitet sich daher, daß er die Zurückzahlung leisten könne, leisten wolle, und nöthigen Falls zur Zurückzahlung gezwungen werden könne. Ob der Privatmann zurückzahlen könne, hängt von seinen Vermögensumständen, und von der Art ab, wie er sein Vermögen verwendet. Ob er bezahlen wolle, bestimmt seine Denkungsart, seine bekannte redliche oder unredliche Handlungsweise, seine Moralität; und ob er zur Zurückzahlung gezwungen werden könne, hängt von den guten Gesetzen und der guten Rechtspflege ab.

Der Staat kann nicht zur Zurückzahlung angehalten werden; sein Kredit bestimmt sich also nur

durch

durch die Größe seines Vermögens, seiner Resourssen und durch das gerechte, feste System, welches die Verwalter der Finanzen beobachten. Die Staatsgläubiger erkundigen sich deßhalb genau über das System, das man adoptirt, und über die Denkungsart der Minister, denen die Leitung der Finanzgeschäfte übertragen ist.

Der Kredit eines großen Handlungshauses ist oft fester als der des Staats; und es erhält oft zu niedrigen Zinsen Anleihen: weil man ein Handlungshaus zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten im Wege Rechtens anhalten kann. Deßwegen und weil sie in diesen Geschäften gewandter sind, bedienen sich die Finanzverwaltungen der Staaten gewöhnlich angesehener Handlungshäuser; und England bediente sich der Bank um Anleihen zu eröffnen. Durch die Verlegenheiten, in welchen die Regierungen Geld zu borgen pflegen, werden sie gemeiniglich genöthigt den Darleihern oder Verschaffern des Geldes sehr vortheilhafte Bedingungen zuzugestehen. Die Schuldverschreibungen, welche der Staat seinem ursprünglichen Gläubiger giebt, werden des Uebertragens an

jeden andern Inhaber fähig gemacht, und gelten, je nachdem die Gerechtigkeit der Regierung sich größeres oder kleineres Zutrauen erworben hat, mehr oder weniger, als wofür sie ursprünglich waren ausgegeben worden. Der Kaufmann und der Kapitalist machen Geld, indem sie der Regierung Geld borgen. Es ist ihnen ein Mittel zum Gewinn. Sie sehen es daher gemeiniglich als eine Begünstigung an, wenn sie bey einem neuen Darlehen, welches ein Staat von festem Kredite macht, unter den ersten Subscribenten eine Stelle erhalten. Und hierin liegt der Grund von der größern oder geringern Bereitwilligkeit, mit welcher dem Staate Geld vorgeschossen wird; der Grund des Nationalkredits *).

In einem Staate, wo viele reiche Handlungshäuser, viele geldreiche Privatleute sind, kann die Regierung weit sicherer auf großen Kredit zählen, als da, wo die reichsten Einwohner Bodenbesitzer sind. Dem Staate, der sich in dem letztern Falle befin-

*) Adam Smith, in seinen Untersuchungen über den Nationalreichthum.

befindet, werden also baare Geldvorräthe um so nothwendiger.

Die östreichische Regierung befindet sich gegenwärtig in dieser Lage. Ihre reichsten Einwohner sind bloß durch den Besitz ihres Bodens reich. Seitdem das Papiergeld statt des baaren Geldes in Zirkulation getreten ist, befinden sich nur kleine Vorräthe von Gold und Silber in den Händen der Kapitalisten. Der Aufwand und die Menge der goldenen und silbernen Gefäße hat sich zwar bey dem gestiegenen Luxus vermehrt, aber wegen dem hohen Werthe der Form (Façon) nimmt man dieses nur in dem äußersten Falle der Noth. — Wegen der Sicherheit und Reichhaltigkeit der Resoursen kann der östreichische Staat immer auf ausländischen Kredit rechnen; allein dieser ist gegenwärtig nicht mehr so ergiebig als vorher; und um so ungewisser, da das Geld, wie ich oben bemerkte, in Europa seltner geworden ist; und da jene geldreichen und sparsamen Handlungsstaaten, wie die Hanseestädte, Genua, Bern und Holland waren, zum Theil selbst mit Schulden überhäuft und unter fremder Bothmäßig-

ßigkeit sind. — Der östreichischen Regierung ist daher die Sammlung neuer Geldschätze eine desto angelegenere Sorge, je unzuverlässiger in gegenwärtigem Zeitpunkte der auswärtige Kredit ist. — Schon in den letzten Jahren des Krieges hatte man auf dieses Hülfsmittel so wenig Zutrauen, daß man keinen Anstand nahm, eine Maaßregel zu ergreifen, wobey man fürchten mußte, den Staatskredit fast gänzlich zu vernichten, und welches dem Staate dennoch nur zu ganz außerordentlich hohen Zinsen Baarschaften lieferte. — Ich meine hiermit das Zwangsanleihen durch die verordnete Arrosirung der Bankobligationen. — Gesetzt, daß für 200 Millionen Gulden Obligationen arrosirt werden mußten (welche Summe doch gewiß zu hoch angenommen ist), so erhielt der Staat durch den verlangten Zuschuß von 30 Prozent, neuerdings die Summe von 60 Millionen Gulden, dagegen verzinsete er vorhin 200 Millionen zu 4 Prozent jährlicher Interesse mit 8 Mill. Gulden, jetzt 260 Millionen zu 5 Prozent mit 13 Mill. Gulden. Die 60 neuerdings erhaltenen Millionen kosten also dem Staate jährlich 5 Millionen Gulden, oder 8 $\frac{1}{3}$ jährlicher Zinsen. Eine bisher ganz ungewöhn-

wöhnlich hohe Interessenzahlung. — Welchen schädlichen Eindruck dabey der Zwang im Auslande machte, kann man nicht genug bedauern; und man kann den hinreichenden Grund zu dieser Operation nur darin suchen, daß das östreichische Finanzministerium den gleichzeitigen häufigen Anleihen anderer, zum Theil feindlicher Staaten, zuvorkommen wollte, und auch schon die feste Ueberzeugung hatte, daß in Zukunft bey den so ganz veränderten europäischen Staatenverhältnissen auf auswärtigen Kredit keine zuverlässige Rechnung zu machen seyn würde.

Der wohlthätigste, vortheilhafteste und ausgedehnteste Gebrauch, den ein Staat von seinem Kredite machen kann, ist ohnstreitig der, wenn er ihn dazu anwendet, um der Thätigkeit, dem Erwerbfleiße und Unternehmungsgeiste der Nation auf leichte und wohlfeile Art Kapitalien in die Hände zu liefern.

Adam Smith hat in seinen vortrefflichen Untersuchungen über den Nationalreichthum so gründlich und schön erwiesen, daß zu jedem Fortschritte in der Kultur und dem Anbaue des Landes, zu jeder Er-

weiterung und Verbesserung des Manufakturwesens, und zur Hervorbringung einer vermehrten Arbeitsamkeit erst gesammelte Vorräthe da seyn müssen, und daß nach Verhältniß *) derselben jene den Nationalreichthum hervorbringende Quellen sich vermehren. — Diese Vorräthe müssen aber nicht baares Geld seyn, sondern können auch in andern Naturprodukten bestehen; jedoch sind Kapitalien hiebey die gewöhnlichsten und dienlichsten Vorräthe, weil aller andere Ueberfluß von seinem Besitzer vor und nach in Geld verwandelt zu werden pflegt. — Die Menge der vorräthigen Kapitale bestimmt also das langsamere oder schnellere Zunehmen des allgemeinen Wohlstandes. Man kann hier eine Nation wie einen Privatmann betrachten; ist er vermögend, so kann er mit minderer Thätigkeit sich mehr erwerben, als der von allen Mitteln entblößte mit dem angestrengtesten Fleiße vermag. Reichthum bringt wieder Reichthum hervor. — Thätigkeit, Genügsamkeit, Entfernung des Luxus bestimmen die Progression, in welcher er fortschreitet.

Sind

*) Unter diesen Vorräthen müßten nun auch wohl Vorräthe an Kenntnissen verstanden werden, doch diese haben auf diese Erörterung keine Beziehung.

Sind in einem Lande mehrere große Vorräthe von Kapitalien, so werden die Besitzer derselben, die sie nicht benutzen, sich mit einer geringern Abgabe von demjenigen, der die Kapitalien von ihnen zur Benützung erhalten, begnügen müssen. Die Unternehmer können also um wohlfeilern Preis erwerbende Anlagen errichten, und nützliche Arbeitsamkeit wohlfeiler und in größerer Menge unterhalten. Sie können mehrere Produkte liefern, selbe zu geringerm Preise geben, und ein größerer Theil derselben kann in die ausländische Konkurrenz übergehen, und der Nation neuen baaren Reichthum, oder neue Gegenstände des Lebensgenusses zubringen.

Bey einem Volke, das über einen ausgedehnten Länderbezirk unter einem Oberhaupte verbreitet ist, wird es immer viel längere Zeiträume erfordern, bis es sich hinlängliche Kapitalien zur Vervollkommnung seiner Erwerbquellen und möglichst nützlichsten Beschäftigung aller Einwohner verschafft hat; ein Distrikt wird reich durch den Verlust der andern. Da hingegen ein kleiner Staat die Vortheile seiner Lage schneller beurtheilen und benützen kann; die Anerkennung

nung und Ausführung einer vortheilhaften Maaßregel ist hier weit weniger Rücksichten, Kombinationen und Widersprüchen unterworfen.

Dagegen hat aber die Regierung eines großen Staates weit mächtigere Mittel in Händen, den Erwerb der Nation zu konsolidiren und zu vermehren. — Ein solches Mittel ist unstreitig die Benützung des Staatskredits, die Schaffung eines Papiergeldes, das unter der offenbar erwiesenen Garantie des Staats in dem ganzen Lande als baares Geld angenommen wird, und mit wenigen Unkosten und Schwierigkeiten die Stelle baarer Schätze vertritt, und eben so wie andere Kapitalien zur Anlage und Errichtung neuer Ertrag bringenden Anlagen, und zur Unterhaltung der möglichsten allgemeinen Thätigkeit verwendet werden kann.

Ehe aber auf diese Art das Papiergeld zum vollkommnen Surrogat des baaren Geldes werden, und jene wohlthätigen Folgen hervorbringen kann, muß die allgemeine und evidente Ueberzeugung vorhergehen, daß der Besitzer des Papiergeldes versichert sey, niemals und unter keinerley Um-

ständen etwas an seinem nominalen Werthe zu verlieren. Bey den verschiedenen europäischen Handlungs- und Girobanken befolgte man daher fast durchgängig den Grundsatz, daß eben so viel reines Gold und Silber im Verwahr der Bank liegen mußte, als die sich im Umlauf befindlichen Noten jederzeit betragen; solchergestalt erleichterten nur die Banken den Geldumlauf, ohne ihn jedoch im geringsten zu vermehren.

Bey einer Nationalbank von so ausgebreitetem Wirkungskreise, wie es die Wiener Stadtbank gegenwärtig wirklich geworden ist, deren Bankozettel von der Bukowine bis nach Tyrol, von Prag bis Triest den größten Theil des zirkulirenden Geldes ausmachen, kann man nicht fordern, daß sie zu jeder Stunde so viel baare Schätze vorräthig haben sollte, als zur wirklichen Einlösung aller von ihr ausgegebenen Papiere nöthig wären. Genug, daß sie neben den baaren Schätzen so viele Fonds, Staats-Einkünfte, den Ertrag der Bergwerke in Besitz hat, welche ihr eine hinlängliche Deckung und ihren Papieren eine größere Sicherheit geben, als selbst in

Eng-

England die fundirten Staatsschulden haben. Ueberdieß werden ihre Bankozettel dadurch am vollständigsten garantirt, daß alle Abgaben und Zahlungen an die Staatskassen ohne allen Anstand und in jedem Falle damit gemacht werden können. — Da indessen dennoch sich Mißtrauen gegen die Bankozettel verbreitet hat, und da die Erhaltung der öffentlichen günstigen Meinung vom Papiergelde der Regierung ein eben so höchst angelegener als kritische Folgen bringender Gegenstand ist, so wäre es sehr wünschenswerth, daß das Finanzministerium die der Bank gegebene vollständige Garantie öffentlich, klar und mit Nachdruck darstellte, welches demselben bey den außerordentlichen anerkannten Resoursen des Staats nicht schwer fallen dürfte.

Bey einer solchen Nationalbank ist es nach meinem Dafürhalten eben nicht unumgänglich nothwendig, daß selbe gerade nur durch baare Schätze *) und

*) Daß das Papiergeld einer Bank die ganze innere Zirkulation nicht alleinig ausfüllen könne, sondern daß auch daneben Metallgeld in Um-

und baare Einkünfte garantirt werde. Im Gegentheile scheint es mir für die Nation weit vortheilhafter und schätzbarer, wenn ihr diese Bank die Sicherheit gäbe, daß man für das von ihr umlaufende Papiergeld zu jeder Zeit das erste Lebensbedürfniß, Getreide, nach dessen Werth sich der Werth alles Uebrigen bestimmt, in einem mäßigen Preise erhalten könnte. — Auf diese Art könnte durch Errichtung von großen Getreidemagazinen in allen Provinzen der östreichischen Monarchie, dem umlaufenden Papiergelde eine neue und die zweckmäßigste beste Garantie gegeben, und alles Mißtrauen ganz und für immer verbannt werden. Die Nation würde gegen Theuerung geschützt, der Ackerbau durch einen sichern Absatz des erzeugten Ueberflusses belebt werden. Die Quantität des Getreides, das man jährlich dem auswärtigen Handel überlassen könnte, würde mit Zuverlässigkeit ohne Gefahr für innern Mangel berechnet werden können, und der Staat würde eine mächtige Resourse, neue innere Kräfte, und ganz vorzügliche

Mittel

Umlauf erscheinen müsse, darf ich hier nicht wiederholen.

Mittel zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes erhalten. — Ueber die Ausführung dieser äußerst wichtigen, jedoch nicht schwierigen Maaßregel, und über die Art der Einrichtung dieser Magazine näher mich auszulassen, gehört nicht hieher.

So sonderbar es auch scheinen mag, so haben doch große Gelehrte und Staatsmänner darüber gestritten, ob Staatsschulden die Macht und den Wohlstand der Nation minderten oder vergrößerten. — Beyde Partheyen führen Beweise und Beyspiele für ihre Behauptungen an. Jene, die den paradoxen Satz des Nutzens der Staatsschulden erweisen wollen, führen als Gründe an *):

Erstens. Der Staat vermehre die werbenden Kapitalien, indem die von ihm ausgegebenen Papiere die Stelle des Geldes vertreten könnten; die Anleihen schafften neben dem Kapital, das sie an-

füllt,

---

*) Considerations sur les Avantages de l'Existence d'une Détte publique par B.

füllt, ein neues, das vorhin nicht da war, und das dem Staate neuen Gewinn, neues Einkommen bringe.

Zweytens sagen sie *), die Staatsschulden seyen ein neues festeres Band, welches den Unterthan an die Regierung und an die bestehende Ordnung der Dinge knüpfe. Der Kurs der Staatspapiere diene als ein genauer und beständiger Wärmemesser der öffentlichen Meinung und des Staatskredits; sie führen England, das mehr als irgend ein Staat mit Schulden überhäuft ist, aber dagegen auch grössern Reichthum, grössere Macht besitzt, als einen Bürgen für die Wahrheit ihrer Behauptung auf.

Dagegen sagt Montesquieu **):

Das Staatsschulden-System schmälert das Einkommen derjenigen, die Thätigkeit und Unternehmungsgeist haben,

*) De la circulation et du credit par Pinto. 1761. Paris.

**) Esprit de loix, L. XXII. Ch. 17.

ben, um jenes der müssigen Leute zu vergrößern.

Hume sagt: Die Nation muß die Staatsschulden, oder die Staatsschulden die Nation vertilgen *).

Ein anderer neuer Schriftsteller sagt: Die Regierung, die eine Staatsschuld macht, läuft in die Unmöglichkeit, die ihr dadurch auferlegten Pflichten zu erfüllen. Die Nation, die Geld aufnimmt, macht sich vom Kredite abhängig, und vermindert die Macht der Regierung um die ganze Stärke, die sie jenem geben will **).

Wenn alle diese Schriftsteller sich so sehr widersprechen, so scheint mir der Grund bloß darin zu liegen, daß man die Staatsschulden nicht gehörig

*) Hume Essais etc. (Moral and Political) VIII. Discourse.

**) Ueber Staatsschulden vom Bürger Vital Roux. Hamb. Börsen-Journal Jahrg. 1802. August.

rig nach den Ursachen, wodurch sie veranlaßt wurden, und nach der Verwendung, die von den dadurch aufgebrachten Kapitalien gemacht wurde, unterschied. Allerdings ist man reicher ohne als mit Schulden, aber der Privatmann, der ein Kapital aufnimmt, von welchem er ein größeres Einkommen sich zu verschaffen weiß, als die dafür zu gebenden Zinsen betragen, bereichert sich durch dieß Schuldenmachen. Eben so können Staatsschulden der öffentlichen Wohlfahrt gedeihlich werden, wenn die dadurch aus dem Umlaufe genommene Summe der Zirkulation wiedergegeben wird. Wenn diese Summen im Lande selbst wieder verwendet werden, und neben den Staatsschuldenpapieren wieder im Umlaufe erscheinen; wenn Staatsschulden zum Beßten des Landes für neue Anlagen, für neue Vortheile und Erwerbe gemacht werden, so sind sie für die öffentliche Wohlfahrt gedeihlich; wenn sie aber durch den Krieg nothwendig gemacht und auf dessen Führung verwendet werden, dann sind die Anleihen nur ein Mittel, das Verderbliche des Kriegs der Nation für den Augenblick weniger fühlbar, aber

diese

diese verringerte Bürde desto dauernder zu machen.

Bey dem gestiegenen Luxus, und der allgemeinen Maxime, große stehende Heere zu halten, sind in den meisten europäischen Staaten die gewöhnlichen Staatsausgaben in Friedenszeiten den gewöhnlichen Staatseinkünften gleich.

Wird der Staat zum Kriege genöthigt, so sind augenblicklich große Summen nothwendig. Hat der Staat keine vorräthige Schätze, so wäre der geradeste Weg die Aufstellung, die Unterhaltung der Armee, die Kriegszurüstungen und Kriegsunkösten durch erhöhete Abgaben, durch Kriegssteuern zu bestreiten. Der nöthige Aufwand zum Kriege beläuft sich nun aber auf eine weit größere Summe als die Nation an ihrem jährlichen Einkommen ersparen und dem Staate als Abgabe geben kann. Die Regierung ist in der Unmöglichkeit, ihre Einkünfte in der nämlichen Zeit, in eben dem Verhältniß zu vergrößern, in welchem ihre Ausgaben durch den Krieg vermehrt werden. Aus dieser Verlegenheit hilft sie sich durch den Kredit; je nachdem dieser größer oder kleiner ist,

ist ihr dieses Mittel mehr oder weniger sicher und kostbar, sie macht Schulden, und muß dieselben mehr oder weniger hoch verzinsen. Die Nation muß durch Abgaben nicht nur das Kapital sondern auch die Zinsen abtragen.

Die Regierungen konnten mit Abtragung der Staatsschulden nur langsam zu Werke gehen, und mußten sie auf eine längere Reihe von Jahren vertheilen, weil sie bey einer schnellern Rückzahlung größere Abgaben hätten fordern müssen, die dem Volke unerschwinglich, und die Ursache zu Unwillen und Beschwerden gewesen seyn würden. Diese langsame Rückzahlung der Staatsschulden, welche die meisten europäischen Staaten beobachteten, setzte dauernde vieljährige Waffenruhe voraus; und wenn diese nicht Statt fand, so häufte sich die Schuldenlast, ihre Abtragung ward der Nation unerschwinglich, und der Staat nahte seinem Verderben.

Die Belege zu dieser geprüften Wahrheit finden sich häufig in der Geschichte unserer Zeit. Spanien ist mit uralten und ganz neuen Schulden überladen. Wie prekär sein Staatskredit ist, hat der außerordent-

dentliche Unwerth seiner Papiere (der Vales) wäh-rend dem letzten Kriege gezeigt.

Frankreich ist durch sein Schuldensystem in die Revolution gestürzt worden, und war zu dem ungeheuern Staatsbanquerotte gezwungen, durch den ein so großer Theil der Nation in das tiefste Elend gestürzt wurde.

England erhielt sich durch den Umstand, daß seine Staatsgläubiger Inländer sind, und durch sein Kriegsglück, das ihm die einträglichsten Handelsmonopole und die reichsten Kolonien in die Hände lieferte. Die Bank von England, die ostindische Gesellschaft, waren durch die Hülfe, die sie der Regierung leisten mußten, oft dem Banquerotte nahe; und sie konnten nur durch das eigene Interesse der Gläubiger, und durch die besondere Begünstigung der Regierung erhalten werden. Die Abgaben in England sind, im Vergleiche mit andern Ländern, außerordentlich stark, und England für sich allein würde kaum im Stande seyn, die Zinsen seiner Schulden zu bezahlen. Wenn England seine ostindischen Besitzungen verlöre, so

wür-

würde der Staatsbankerott unausbleiblich seyn. In den letzten Parlamentssitzungen mußte die Baarzahlung der Bank wieder prorogirt werden, und es kam schon zur Sprache, daß der Zustand dieser Gesellschaft nicht solide sey. (Immer bleibt es ausgemacht, daß Englands Macht und Wohlstand eben so vom Kriegsglück und der Entgegenwirkung anderer Nationen abhange, wie seine auswärtigen Besitzungen und seine Handelsmonopole von denselben abhängen. England würde sich nicht so lange bey seiner ungeheuern Schuldenmasse behauptet haben, wenn der ernste und unternehmende Charakter dieser Insulaner nicht mehr zu gemeinnützigen Anlagen als zum Luxus strebte. Die reichsten Partikuliers und Staatsgläubiger in England verwenden ihre Kapitale auf die Vervollkommnung des Ackerbaues, des Manufakturwesens und des Handels, wobey ihnen der durch große Belohnungen geweckte Erfindungsgeist, ihr auf die höchste Stufe gebrachtes Maschinenwesen und die glücklichen Kriegsereignisse alle Welttheile zur Konkurrenz öffneten. Bey andern Nationen wirkt der Reichthum mehr auf Luxus und Müssiggang; in England vergrößert die ökonomische Verwen-

wendung desselben bey jeder neuen Anleihe das Nationaleinkommen, und deckt das Defizit der Finanzen; aber so sorgsam die Engländer auch sind, immer neue Handelswege zu entdecken, so wird dennoch die Verwendung dieses ungeheuern imaginären Reichthums einmal ihre Gränzen haben, und aufhören den Gewinn zu bringen, der zum Auskommen der belasteten Finanzverwaltung nothwendig ist. Das Staatsschuldensystem Englands hat jetzt schon die Folge gehabt, daß die eine Hälfte drr Nation im Ueberflusse praßt, während die andere Hälfte in der tiefsten Armuth darbt.

Die verschiedenen europäischen Staatsverwaltungen bedienten sich zur Befriedigung der Staatsgläubiger bisher der folgenden Mittel:

Erstens, die Weisesten suchten einen Tilgungsfond aus den Staatsabgaben zu erhalten, womit nicht nur die Zinsen der schuldigen Kapitale bezahlt, sondern auch mit dem Erübrigten von Jahr zu Jahr eine größere Kapitalschuld abgestoßen wurde, so, daß binnen einem gewissen Zeitraume die ganze Schuld

ge=

getilgt wird. Diese Maaßregel hat Oestreich adoptirt. —

Zweytens, suchten die Finanzverwaltnngen die Staatsschulden in Annuitäten und Renten auf bestimmte Jahre, Leibrenten und Tontinen zu verwandeln, wodurch auf eine, für den Staat noch vortheilhaftere, auf große Summen jedoch nicht anwendbare Art, die Staatsschulden getilgt wurden.

Die dritte Methode, sich mit den Staatsgläubigern abzufinden, wurde vor andern in England angenommen, und besteht in dem Fundiren der Staatsschulden, d. i., man bekümmerte sich nicht um die wirkliche Rückzahlung derselben, sondern sicherte nur den Gläubigern eine immerwährende Rente zu, zu deren Zahlung irgend ein Zweig des Staatsverwaltungseinkommens verhypothezirt und angewiesen wurde. Diese letztere Methode ist für den Staat die verderblichste und die gefährlichste, und kann nur bey dauerndem außerordentlichem Glücke des Staates von Bestande seyn. Sie wälzt eine Last auf die Nachkommenschaft, von der es ungewiß ist, ob sie gleiches

Glück und gleiche Kräfte haben wird, sie zu tragen. Sie untergräbt den Staatskredit und setzt die Staatsverwaltung bey jeder außerordentlichen Ausgabe, bey jedem Kriege, bey jedem neuen Anlehen in die drohendste Gefahr, in die schrecklichste Verlegenheit. Bey allem Reichthume Englands, bey aller Publizität, der die Finanzverwaltung, und bey aller Verantwortung und bey der strengen Beurtheilung, welcher der Finanzminister unterworfen ist, stehen dennoch die englischen Staatspapiere niedriger als die östreichischen.

Das Einkommen eines Staats ist gewöhnlich nicht viel größer als die beständigen Ausgaben, und ist wirklich ein Ueberschuß da, so wird dieser nur zu gewöhnlich verwendet, um eine größere Kriegsmacht zu unterhalten. Wenn daher ein Theil der gewöhnlichen Staatseinkünfte zur Zahlung der Schulden verwendet werden muß, so wird ein jährliches Defizit in der Staatsverwaltung erscheinen, welches nur durch neue Abgaben gedeckt werden kann.

Bey jedem neuen Anlehen müssen neue, immerwäh-

währende Abgaben ersonnen werden: dieß wird so weit gehen, bis keine mehr aufzufinden sind. Es werden Gegenstände besteuert werden, deren Dauer gar nicht gewiß ist. Verschwinden diese Gegenstände, mindert sich der besteuerte Luxus, das besteuerte Manufakturwesen, der besteuerte Handel, so wird das endliche Defizit entstehen, das den Staatsbanquerott zur nothwendigen Folge hat. Englands künftiges Schicksal! das eben so gewiß ist, als es sicher ist, daß sein Kriegsglück, sein ungeheuer ausgebreiteter Handel, und seine auswärtigen Besitzungen auf der künstlich erschwungenen Höhe sich nicht halten werden.

Weil ein Staat zur Rückzahlung der gemachten Anlehen nicht eben so verhalten werden kann, wie der Privatschuldner, weil die Rückzahlung gewöhnlich nur langsam geschieht, weil der Werth der Staatsobligationen eben so schwankend und ungewiß ist, wie sein Kriegsglück und die Dauer des Friedens, weil er von der Moralität, der Gerechtigkeit, den Einsichten und den willkührlichen Maaßregeln der Finanzminister abhängt, weil überdieß die Regierung, wenn

sie Geld aufnimmt, gemeiniglich in dringender Verlegenheit ist, so muß der Staat gewöhnlich weit höhere Zinsen geben, als der Privatmann. Hat der Staat einmal eine Schuld kontrahirt und es ereignen sich erneuerte Unfälle, die eine neue Anleihe gebiethen, so wird er immer größere Zinsen oder immer größere Prämien versprechen müssen, um die neuerdings erforderliche Summe aufzubringen: er muß vortheilhaftere Bedingungen machen, als die alten Darleiher genossen. Dieß setzt den Werth der alten Schuldverschreibungen unter pari, und nöthigt die Finanzverwaltung, dem neuen Anlehen eine eben so große Prämie zu geben, als der Verlust der alten Anleihkapitale beträgt. Verlieren z. B. die alten Schuldverschreibungen 20 vom 100, so muß der Staat, um 80 Millionen unter den nämlichen Bedingungen zu erhalten, für 100 Mill. neue ausgeben; er muß eine Schuld höher verzinsen, und mehr zurückzahlen, als er erhalten hat. Dergleichen Operationen führen den Kaufmann und den Staat auf gleiche Weise ins Verderben. Der Kapitalist, der 80 fl. dem Staate hingiebt, und eine Schuldverschreibung von 100 fl. mit 5 Prozent jährlicher

licher Zinsen dafür erhält, erhält sein Kapital im Grunde mit 6 ¼ Prozent verzinset. Dieß erhöhet den Zinsfuß in doppeltem Maaße. Die Kapitalien werden dem Ackerbaue, dem Manufakturwesen, dem Handel entzogen und der Regierung gegeben. Die werbenden Kapitalien werden in stehende verwandelt. Vorher brachten sie ein Einkommen dadurch, daß sie die Bebauung des Bodens und jede andere hervorbringende Thätigkeit vermehrten. Jetzt bringen sie nur Einkommen dadurch, daß sie den Ackerbau und jede Art Thätigkeit durch Abgaben besteuern.

Vital Roux sagt: die Staatsschulden sind keine Schulden der Nation sondern der Staatsverwaltung; denn sonst müßte jeder Unterthan verbunden seyn, alles sein Eigenthum zur Tilgung der Staatsschuld herzugeben. Dieß ist zwar wahr, doch ist, im Grunde, die Nation immer der Schuldner, weil sie die Zinsen und das Kapital durch erhöhte Steuern bezahlen muß, oder früher oder später der größten Staatszerrüttung und den schrecklichsten Gefahren unterworfen

fen seyn wird. Hume sagt daher mit Recht: Die Nation muß die Staatsschulden, oder die Staatsschulden die Nation vernichten. Was Montesquieu sagt, nämlich: das Anleihesystem nehme die wahren Einkünfte des Staats denjenigen, die Thätigkeit und Unternehmungsgeist besitzen, um sie müssigen Leuten zu überlassen; bezieht sich auf die aus dem Schuldensysteme folgende Zinserhöhung. Die Kapitalisten, und reichen Kaufleute werden durch die hohen Zinsen dahin gebracht, jeden andern Erwerbzweig zu vernachlässigen, die Hände in den Schooß zu legen, während der arbeitende Theil der Nation durch erhöhte Steuern die Zahlung dieser großen Zinsen bestreiten muß; wo ihm doch zur nämlichen Zeit die Gelegenheit zum Erwerb, die Aufnahme von Kapitalien erschwert würde.

Erhöhung des Zinsfußes macht alle Erzeugnisse, zu derer Hervorbringung Kapitalien gehören, theurer, vermindert die Erzeugung und die Konkurrenz im Auslande, drückt den Ackerbau, Manufakturen und Handel nieder, der öffentliche Wohlstand sinkt, der Staat nahet sich dem Verderben.

Das Staatsschuldensystem wirkt auch schädlich auf die Moralität und die Ruhe des Staats; da es die Anzahl der Müssiggehenden vergrößert und eine zahlreiche Klasse von Leuten erzeugt, deren Vortheil es erheischt, den Preis der Staatspapiere durch wahre und falsche, vortheilhafte und nachtheilige Gerüchte in immerwährendem Schwanken zu erhalten.

Kein Staat von Europa hatte einen so unbeschränkten auswärtigen und inländischen Kredit wie Oestreich; aber auch keiner ward so sehr in die Nothwendigkeit gesetzt, ihn in seinem ganzen Umfange zu benützen; und so hat der beyspiellose unermeßliche Aufwand der letztern Kriege die Monarchie mit einer Schuldenlast bedeckt, die keine andere Nation (England ausgenommen) zu tragen hat. — Hier ist nun die tiefste noch immer blutende Wunde des Krieges! Die Grundursache alles Uebels, des Mangels an werbenden Kapitalien, des hohen Zinsfußes, des Wuchers, der Theuerung, des Stockens des inländischen Erwerbes und alles Verkehrs! Hieraus entspringt die Nothwendigkeit erhöhter und vermehrter Steuern, die unausweichliche

Aufbürdung schwererer Lasten in eben dem Zeitqunkte, wo der Nation viele Kräfte zur Tragung derselben entzogen sind. — Der niedrige Kurs, das Papiergeld, lassen den rellen Reichthum der Nation unangetastet, aber die Schuldenlast greift die wesentlichsten Quellen des Nationaleinkommens an.

Im hellsten Lichte stellt sich demnach die unbedingte Nothwendigkeit eines schnell und ausgiebig wirkenden Tilgungsfonds dar, der die Schuldenlast eher bedeckt, als die Monarchie von neuen, unausweichlichen Kriegen überrascht wird.

Es ist zwar bekannt, daß die östreichische Staatsverwaltung einen solchen Tilgungsfond errichtet habe, allein die Wirkungen desselben waren so beschränkt, daß sie bis jetzt noch wenig Aufmerksamkeit auf sich zogen; und in jedem Falle schien er nicht so ansehnlich zu seyn, wie es für das Wohl der Monarchie bey der gegenwärtigen höchst kritischen Lage der europäischen Staatenverhältnisse zu wünschen wäre. — Der Grund hiervon ist freylich der sehr edle und wichtige, daß man die Nation möglichst zu schonen und die

Last

Last auf längere Jahre zu vertheilen suchte. Doch bey den mannigfaltigen außerordentlichen Ressoursen, welche den östreichischen Finanzministern zu Gebothe stehen, wäre dieser Zweck immer in höherem Grade erreichbar.

Die Möglichkeit und die Größe des zu errichtenden Staats-Schulden-Tilgungsfonds wird ordentlicher Weise durch das Verhältniß bestimmt, in welchem die gesammten Einkünfte des Staats mit den unausweichlich nothwendigen Staatsausgaben stehen.

Mehrere Geschichtschreiber des östreichischen Staats versichern uns, daß Karl VI. aus allen seinen weitläufigen Staaten nicht mehr als 30 Millionen Gulden Einkünfte erhalten habe; und Maria Theresia verdankte es sehr der guten Verwaltung und den tiefen Einsichten ihres Finanzministers, des Grafen Ferdinand von Haugwiz, daß nicht lange nach ihrem Regierungsantritte die Staatseinkünfte bis auf 36 Mill. Gulden gebracht wurden.

Durch

Durch den großen Aufwand des siebenjährigen Krieges ward die von Maria Theresia mit so vieler Sorgfalt hergestellte Ordnung der Finanzen wieder gänzlich zerüttet. Es fehlte an Mitteln die Staatsausgaben, die durch die Zinsen der Staatsschulden so sehr vermehrt waren, zu bedecken. Man hielt den Staat einem Banqueroute nahe, und angesehene Staatsmänner nahmen keinen Anstand mehr, ihn selbst Marien Theresien anzurathen. Doch diese erhabene Regentinn dachte zu edel, um ein Mittel zu billigen, wodurch Millionen Menschen ins Verderben gestürzt würden. Sie wählte andere zweckmäßigere Mittel, welche mit der hohen Würde ihres Hauses verträglicher waren, und wodurch nicht nur der Staat gerettet, sondern auch sein innerer allgemeiner Wohlstand auf eine höhere Stufe befördert wurde. — Durch die damals vom Hofrathe von Puchberg vorgeschlagene allgemeine Kreditsoperation der ehemaligen Koupons, und durch die Liquidirung und Umsetzung der Bankopapiere ward der Kredit wieder hergestellt, und die Liquidirung und Sicherheit der übrigen Staatsschulden für die Zukunft festgesetzt. — Von der Armee wurden 20000 Mann ent-

entlassen, und in allen Zweigen der Staatsadministration die weiseste Sparsamkeit eingeführt; der Bergwerksbau ward auf eine höhere Stufe von Vollkommenheit gebracht, und um das innere Verkehr zu beleben, die Bankozettel in Umlauf gesetzt.

Um die durch den siebenjährigen Krieg entstandene Schuldenlast bald und völlig zu tilgen, ward eine neue Kopfsteuer eingeführt, die von allen in fünf Klassen eingetheilten Unterthanen (nur Kinder unter 14 Jahren ausgenommen) entrichtet werden mußte.

Die große Maria Theresia war aber wohl überzeugt, daß sich die Einkünfte des Staats nur dann mit Sicherheit mehren, und daß nur dann die Steuern erhöht werden könnten, wenn der Erwerb, der Reichthum und das Einkommen ihrer Unterthanen sich vergrößert habe, und so ward sie die große Beförderinn der inländischen Industrie und des Arbeitsfleißes. Fabriken und Manufakturen wurden begünstigt, durch große Vortheile aus der Fremde herbeygezogen, manche auf Kosten des Staats angelegt, dem inländischen

schen Unternehmungsgeiste wurden Vorschüsse gegeben, und durch Zollgesetze neue Erwerbzweige geschaffen, andere konsolidirt. Neue Straßen wurden angelegt, das innere Verkehr unter den Provinzen erleichtert, der auswärtige Handel erweitert.

Diese von Maria Theresia mit so vieler Staatsklugheit und Thätigkeit angewendete Maaßregeln hätten für den östreichischen Staat die glückliche Folge, daß die Einkünfte sich bis zum Regierungsantritte Kaiser Josephs auf 90 Millionen Gulden vermehrt hatten, ohne daß die Nation im mindesten einen empfindlichen Druck erlitten hätte.

Joseph beschäftigte sich seine ganze Regierung hindurch mit der Lieblingsidee, die Steuern seiner Unterthanen nach dem Ertrage des Bodenbesitzes zu reguliren, wovon der achte Theil an den Staat abgegeben werden sollte. Nimmt man nun den gesammten Ertrag der ganzen Frucht bringenden Oberfläche der östreichischen Staaten, nach der von mir dargelegten Meinung ohngefähr auf 1000 Millionen Gulden jährlich an, so würde dadurch das Staatseinkom-

kommen etwa auf 125 Millionen Gulden gebracht worden seyn. — Dieser allgemeinen Steuerregulirung stellten sich jedoch in der Folge bey ihrer Ausführung solche Gründe und Umstände entgegen, daß selbe aufgegeben werden mußte.

Indessen hatten sich auch durch Josephs weise Gesetzgebung und thätige Beförderung die inländischen Erwerbzweige, das Nationaleinkommen und in gleichem Grade das Staats-Einkommen ansehnlich vermehrt, so daß man letzteres in den Jahren 1791 und 1792 auf 96 Millionen Gulden berechnete.

Der gegenwärtig huldreichst regierende Monarch fand sich gleich beym Antritte seiner Regierung in einen verderblichen Krieg mit einer in Enthusiasm gesetzten mächtigen, vom Glück begünstigten Nationalmasse verwickelt. Doch hoffte er mit seinem menschenfreundlichen Herzen seine Unterthanen mit fernern außerordentlichen Lasten verschonen zu können, und nahm nach Erschöpfung aller Vorräthe lieber den Staatskredit zu Hülfe. Allein so wie Frankreich ohne Schonung alle mögliche bey Freunden und Feinden

den befindliche Mittel zu Mehrung seiner Kriegsmacht aufsuchte, so nahm auch der Aufwand der Gegenrüstungen während diesem langen Kriege in einem so ungeheuren Grade zu, daß er sich mit Anstrengungen endigte, unter denen jede andere Macht Europens für immer hätte erliegen müssen. Für die Erhaltung einzelner Provinzen würde Oestreich nie mit Aufbiethung aller seiner Kräfte einen so schrecklichen Kampf gekämpft haben; aber hier handelte es sich um das Gleichgewicht, um die Ruhe, um die Verhältnisse Europas, um die Integrität Deutschlands, um die Unabhängigkeit Italiens, um Glück und Wohl von mehr als einer Nation.

Der Aufwand in jedem der letzten Jahre des Krieges belief sich auf den dreyfachen Betrag der gesammten Einkünfte des Staats, und war um so erschöpfender, da wegen der Entfernung vom Mutterlande die Heere nicht mit inländischen Erzeugnissen, sondern größtentheils mit baarem Gelde unterhalten werden mußten. — Man darf sich daher nicht wundern, wenn von den neuesten Statistikern die Staatsschulden der östreichischen Monarchie über 800,

ja meistens über 1000 Millionen Gulden angegeben werden; und daß es unter den Staatskundigen eine ziemlich allgemeine Meinung ist, daß Oestreich gegenwärtig über 30 Mill. jährlicher Staatsschuldenzinsen abzutragen habe.

Bey einer solchen Lage waren nun wohl neue vielfach vermehrte Steuern ganz unausweichlich; und man berechnet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß durch dieselbe dermahl die Staatseinkünfte bis über 130 Mill. Gulden vermehrt worden seyen. — Und dennoch ist es eine ausgemachte Wahrheit, daß hiebey die östreichischen Unterthanen nicht mehr als jede andere kultivirte Nation belastet sind; indem im Durchschnitte auf jeden Kopf keine größere Abgabe als 5 Gulden jährlich kömmt. — Was diese Abgabe aber schwerer machen könnte, wäre der Umstand, daß Ungarn und andere Provinzen nicht in gleichem Verhältnisse zu den Erfordernissen des Staats beytragen, und daß z. B. die Provinz Oestreich allein fast den vierten Theil aller Staatseinkünfte liefert; allein dagegen ist hier auch der höchste Wohlstand, der Zufluß des Geldes aus allen Theilen der Monarchie,

die Hauptstadt, und in ihr die Vereinigung der reichsten Unterthanen des Staats.

So wie nun auf der einen Seite neue Auflagen zur unbedingten Nothwendigkeit wurden, so suchte das Ministerium sie auch durch die Art derselben der Nation möglichst schonend zu machen, und wirklich war keine Auflage ergiebiger, zweckmäßiger, gerechter und mehr auf die allgemeine Wohlfahrt berechnet, als die dermalige Klassensteuer. — Sie schont die Gewerbe, den ärmern und arbeitsamen Theil der Nation, und zieht jene zu einem größern verhältnißmäßigen Beytrage die bey der Vertheidigung des Staats und Erhaltung der bestehenden Ordnung der Dinge ein größeres Interesse, und mehr zu verlieren hatten. Es ist höchst billig, daß der reichere, dem ein größerer Theil des Nationalerwerbes zufließt, auch größere Opfer für die Sicherheit, das Wohl und die Vortheile der Nation darbringe. Und in der That kann der, der für seine Familie allein jährlich 100000 Gulden zu genießen hat, eher 8000 Gulden dem Staate in einer so dringenden Lage hingeben, als der sich mit täglichem, kärglichem Verdienste nährt,

nur einen Gulden aufbringt. — Die Besteuerung und Verminderung des Luxus bringt dann dem Staate auch noch den Gewinn, daß manche bisher müssig unterhaltenen Hände, den Erwerbständen zurückgegeben werden.

Durch diese Klassensteuer sind die Staatseinkünfte und die Ersparnisse, welche dem Staatsschulden-Tilgungsfond übergeben werden können, so sehr vermehrt worden, daß man bey einem festen geordneten Systeme die zuversichtliche Hoffnung hegen darf, im Ablaufe von 20 bis 25 Jahren alle Staatsschulden getilgt zu sehen.

Ueber alles tröstlich muß hiebey dem gutdenkenden östreichischen Staatsbürger die Wahrnehmung seyn, daß die Staatseinkünfte sich binnen den letzten 50 Jahren von 36 Mill. Gulden bis auf 130 Mill., ohngeachtet der beständigen Kriege, ohne außerordentlichen Druck der Nation vermehren konnten; daß selbst während des Kriegsunglücks der reelle Reichthum und das Einkommen der Nation sich vergrößert habe, und daß die Vortheile der geänderten La-

ge der Monarchie, ihre neuen bessern Begränzungen, und das ståte Fortschreiten der Kultur und Kunstfertigkeiten eine schöne Ansicht für die Zukunft eröffnen! — —

Wenn die Frage entsteht, welche Schulden der Staat zuerst zurückzahlen solle, die in- oder ausländischen? so ist kein Zweifel, um bey der gegenwärtigen Lage zu Gunsten der inländischen zu entscheiden. Die Gründe kann man in jedem Abschnitte dieses Werkes suchen; statt aller mag aber hier die einfache Ursache stehen: daß Darleihen dem Empfänger einen größern Gewinn bringen, als die Interessen betragen, denn sonst würde er (den Fall der Verschwendung ausgenommen) das Anlehen nicht nehmen. Es ist also billig, daß der Staat seinen eigenen Unterthanen diese Gelegenheit zum Gewinne eher gebe, als Fremden. — Zuwachs an Kapitalien mehret die Nationalthätigkeit und den Nationalerwerb, und dieser vergrößerte Nationalerwerb muß erst den Staat in Stand setzen, seine Schuld dem Auslande abzutragen.

So

So sehr mir auch meine Grundsätze gebiethen, mich bloß auf die wirkliche Darstellung des Zustandes der Monarchie zu beschränken, und mich aller unberufenen Vorschläge zu enthalten, die ohnehin in öffentlichen Schriften am unnützen Orte stehen, so kann ich mich doch nicht enthalten, hier eine Meinung zu äußern, die bey Tilgung der Staatsschulden der östreichischen Monarchie von äußerster Wichtigkeit seyn dürfte.

Ich glaube im Vorhergehenden bewiesen zu haben, daß der Diskonto des Papiergeldes im Auslande, daß der niedrige Kurs den eigentlichen Wohlstand des Staates eher befördert als mindert; daß, wenn das Mißtrauen beseitigt, und die Garantie der Bankozettel öffentlich dargestellt wird, dieses Papiergeld gegenwärtig und bis zu einem gewissen Zeitpunkte, das vollkommenste Surrogat des baaren Geldes in der öst. Monarchie seyn kann. Ferner machte man die Bemerkung, daß des umlaufenden Geldes im Inlande zu wenig vorhanden seye, daß stäts Kapitalien in Bankozetteln gesucht, selten angebothen werden. Daß wegen Mangel an Bankozet teln sehr oft

Staats-

Staatsobligationen als Darlehen gegeben und zu Zahlungen gebraucht werden, daß der Zinsfuß eine außerordentliche Höhe erreichte, und die Geldbesitzer durch die Gelegenheit, durch die häufige Nachfrage fast durchgängig zum Wucher verleitet wurden, (gegen den erst neue Gesetze nöthig befunden wurden). Dieß alles giebt den untrüglichen Beweis, daß auch mit Bankozetteln sich großer Gewinn, großer Erwerb machen lasse; (da so hohe Zinsen dafür willig gegeben werden) daß auch durch Vermehrung der Bankozettel die Nationalthätigkeit, das Nationaleinkommen erhöht werden müsse; daß zu viele Staatsschulden-Obligationen, die nur sehr unbequem im Umlaufe sind, und durch das neueste Wucherpatent *) noch mehr daraus verdrängt werden

*) Dieß Wucherpatent untersagt jedes Interesse über 5 und 6 Prozent; da nun die Staatspapiere höhere Zinsen liefern, auch dem Besitzer noch andere Bequemlichkeiten gewähren, so muß die natürliche Folge davon seyn, daß (ceteris paribus) die Staatsobligationen steigen, mehr gesucht, und Privatdarleihen noch seltner werden.

den, im Inlande, und dagegen zu wenig Geld (sey es Papier oder anderes) im innern Verkehr sich befinde.

Aus diesen Gründen müßte man es für eine höchst wohlthätige, das Glück der Nation unfehlbar befördernde Maaßregel halten, wenn der Staat eine neue ansehnlich vermehrte Summe Bankozettel ausfertigte, und hiermit, und mit der auszugeben möglichen baaren Münze einen großen Theil der im Inlande befindlichen am höchsten verzinset werdenden Schuldobligationen einlöste, und die Hypothek jener eingelöst wordenen Staatsschuld, durch neue Zuweisungen vermehrt, der Hypothek der Bankozettel beyfügte. — Die große Ersparniß, die bey den solchergestalt verminderten Schuldenzinsen jährlich gemacht würde, könnte den Tilgungsfond außerordentlich vermehren. Der Wucher würde auf das gewisseste unterdrückt, und der Zinsfuß sehr gemäßigt werden; der innere Verkehr würde mächtig belebt, der Unternehmungsgeist begünstigt werden. Bey dem regen Streben, welches die Nation zu Verbesserung der Landwirthschaft, des Manufakturwesens und Benu-

tzung

tzung der neu eröffneten Handelswege zeigt, würde der Kapitalist in keiner Verlegenheit seyn, sein Geld gewinnbringend anzulegen, und wenn auch der Wucherer und reiche Kaufmann nicht mehr bey den geringern Zinsen wie vorhin seine Obligationen Mäkeley treiben könnte, so würde auch ihr Zurückkehren zu unternehmender Thätigkeit dem Staate neuen Gewinn bringen.

Ich habe oben erwähnt, daß bey den jetzt möglichen, nach wahrscheinlichen Daten berechneten, aus dem Verhältniß der erhöheten Staatseinkünfte zu den bestehenden Staatsausgaben hervorgehenden Tilgungsfond die Schuldenlast Oestreichs ordentlicher Weise in 20—25 Jahren getilgt seyn können. Obschon dieß ein auffallender Beweis von den großen und immer zunehmenden innern Staatskräften der Monarchie wäre, die kaum eine andere europäische Nation, unabhängig von allen auswärtigen Vortheilen, aufbiethen könnte; so scheint doch auch diese Abtragung für die dermalige Lage noch zu langsam, und es ist Forderung der Staatsklugheit, dieselbe durch Anwendung der außerordentlichen Resoursen, welche die östreichische

sche Staatsverwaltung besitzt, und wodurch sie zu gleicher Zeit das Wohl der Nation energisch befördern kann, möglichst zu beschleunigen. Worin diese außerordentlichen Resoursen, und die für den gegenwärtigen Zustand zweckmäßigen Hülfsmittel zur beschleunigten Herstellung der Finanzen, zur vollkommnen Garantie des Papiergeldes, zur baldigen Einlösung desselben bestehen, dieß kann erst das Resultat von Untersuchungen seyn, die ich (wenn anderst die von mir angenommenen Grundsätze Beyfall finden), im zweyten Bande mittheilen werde.

Ich füge hier nur noch einen Anhang über eine kurze Berechnungsart des Tilgungsfonds bey, die vielleicht in manchen Fällen den Finanzbeamten erleichtern dürfte, und dem Staatsmanne auch bey Errichtung anderer Fonds, bey Administrationen, Sequestrationen rc. eine schnellere leichtere Uebersicht gewähren kann.

Angehängte

Abhandlung

über

eine kürzere Berechnungsart

des

Staatsschulden Tilgungs-Fonds.

Auch anwendbar

auf die Berechnung aller andern zu errichtenden Fonds, auf Sequestrationen, Administrationen ꝛc.

---

§. 1.

Wenn ein Staat einen sichern Theil seiner Einkünfte dazu bestimmen kann, um nicht nur die Zinsen seiner Schulden abzutragen, sondern auch einen Theil derselben zurückzuzahlen, so entsteht hieraus ein Staatsschulden-Tilgungsfond. Weil nun durch solchen jährlichen Abstoß das schuldige Kapital immer vermindert wird, so wird der Betrag der zu zahlenden Zinsen immer kleiner, die jährlich abgetragen werdende Summe dagegen um eben so viel von Jahr zu Jahr größer werden.

Da nun hier Zins von Zinsen in einer langen Reihe von Jahren berechnet werden müssen, und die Berechnung nach der gewöhnlichen Art vieler Weitwendigkeit, und leicht einem Verstoß unterworfen ist, so will ich hier eine kürzere Rechnungsweise mittheilen.

Zur

Zur Erläuterung nehme ich folgenden Fall und Aufgabe in runden Summen an:

Ein Staat ist 1000 = S zu a = 5 Prozent schuldig, der Tilgungsfond erhält zu Ende jeden Jahrs c = 100. Nun frägt sich:

1. Wie viel ist der Staat nach gewissen, nach n = 14 Jahren noch schuldig?
2. In wie viel Jahren ist die ganze Staatsschuld sammt Zinsen abgetragen?

§. 2.

Es sey also die Schuld = S = 1000.
Die jährlich abzustoßende Summe = c = 100.
Das Prozent = a = 5.
Man setze nun $\frac{100}{a} = \frac{100}{5} = 20 = v$.

Eine Schuld also, wenn der jährliche Zins dazu kommt, wird seyn $S + \frac{S}{v}$ oder wenn die Schuld = 1 so ist

$$S + \frac{S}{v} = 1 + \frac{1}{v} = \frac{v+1}{v} = m$$ und

da $v = 20$ so ist

$$\frac{v+1}{v} = \frac{21}{20} = m.$$

Mul-

Multiplizirt man also eine Schuld $= S$ mit m, so ist das Produkt $Sm =$ der Schuld sammt dem jährlichen Zins.

Ferner sey die gegebene Zahl Jahre $= n = 14$. Was aber nach n Jahren an Schuld zurück bleibt $= X$.

§. 3.

Diesemnach ist nach Ablauf des ersten Jahrs die Schuld sammt Zins $= Sm$.

Hiervon ziehe man ab den ersten Abtrag $= c$.
So bleibt zu Anfang des zweyten Jahrs $Sm - c = X$.
Nach zwey Jahren $X = Sm^2 - cm - c$.
Nach drey Jahren $X = Sm^3 - cm^2 - cm. - c$.
Nach vier Jahren $X = Sm^4 - cm^3 - cm^2 - cm - c$.
Also nach n Jahren:

$$X = Sm^n - cm^{n-1} - cm^{n-2} - cm^{n-3} - cm^{n-4} \text{ ꝛc.} - c.$$

Dieß ist eine Series die so weit fortgeht, bis der letzte Exponent $= 1$ wird.

§. 4.

§. 4.

Betrachten wir diese Gleichung, so ist auf der einen Seite der positive Theil $= Sm$.

Der negative aber ist eine geometrische Progression deren erster Terminus $= c$

Die Proportion $= m$

der größte Terminus $= cm^{n-1}$ ist.

Wenn man nun diese nach den bekannten Regeln summirt, so erscheint zur Summe $= \frac{m^n c - c}{m - 1}$.

Also ist die Aequation $X = Sm^n - \frac{m^n c - c}{m - 1}$.

§. 5.

Zur Erleichterung der wirklichen Auflösung substituire man folgendergestalt.

Es sey $vc = C$.

Und $C - S = vc - S = D$.

Und m ist ohnehin $= \frac{v + 1}{v}$ Es ist daher die Summe der negativen Theile $\frac{m^n . c - c}{m - 1} =$

$$\frac{\left(\frac{v + 1}{v}\right)^n c - c}{\frac{v + 1}{v} - 1} = \left(\frac{v + 1}{v}\right)^n vc - vc =$$ der negativen Summe.

Wenn

Die positive ist $= Sm^n = \left[\frac{v+1}{v}\right]^n S.$

Es steht daher obige Aequation

$$X = Sm^n - \frac{m^n c - c}{m-1}$$

in folgende verwandelt:

$$X = \left[\frac{v+1}{v}\right]^n S + C - \left[\frac{v+1}{v}\right]^n C.$$

Und weil $C - S = D$ oder $- D = S - C.$
so ist jetzt

$$X = C - \left[\frac{v+1}{v}\right]^n D = C - m^n D = X.$$

Welche Gleichung durch die Logarithmen leicht aufzulösen ist, denn $L: m^n D$ ist $= n. L: m + L: D.$

Da nun $X = C - m^n D.$ so ist die erste Frage beantwortet. Eben so können auch alle Quantitäten dieser Aequation bestimmt werden.

$$X = C - m^n D.$$
$$C = X + m^n D.$$
$$D = \frac{C - X.}{m^n}$$
$$m^n = \frac{C - X}{D}$$

oder

oder $n. L : m = L : C - X - L : D.$

Endlich $n = \frac{L : (C - X) - L : D.}{L : m.}$

Woraus auch die anderen Quantitäten S und v leicht zu finden sind.

§. 6.

Die andere Frage, in wie viel Jahren die ganze Schuld abgetragen seyn wird, ist noch leichter zu beantworten, weil n gesucht wird, und $X = 0$ seyn muß, da das ganze Kapital abgetragen seyn soll. Denn $n = \frac{L : (C - X) - L : D.}{L : m.}$

oder weil $X = 0$ so ist $\frac{L : C - L : D.}{L : m.} = n.$

§. 7.

Wir wollen aber nun die obige Aequation $X = Sm^n - cm^{n-1} - cm^{n-2} - cm^{n-3} - c$ etwas genauer untersuchen, und zwar den affirmativen Theil zuerst, nämlich Sm^n

Wenn von einer Schuld jährlich ein Theil abgetragen wird, so werden in der Zukunft immer weniger

niger Zinsen gegeben, und dieß kann eben so betrachtet und berechnet werden, als wenn man ein Kapital anlegte, und auch die Zinsen davon immer neuerdings auf Zinsen anlegte, in einer gewissen Reihe von Jahren wird dieß kleinere Kapital so groß wie jene Schuld werden, oder die Schuld wird getilgt seyn.

Wenn man ein Kapital anlegt, und findet wie vorher das zum Zins addirte Kapital Sm, so frägt sichs, wie hoch beläuft sich in n Jahren Kapital und Zins auf Zins gerechnet?

Kapital $= S$

Nach einem Jahre $= Sm$ Zins und Kapital.

Nach zwey Jahren $= Sm^2$ Kapital und Zins, dann Zins von Zins.

Nach drey Jahren $= Sm^3$

Nach n Jahren $= Sm^n$

§. 8.

Also ist der affirmative Theil die Schuld mit Zins auf Zinsen in n Jahren.

§. 9.

Dagegen wird betrachtet, als wenn man ein Kapital $= c$ auf Zins von Zinsen nach obiger Vorschrift auslehne, und zu Ende eines jeden Jahrs allzeit ein neues Kapital $= c$ zulege; es frågt sich dann, wie viel die Summe an Kapital und Zins auf Zins in n Jahren betrage?

Die Auflösung stehet folgender Gestalt:

Im Anfange des ersten Jahrs das Kapital $= c$
Macht nebst dem Zins zu Ende des 1. Jahrs $= cm$
Hierzu der Zuschuß : : : $= c$

So ist nach dem 1. J. Kap. u. Zuschuß $= cm + c$
Dieses sammt Zins für das zweyte Jahr : : : : $= cm^2 + cm$
Hierzu der Zuschuß : : $= c$

Summe nach dem 2ten Jahre $= cm^2 + cm + c$

Also ist die Summe nach n Jahren:

$$cm^n + cm^{n-1} + cm^{n-2} + cm^{n-3} + c = \frac{cm^{n+1} - c}{m-1} = \frac{cm^n \; c}{m-1} + cm^n$$

§. 10.

§. 10.

Und dieses ist die Quantität, so in der oben §. 7 gesetzten Aequation negativ ist, mit dem einzigen Unterschiede, daß dort die größte Stelle $= cm^{n-1}$ hier aber cm^{n} ist: weil in dem ersten eigentlichen Falle §. 6 erst zu Ende des ersten Jahrs der Abstoß gemacht wird; hier aber, §. 9, das Kapital $= c$ gleich als zu Anfang des ersten Jahrs ausgelehnt betrachtet wird.

§. 11.

Man sieht, daß diese Rechnung auf zweyerley Art betrachtet und angewendet werden kann; je nachdem man nämlich mit gewissen Einkünften einen Fond von einer bestimmten Größe errichten, oder im anderen Falle eine Schuld durch jährlichen Abstoß tilgen will. Die Berechnung ist dieselbe, denn im Falle in n Jahren der Fond der aus c mit Zins auf Zins entsteht, der Schuld gleich wird, kann diese damit getilgt seyn oder werden. Ist die Schuld noch größer, so bleibt das X übrig, welches der Differenz beyder Summen gleich ist. Ist aber der durch c entstandene Fond größer als die Schuld S so wird dieß durch $-X$ angezeigt werden.

§. 12.

§. 12.

Alles dieses ist nach algebraischer Verfahrungsart und in unbestimmten Größen offenbar erwiesen, da aber viele in dieser Rechnungsart nicht Bewanderte die Auflösung und den Beweis in bestimmten Größen berechnet, und die oben angegebenen Quantitäten aufgelöset sehen möchten; so muß ich auch dieses hier beyfügen, und bleibe daher bey der gegebenen Aufgabe.

Man ist 1000 fl. schuldig mit 5 Prozent zu verzinsen, stößt 100 fl. alljährlich ab, wie viel ist man an Kapital nach 14 Jahren noch schuldig?

Facit $20 \frac{3630}{10,000}$ fl.

Tab. I.

Auflösung nach der gemeinen weitläufigen Art.

1000 fl. Kapital
50 = Zins à 5 Prozent.

I. 1050 fl. Kapital und Zins
100 = erster Abtrag.

950 fl. Kapitalrückstand zu Ende des 1. J.
47. 5 Zins.

	997.	5	Zins und Kapital.
	100.		zweiter Abtrag
II.	897.	5	Kapitalrückstand zu Ende des 2. J.
	44.	875	Kap. und Zins.
	942.	375	Kap. u. Zins.
	100		dritter Abtrag.
III.	842.	375	Kapitalrückstand zu Ende des 3. J.
	42.	1187	Zins
	884.	4957	Zins und Kapital
	100.		vierter Abtrag
IV.	784.	4937	Kapitalrückst. zu Ende des 4. J.
	39.	2246	Zins
	823.	7183	Kap. u. Zins
	100.		fünfter Abtrag.
V,	723.	7183	Kapitalrückst. zu Ende des 5. J.
	36.	1859	Zins.
	759.	9042	Kap. u. Zins.
	100.		sechster Abtrag.
VI.	659.	9042	Kapitalrückst. zu Ende des 6. J.
	32.	9952	Zins
	692.	8994	Kap. u. Zins
	100.		siebenter Abtrag.

VII.	592.	8994	Kapitalrückst. zu Ende des 7. J.
	29.	6449	Zins.
	622.	5443	Kap. u. Zins.
	100.		achter Abtrag.
VIII.	522.	5443	Kap. u. Zins.
	26.	1272	Zins
	548.	6715	Kap. u. Zins.
	100.		neunter Abtrag.
IX.	448.	6715	Kapitalrückst. zu Ende des 9. J.
	22.	4335	Zins
	471.	1050	Kap. u. Zins
	100.		zehnter Abtrag
X.	371.	1050	Kapitalrückst. zu Ende des 10. J.
	18.	5552	Zins
	389.	6602	Kap. u. Zins
	100.		eilfter Abtrag.
XI.	289.	6602	Kapitalrückst. zu Ende des 11. J.
	14.	4830	Zins
	304.	1432	Kap. u. Zins
	100.		zwölfter Abtrag.
XII.	204.	1432	Kapitalrückst. zu Ende des 12. J.
	10.	2021	Zins davon

	214.	3453	Kapital und Zins
	100.		dreyzehnter Abtrag.
XIII.	114.	5453	Kapitalrückst. zu Ende des 13. J.
	5.	7177	Zins
	120.	0630	Kapital und Zins
	100.		vierzehnter Abtrag.
XIV.	20.	$\frac{0630}{10000}$	fl. als Rückstand zu Ende des vierzehnten Jahrs.

§. 13.

Tab. II.

Zur Auflösung der zweyten Aufgabe nach der gemeinen weitläufigen Art.

Man legt zur Errichtung eines Fonds 1000 fl. a 5 Prozent an, dieß Kapital stehet mit Zins auf Zinsen 14 Jahre, wie viel beträgt der dadurch erwachsene Fond?

Facit 1979 $\frac{9309}{100000}$ fl.

1000 fl. Kapital
50 = Zins zu 5 Prozent

I.	1050.		Kap. u. Zins zu Ende des 1. J.
	52.	5	
II.	1102.	5	
	55.	125	
III.	1157.	625	
	57.	8812	
IV.	1215.	5062	
	60.	7753	
V.	1276.	2815	
	63.	8140	
VI.	1340.	0955	
	67.	0047	
VII.	1407.	1002	
	70.	3550	
VIII.	1477.	4552	
	73.	8727	
IX.	1551.	3279	
	77.	5663	
X.	1628.	8942	
	81.	4447	
XI.	1710.	3389	
	85.	5169	

XII.	1795.	8558
	89.	7927
XIII.	1885.	6485
	94.	2824
XIV.	1979.	$\frac{9309}{10000}$ fl. Kapital und Zins zu Ende des vierzehnten Jahrs.

Diese Tabelle kann zum beständigen und allgemeinen Gebrauch, so weit als man will, erstreckt werden, hat auch bey allen Kapitalsummen à 5 Prozent ihre Anwendung, denn wenn z. B. das Kapital wäre 1200 fl., wie viel beträgt es mit Zins auf Zins in 9 Jahren?

Man suche die Zahl bey IX. stehend = 1551. 3279. sage dann nach der gewöhnlichen Regel Detri

1000 giebt 1551. 3297 was geben 1200?

Facit 1861 $\frac{5924}{10000}$ fl.

Ein größeres Beyspiel:

Oestreich gäbe 60,000,000 fl. neue Bankozettel aus; da der Staat damit zinsbare Schulden tilgt, oder in anderer Rücksicht einen 5 Prozent tragenden

genden Fond errichtet, so kann es in jedem Falle betrachtet werden, als wenn der Staat ein Kapital auf Zins von Zinsen anlegte. Es frägt sich also, welcher Fond entsteht aus diesem Kapital und den Zinsen desselben binnen 14 Jahren?

Oder wenn der Staat diese Bankozettel zur Zurückzahlung von 60,000,000 fl. à 5 Prozent zu verzinsender Schulden verwendet, so tilgt er zwar eigentlich diese Schuld nicht, sondern verwandelt nur eine verzinsliche Schuld in eine unverzinsliche. Er ist dabey gesinnt diese Bankozettel binnen gewissen, z. B. 14 Jahren, zu tilgen, eben so wie er es mit den verzinslichen Schulden auch gethan haben würde. Es frägt sich also, was gewinnt der Staat durch diese Umwandlung?

Bey XIV. findet man in der Tabelle die Zahl 1979. 9309.

Man sagt nun: 1000 Gulden geben	$1979 \frac{9309}{10000}$
was	60,000,000 fl.
Facit das Kap. Zins auf Zinsen	118,795,854 =
Die einstige Vernichtung der Bankozettel kostet	60,000,000 =
Bleiben durch die jetzige Umwandlung als Gewinn	58,795,854 fl.

§. 14.

§. 14.

Dritte Aufgabe.

Man legt alljährlich z. B. 100 fl. à 5 Prozent zu Zins auf Zinsen *) an, welche Summe erwächst daraus in 14 Jahren?

Facit 1959 $\frac{8571}{10000}$ fl.

Tab. III.

Zur Auflösung nach der gemeinen weitläufigen Art:

I. 100 fl. Kapital zu Anfang des ersten Jahrs
  5 Zins zu 5 Prozent.
  100 Zuschuß zu Anfang des 2ten Jahrs.

II. 205 Betrag zu Anfang des 2ten Jahrs
  10. 25 Zins
  100. Zuschuß.

III.

*) Es ist zwar in den Gesetzen verbothen Zins auf Zins zu nehmen, doch steht es dem Empfänger frey, den erhaltenen Kapitalzins wieder neuerdings anzulegen, und überhaupt hat dieser juridische Einwurf hier keine Anwendung.

III	315.	25	Betrag zu Anfang des 3ten Jahrs
	15.	7625	Zins
	100.		Zuschuß.
IV.	431.	0125	Betrag zu Anfang des 4. Jahrs
	21.	5506	Zins
	100.		Zuschuß.
V.	552.	5631	Betrag zu Anfang des 5. Jahrs
	27.	6286	Zins
	100.		Zuschuß.
VI.	680.	1917	Betrag zu Anfang des 6. Jahrs
	34.	0095	Zins
	100.		Zuschuß.
VII.	814.	2012	Betrag zu Anfang des 7. Jahrs
	40.	7100	Zins
	100.		Zuschuß
VIII.	954.	9112	Betrag zu Anfang des 8. Jahrs
	47.	7445	Zins
	100.		Zuschuß.
IX.	1102.	6567	Betrag zu Anfang des 9. Jahrs
	55.	1328	Zins
	100.		Zuschuß.
X.	1257.	7895	Betrag zu Anfang des 10. Jahrs
	62.	8894	Zins
	100.		Zuschuß.

XI.

XI.	1420.	6789	Betrag zu Anfang des 11. Jahrs
	71.	0339	Zins
	100.		Zuschuß.
XII.	1591.	7128	Betrag zu Anfang des 12. Jahrs
	79.	5851	Zins
	100.		Zuschuß.
XIII.	1771.	2979	Betrag zu Anfang des 14. Jahrs
	88.	5648	Zins
	100.		Zuschuß.
XIV.	1959.	8627	Betrag zu Anfang des 13. Jahrs und so weiter.

Beyspiel über die Anwendung dieser Tabelle.

Gesetzt die gewöhnlichen bisherigen Staats-Einkünfte Oestreichs hätten gerade nur zugereicht die nothwendigen Staatsausgaben und die Zinsen der Staatsschulden zu decken, die neuen vermehrten Steuern aber seyen dazu bestimmt, um die Staatsschulden ganz zu tilgen, und beliefen sich auf 30 Millionen Gulden jährlich. Wie viel Staatsschulden könnten mit dieser Summe nach Verlauf von 10 Jahren getilgt seyn?

Zu

In der Tabelle stehet nach Verlauf des 10ten oder zu Anfang des 11ten Jahrs die Zahl 1420. 6789.

Man sage also 100 fl. gaben 1420 $\frac{6789}{10000}$ fl. was 30,000,000 fl.?

Facit 426,203,670 Gulden.

Anmerkung. Diese Tabellen gelten nur für Schulden und Kapitale zu 5 Prozent; auf dieselbe Art kann man sich andere zu andern Prozenten machen.

§. 15.

Wenn man nun den Betrag des vierzehnten Jahrs in der dritten Tabelle von dem Betrage der Zinsen durch schon geschehene Kürzung eines Jahrs aus der zweyten Tabelle abziehet (wovon die Ursache §. 10 angegeben) so entspringt folgende Berechnung:

14 Jahre	Tab. II.	1979 $\frac{9309}{10000}$
	Tab. III.	1959 $\frac{8672}{10000}$
	Rest	20 $\frac{0682}{10000}$

wie

wie in Tab. I. 20 $\frac{0630}{10000}$

Die geringe Differenz in den Dezimalen entsteht daher, weil selbe durch die Abschneidung nicht so genau berechnet worden.

§. 16.

Um die Art der Auflösung und Anwendung der algebraischen Formel und der obigen Aequation deutlich zu machen, folgen hier einige Proben:

Erste Aufgabe.

Man ist ein Kapital schuldig van 1000 fl. zu 5 Prozent, hat zehn Jahre hindurch alljährlich 100 Gulden abgetragen, wie viel ist man noch schuldig?

Die Aequation ist: $X = C - m^n D$.

Nun ist

$S = 1000$
$c = 100$, $C = vc = 2000$.
$v = 20$ Also $D = C - S = 2000 -$
$m = \frac{21}{20}$ $1000 = 1000$
$n = 10$

X

$$X = C - m^n D$$

$$X = 2000 - \frac{21}{20}^{10} \times 1000.$$

Oder nach den Logarithmen:

$$\frac{21}{20}^{10} . \; 1000 = 10. \; L: 21. - 10. \; L: 20 + L \; 1000 = L: m^n D.$$

$$10 \; L: 21 = 3.2221930.$$
$$- \; 10 \; L: 29 = 3.0103000.$$
$$0.2118930.$$
$$+ \; L: 1000 = 3.0000000.$$
$$3.2118930. = \text{Log. } m^n D$$

Die Absolutzahl ist 1629. (etwas zu viel)
Diese von C = 2000. abgezogen bleiben
Zum Facit X = 371 fl. (etwas zu wenig)

Die Tabelle I. sagt 371 fl. $\frac{1050}{10000}$.

Zweyte Aufgabe.

Man ist ein Kapital schuldig von 1000 fl. zu

zu 5 Prozent und trägt jährlich, 100 fl. ab. Wie lange muß man abtragen?

Es sind die vorigen Data, nur, daß das ganze Kapital abgetragen, also X = 0 seyn müsse.

Man suchet n. $X = C - m^n D.$

$$0 = C - m^n D.$$

$$C = m^n D.$$

$$2000 = \tfrac{21}{20}^n \times 1000.$$

$$L:2000 = n\,L:21 - n\,L:20 + L:1000.$$

$$L:2000 - L:1000 = n\,L:21 - n\,L:20$$

$$\frac{L:2000 - L:1000}{L:21 - L:20} = n$$

$$\begin{aligned} Log:\ 2000 &= 3.3010300. \\ Log:\ 1000 &= 3.0000000. \\ \hline &\ \ 0.3010300. \end{aligned}$$

Dividend

$$\begin{aligned} Log:\ 21 &= 1.3222193. \\ Log:\ 20 &= 1.3010300. \\ \hline \end{aligned}$$

Divisor 0.0211893.

Quo-

Quotus = 14 $\frac{48789}{211893}$ Jahr wie oben in d-r Tabelle I. Indem nach 14 Jahren noch 20 fl. überbleiben.

§. 17.

Dritte Aufgabe.

Man will ein Kapital aufnehmen zu 5 Prozent, kann jährlich von seinen Einkünften zur Tilgung der Schuld 100 fl. ersparen, das Kapital soll aber nach n = 14 Jahren wieder ganz abgetragen seyn, frägt sich, wie viel darf man aufnehmen?

Die Data sind die nämlichen, und man sucht S.

Die Aequation ist $X = C - m^n D$.

Das Kapital muß in n = 14 Jahren abgetragen seyn, also ist X = 0. Es kömmt also folgende Gleichung:

$$C = m^n D.$$

Nun ist: $D = C - S$. also

$$C = m^n C - m^n S.$$

$$m^n S = m^n C - C.$$

$$S = \frac{m^n C - C.}{m^n}$$

$$S = \frac{m^{14} C - C}{m^{14}},$$

$$C = vc. = 2000$$

$$m = \frac{21}{20}$$

$$S = \frac{\frac{21}{20}^{14} \times 2000 - 2000}{\frac{21}{20}^{14}}$$

Das Negative steht durch den Logarithmen also:

L: 2000 =	3.3010300
— 14 L: $\frac{21}{20}$ =	2966502
	3.0044798.

Absolutzahl = 1011 (etwas zu wenig).

Diese 1011 von 2000 abgezogen, bleibt 989 fl. = S.

Nach

Nach obigem sollten zwar 1000 Gulden herauskommen, da aber 1000 Gulden noch einen Rest von 20 fl. für das 15te zurücklassen, wobey die logarithmische Rechnung nicht die äußerste Genauigkeit hält, so stimmt das Facit mit den Tabellen ganz überein.

§. 18.

Die sämmtlichen hier angeführten Berechnungen beziehen sich auf 5 vom Hundert jährlichen Zins;

bey 6 Prozent würde $m = \frac{53}{50}$
bey 4 Prozent aber $m = \frac{26}{25}$

übrigens aber die Verfahrungs-Art die nämliche seyn.

§. 19.

Die Richtigkeit, Bequemlichkeit und leichte Anwendung dieser kurzen Rechnungsart auf Schulden-Tilgungen, Kapital-Aufnahmen, Fonds-Errichtungen, Administrationen, Sequestrationen und auch mancherley andere Berechnungen im gemeinen

Leben

Leben, hatte ich hiermit für jeden, der nur in etwas mit den Logarithmen bekannt ist, zur Genüge erwiesen, und hoffe, daß man sie des leichten Ueberblickes wegen, den dieselbe bey Beurtheilung dieser Gegenstände, und besonders der Rückzahlung der Staatsschulden gewährt, hier nicht am unrechten Orte finden werde.

Ende

der dem ersten Theile angehängten

Abhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ueber den dermaligen Zustand der oesterreichischen Monarchie besonders in Hinsicht des umlaufenden Geldes, des Papiergeldes, des auswärtigen Wechselkurses und der Staatsfinanzen
Bd.: 1. (1804)

Passau 1804

Bibl.Mont. 3218-49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722339-6